Unparteiische Samlungen

zur

Historie der Rosenkreuzer.

Viertes Stük.

Von

D. Joh. Salomo Semler.

Leipzig,

bei Georg Emanuel Beer, 1788.

Vorrede.

Ich habe von dieser 4ten Samlung nichts insbesondre zu sagen. In eben demselben Gesichtspunkte fare ich fort, so wol die historische, physische, ausgemachte Wahrheit der Erzeugung des Goldes über der Erde, bey aller Gelegenheit nicht nur zu bejahen, sondern auch sehr umständlich zu beschreiben; als auch die so große Menge der immer mehr entstehenden Rosenkreuzern so auszuzeichnen, daß man den sehr großen Unterschied, den gar ungleichen Wehrt der Mitglieder so vieler neuen Parteien, immer gewisser einsehen und richtiger beurtheilen möge. Was das erste Stück betrift, so haben mir besonders die 2 bisher ungedruckten Briefe des großen Leibniz, die allernächste Gelegenheit gegeben, mich weiter darüber zu erklären, und zu zeigen, daß so gar Leibniz auf einem unrechten Wege die Auflösung dieser wichtigen physischen Aufgabe gesucht habe; daß aber auch dieser

Gelerte so billig gewesen, sich alles Spottens zu enthalten; in welcher unwürdigen Beschäftigung doch noch jezt so viele desto mehr fortfaren, je gewisser sie selbst für sich überzeugt sind, daß sie ganz und gar nichts von den hergehörigen physischen Kentnissen und Erfarungen wissen. Dis ist aber eben die ganz verächtliche und unanständige Auffürung, als jene mancher Naturalisten ist, welche von den practischen Erfarungen der christlichen Privatreligion immer desto weiter entfernt bleiben, je mehr sie ihren sinlichen Begierden und Lustigkeiten ergeben sind, und dennoch in dieser moralischen Ignoranz sich eben das Recht geben, über allen besondern Einflus Gottes, den wir Christen auf mehrerley Weise von Herzen glauben und fest halten, als erhabene Beschüzer der nur von ihnen abhängigen Aufklärung, unaufhörlich spotten. Gerade unser Jahrhundert zeichnet sich so sehr aus durch eine ganz ungerechte, unfreundliche Intoleranz;

da

da doch unser Jahrhundert in Aufklärung so weit gekommen seyn will. Weder in physischen noch moralischen Aufgaben sollen die Zeitgenossen ferner alle Freiheit behalten; diese Despoten entscheiden einmal für allemal, und warnen doch zugleich für jesuitischen herrschsüchtigen Grundsäzen, welche überal ausgestreuet würden. Ich suche also diese völlige Freiheit, (im Buche der Natur und der christlichen Offenbarung, nach eigener Erkentnis, unabhängig zu studiren,) aufrecht zu erhalten; ich müste es für Sünde halten, wenn ich die Herrlichkeit Gottes, wovon ich auch einige Stuffen erkant habe, durch mein öffentliches Zeugnis nicht eben so behaupten wolte, als ich die unendliche moralische Ordnung Gottes, wider alle Mikrologie anmaßender Beherrscher der Zeitgenossen vertheidige.

Zur neuern Geschichte der Rosenkreuzer gehört so wol jener Aufsaz aus dem deutschen Zuschauer von S. 111 an; als auch

meine

meine Antwort auf einen Brief des Predigers — P — in Schlesien, und noch mehr das chronologische Register, welches ich über diese 4 Samlungen gemacht habe, um desto gewisser den Anwachs einer teutschen Geselschaft zu bemerken, die sich selbst Rosenkreuzer nente, und von ihrem Anfange an, die so genante Magie und Cabbala in Dienste genommen hat; woran alle vorigen Liebhaber der geheimen Chymie noch gar keinen Theil hatten. Ich hoffe zu anderer Zeit ein solches Chronologisches Register der Schriften und Arbeiten, die zur geheimen Chymie gehören, viel volständiger zu liefern, und eben dadurch die geheime Fortpflanzung solcher theils mineralischen theils medicinischen ganz ehrlichen geheimen Versuche, in ein nüzlicheres Licht zu stellen; daß die Betrüger und Ignoranten desto leichter, von jedem aufmerksamen Leser beurtheilt und vermieden werden können. Noch immer mus ich selbst glauben, daß sehr viele Widersprecher in der That die Verbergung

und

und Verheimlichung dieser Sache, eben durch ihren Widerspruch, durch beissende Spöttereien, durch schneidende Machtsprüche, zum allernächsten Zweck haben; wenn ich gleich weis, daß die Sache selbst mit sehr vielen Schlössern, durch die unbegreifliche, unabsehliche Verknüpfung der besten Folgen, gleichsam versperret ist; daß ausser der Unbegreiflichkeit es auch hundert und tausend tägliche besondre Hindernisse wirklich jezt wie ehedem gibt; daß es eine fast sichtbare Hand der Providenz ist, welche Anfang und Fortgang der anwendbaren Versuche leitet und bestimmet; welches lezte unsre Aufklärer ohnehin schon verlachen. Ich mus noch eine Stelle berüren, in Hrn. D. Starks zweitem, sehr reichhaltigen, sehr gemeinnüzigem Theile, seiner Verantwortung wider die Berlinische Monatschrift. Jene Stelle meine ich, wo er sagt, daß auch ich von einem Satansengel (in der Berlinischen Monatsschrift) Faustschläge genug bekommen hätte, da ich nemlich die geheime Chymie, und Theoso-

phie

phie so ernstlich in Schuz näme. Ich wil nur dazu sezen, daß ich mich noch keiner hohen Offenbarung so gerümet habe, daß zu Abwendung einer Ueberhebung dergleichen Gegenmittel nötig wäre. Ich kan auch die Anwendung jener sehr starken Beschreibung auf jene, freilich zuweilen unfreundliche Ausfälle des Hrn. D. Biester, wider mich, nicht billigen; ob ich gleich die physische große Wahrheit, „es kan Gold über der Erde unaufhörlich erzeuget werden", niemalen zurücknemen oder leugnen werde. Sie ist noch immer mehr feste, gewisse, und ausgemachte Wahrheit, als dieses, daß Herr D. Stark sehr viel gute, wichtige, fruchtbare Wahrheiten gesagt hat; denen vielleicht mit der Zeit noch mehr Volständigkeit zuwächset, zur nötigen wahren Aufklärung unsers Zeitalters! Halle den 15ten Januar 1788.

J. S. Semler.

I. Zween

I. Zween Briefe von Leibnitz,

welche die Rosenkreuzer seiner Zeit, und die Alchymie betreffen.

Vorläufige Nachricht.

Ich kan da der Druk sogleich fortgesezt werden sol, den vorigen Unterschied älterer und jüngerer Nachrichten, für jezt nicht beibehalten; weil ich auf die ältern Samlungen mehr Zeit wenden müste, als ich bey der täglichen Beschäftigung der Presse wirklich übrig habe. Da ich aber ohnehin an Samlungen aus unserm Jahrhundert noch viel vor mir habe, und einige Briefe des so berümten Leibniz mir indes zu Händen gekommen sind, an deren ächten Beschaffenheit niemand zu zweifeln Ursache hat: so mögen diese das πρoσωπoν τηλαυγες in diesem Stük ausmachen. Ihr Inhalt ist unmittelbar zum Gegenstande dieser Samlungen gehörig; ich werde auch Gelegenheit haben, zu der guten Verständlichkeit und Aufklärung dieses Inhalts mehr beizutragen, als viele Leser, ohne solche historische Zusätze, sonst in diesen Briefen allein, selbst finden

möchten. Für unparteiische Leser wird auch diese ernstliche Beschäftigung mit der Aufgabe, deren sich ein Leibniz nicht geschämet hat, eine fruchtbare Erinnerung seyn, sich durch die stolzen absprechenden Urtheile sehr vieler, noch so vieler Zeitgenossen, eben desto weniger einnemen und an eigner Beurtheilung hindern zu lassen: da eben die Vielheit und Menge kein sonderlich Vorurtheil für diese Denkungsart erwecken kan, wenn sie gleich eine glänzende Gestalt von Erhabenheit, von geläuterten Einsichten, und folglich von gerechter Verachtung der sogenannten Alchymie, sich zu geben pfleget. Ich kan es wenigstens leicht ertragen, daß von Zeit zu Zeit einige spöttische Zeilen in die und jene periodische Schrift eingestreuet werden, die mich anstechen sollen oder wollen; weil ich kein Bedenken trage, noch so vielen, noch so anmassenden Zeitgenossen, solte ich es auch ferner alleine seyn, mich entgegen zu stellen, und eine ehrliche, ganz natürliche Erzeugung des Goldes über der Erde, öffentlich zu bejahen; worüber sich eben eine solche Partey das Recht gibt zu spotten, und ihre grosse bessere Einsicht in herschaftlichem Tone zu wiederholen; welche Einsicht doch die steife Anhänglichkeit an ihr bisheriges Compendium, zum einzigen Grunde hat. So leicht wird es teutschen Gelerten, in der-

derjenigen Chymie, die ihnen ganz und gar unbekant ist, und bleibet, durch collegialisch Ansehen, befelender Weise, abzusprechen! So seltsame Aufklärung ist es, welche geradehin alles verwirft, verlacht, und gleichsam bey Strafe, alle wahre Reputation zu verlieren, alles, in vermeintem wohlthätigen Despotismus, verbietet, was ihnen unbekant bleibet! Wenn ich aber auch ganz allein da stehen solte, werde ich doch Gotte, dem Herrn aller natürlichen Kreise und Ordnungen, die ihm gebührende Ehre, durch furchtsames Stilschweigen, nicht entziehen; weil es wahr ist, und weil es keine Lügen, keine Täuschung, keine Schwachheit auf meiner Seite ist. Es ist wahrlich eine physische Ordnung Gottes; ich kan, wenn ich Gott wirklich mehr als Menschen ehre, nicht auf jene Seite treten; wo entweder ganz Unwissende, sie mögen übrigens hochgelerte Männer, grosse Chymiker seyn, in eigenliebigem Stolze auf ihrer schon hergebrachten Sentenz beharren; oder auch, Kenner und wirkliche Besitzer dieser ganz andern, blos natürlichen Chymie, aus besondern Absichten, durchaus stille schweigen. Es gehörte zur Unparteilichkeit, da ich Sammlungen zur wahren wirklichen Geschichte der ehrlichen und der falschen Rosenkreuzer, zu machen angefangen habe: daß

ich das Wahre, so in der That den wenigen guten ächten Rosenkreuzern von jeher gehöret hat, nicht leugne oder verdunkle, um etwa einigem Tadel meiner (hier unwissenden) Zeitgenossen auszuweichen. Was nüzt uns alle Historie, wenn sie die Wahrheit bedächtig verstekt oder verdunkelt, damit nur der Historiker, Lob und Ruhm sich schaffe, bey den verwönten Lesern! Eben so wenig mus Furcht und Aengstlichkeit den Historiker abhalten, das Wahre, so er es weis, durch sein Zeugnis zu retten! Es ist doch eine sehr unnüze und ganz unwirksame Furcht, daß alsdenn die ohnehin grosse Thorheit sogenanter Goldkocher, Goldsieder, oder wie die ganze Zunft aller thörigten Laboranten derb genug beschimpfet werden mag, gleichsam eine neue Bestätigung bekommen werde. Alle Vereinigung aller collegiorum kan diesem Misbrauche einer Wahrheit nicht abhelfen; die grosse Menschenwelt wird immer Thoren aller Classen begreifen; und wer es sich vorsezen wil, alle Thorheit, allen Misbrauch der würdigsten Gegenstände, bey allen seinen Zeitgenossen aufzuheben, der begehet abermal eine Thorheit, aus gar zu grosser eigenliebiger Zuversicht. Alles Wunderbare, oder Geheime, noch nicht in Büchern registrirte, geradehin leugnen, lächerlich darstellen —— ist in der That

noch

noch viel weniger ein wahres wirksames Mittel, so lange der ganze Endzwek an sich selbst unmöglich ist. Es mus in der Menschenwelt eine doppelte Meinung vom Wunderbaren ferner geben, wie es jederzeit gegeben hat; es gehört zur anziehenden und abstossenden Kraft. Wenn aber würdige Männer, deren moralisches Ansehen gros genug ist, bey aller Bejahung dessen, was wahr ist, in Absicht der Erzeugung des Goldes über der Erde, zugleich den Umfang der Schwierigkeiten redlich beschreiben, und die gemeinen Narrheiten der alchymistischen Sudler und Betrüger, ernstlich und umständlich strafen: so wird sich der sonst leichte Betrug nach und nach ohne Anhänger und närrische Theilnemer befinden; und alle vernünftige Zeitgenossen werden einsehen, daß Gottes fast sichtbare Ordnung von selbst es mit sich bringe, daß nur wenige Menschen mit gutem Gewissen sich an eine Aufgabe wagen können, welche so viel seltene einzele Erfarungen voraussezt: daß es also geradehin thörigte Leute, oder ganz studirte Betrüger seyn müssen, die sich so leicht, so ganz und gar ungewaschen, an eine Beschäftigung machen, die noch mehr eine sehr glükliche Vereinigung tausend seltener Umstände erfordert, als alle ganz ordentlichen, in gemeine Form und Ordnung gefasseten Künste und Wissen-

senschaften. Ich rede hier nicht von mir, indem ich mich noch immer für einen Adepten nicht halten kan; also ist dis auch nicht meine stolze Pralerey oder Erhebung; sondern es beschreibt die wahre rechte Schwierigkeit, wie sie ist. Und dis mus doch verständige Menschen zu ganz ernstlicher Betrachtung bringen, ob sie denn wol sich für diese Auserwälten, für diese ganz seltenen Menschen zu halten Ursache haben! Hiemit fält auch alle Andächteley weg, welche einige listige Betrüger dazu eingefürt haben, desto leichter die Liebhaber an sich zu ziehen, und alle Schuld des noch immer felenden guten Erfolgs, sehr listig auf diese Liebhaber selbst recht sicher zu übertragen. Der Mensch mus erst in der rechten reinen Gemüthsfassung stehen, ehe er dieses grossen Schatzes würdig wird, oder ihn gehörig zu gebrauchen im Stande ist! Gut. Nun suchten die gutmeinenden Liebhaber durch fleißiges Kirchengehen, Singen und Beten, sich diesen Stand der Reinigkeit zu schaffen; aber so lange er noch nicht erreicht war, konten sie auch nie argwönisch werden auf ihre so frommen Lehrmeister. Diese Betrügerey hat leider noch jezt immer statt. Auch jener Hirtenbrief der unbekanten Obern, an die Rosenkreuzer altes Systems, hat sich diese Retirade sehr weislich offen behalten.

Durch

Durch jene ernstliche Beschreibung der von Gott selbst eingesürten Schranken und Schwierigkeiten, wird jeder selbstdenkender Mensch einsehen, daß es durchaus nicht wahr seie: daß alle frommen Menschen hiemit den Beruf hätten, diese geheimen Kenntnisse ganz gewis zu erreichen. Es ist un bleibt immer wahr, daß eine sehr gesezte, sel gut gestimte Gemütsfassung vorausliegen mu um nicht durch Leichtsin, durch Vorurtheile, durc Affecten, an der ruhigen Untersuchung gehinder zu werden. So ihr nicht werdet, wie die Kinder, kan man mit völligem Recht sagen, um die hergehörige Gemütsfassung zu beschreiben. Abe hiemit ist noch immer alles übrige nicht da; kan auch durch eine eigennüzige Religiosität nicht geschaft und gegenwärtig gemacht werden, wa nun zu den hergehörigen eigenen neuen Kentnissen gehört. Wenn also gleich es an dem ist, daß manche gute Schriftsteller, die wol zu Adepte gehören, sich in Lob, Bewunderung und Ve ehrung der Macht und Weisheit Gottes, die si in dieser Erscheinung so sichtbar darstellet, gleic sam ganz erschöpfen: so kan doch niemand sic einbilden, daß er durch seine Frömmigkeit zu ebe diesen Erfarungen sich tüchtig und geschikt genug mc chen könne. Mögen nun dennoch manche etwas z sehr erhabene Zeitgenossen auch über diese meine seh

ern

ernsthafte Aeusserung spotten, und es meinem Fanatismus, meiner schon parteiischen Theilnemung, zuschreiben: so ist es dennoch, nach meiner Einsicht, völlig wahr, was die guten hermetischen Schriftsteller so gern und so anständig immer sagen; es stehet diese Sache, ihre Erkentnis und ihre Praxis, in der Hand der Providenz. Wem Gott was gibt, der hats umsonst.

Daß der große Leibniz, wie er selbst hier äussert, sich, der Gelersamkeit wegen, um nähere gelerte Bekanntschaft mit Jesuiten bemühet, und sie hochgeschäzt hat: wird doch nicht in der jezigen Gärung oder Verwirrung, worin man von heimlichen jesuitischen Anlagen so viel redet oder fürchtet, übel angebracht heissen. Ich habe selbst ehedem mit dem iezigen Exjesuiten P. Zaccaria, und mit andern gelerten Catholiken in Briefwechsel gestanden; und kan nicht sagen, daß sie irgend etwas davon haben merken lassen, daß sie auf Proselyten ausgehen müsten oder wolten. Leibniz hat sich bei jenen Unterhandlungen des Abt von Loccum, Molanus, mit dem berümten Bischof Bossuet so gut genommen und gehalten: daß das Uebergewicht der freien Gelersamkeit, das so unleugbar auf protestantischer Seite ist, gar nicht in irgend eine Gefahr gekommen ist. Eben so frei und rechtmäs-

fig war die Correspondenz mit andern gelerten Catholiken, zumal mit diesem Jesuiten, an den diese 2 Briefe gerichtet sind. Alle Theile der Gelersamkeit, alle edlen gemeinnüzigen Künste und Wissenschaften, sind so wenig an sich selbst, als in ihren Mitteln und Uebungen, katholisch oder protestantisch; denn diese Namen haben ein blos politisches Recht, bei allen 3 Parteien; wenn gleich häufig die kirchlichen Lehrer eigennüzig, aus der politischen Lage gar ins moralische Verfluchen und Verdammen geraten sind. Es sind stets besondre, unedle, eigennüzige Absichten, welche dem historischen Worte katholisch, noch immer eine päbstliche Unterbedeutung geben und zueignen; welche so wenig christlich heissen, oder gar mit einem Vorzuge der christlichen Religion zusammenhängen kan, daß es ganz recht jesuitische, pfaffische, hierarchische, tirannische Grundsäze heissen, welche die fernere Quelle von Haß, Verachtung, oder Beeinträchtigung gegen Unkatholiken ausmachen. Und alle Einstimmung der Protestanten in dergleichen ganz unmoralische Vereinigung der sogenanten Kirchenparteien, müssen wenigstens eine mikrologische Gesinnung heissen, wenn man auch stolz und einfältig genug ist, diese kleinen todten Arbeiten durch die versprochene grössere Ehre Got-

tes zu empfelen; die freilich einen ganz unrechten, einen menschlichen Maßstab hiemit bekommen mus.

Was diese 2 Briefe selbst betrift, so ist eben nicht nötig, daß ich es genauer anzeige, wie ich sie in meine Hände bekommen habe; es ist alles ehrlich und anständig zugegangen. Die Briefe sind in Folioformat abgeschrieben; sehr weitläuftig und leserlich; und es gibt genug kentliche Merkmale, daß jemand sie zum Druk schon bestimt hatte. Es sind jedem Briefe einige Zeilen vorgesezt, die den Hauptinhalt beschreiben; manche Worte sind unterstrichen; das eine Bestimmung zum Druck anzeigt. Das auf einer neuen Linie von vorne Abgesezte, ist zusammen gezogen, was vorher ausdrücklich P. S. hies, und also von Leibniz selbst durch einen Raum unterschieden war. Nun will ich diese Briefe mittheilen, und einige Zusäze dazu machen, die ich in ehrlicher gewissenhafter Gesinnung, aus bedächtiger patriotischer Absicht, zur Aufklärung des besondern Inhalts, für nüzlich halte; um die fernern Uebereilungen stolzer, unwissender, und unbilliger Zeitgenossen, durch einen öffentlichen, überlegten Widerspruch, abzuweisen. Denn ich zweifle daran gar nicht, daß es auch unparteiische Zeitgenossen geben wird, welche das Wahre an sich aufsuchen, so viel auch manchen daran liegen

mag,

mag, es, um eigner Infallibilität willen, ferner zu verdunkeln oder zu verunglimpfen.

Erster Brief.

Inhalt.

Leibnitius de notitia *Adepti*, auroque et panacaea desperat, cum Francisco Mercurio *Helmontio:* perpetuum mobile exsibilat; contra machinam suam arithmeticam profuse laudat, et *societatis Iesu* praestantissimos viros nosse flagitat.

In diesem Briefe gibt Leibniz zu erkennen, daß er wenig Hoffnung habe einen Adepten kennen zu lernen, oder das hermetische Gold und die grosse Arzeney; worin Franc. Mercurius Helmontius (den er vor einigen Wochen in Hannover gesprochen) fast gleiche Gedanken hat. Das perpetuum mobile verlacht er. Dagegen lobt er seine Rechenmaschine gar sehr; und wünschet die vorzüglichsten Männer in der Societät der Jesuiten, durch diese Correspondenz kennen zu lernen. Ich will nun den Brief nach Abschnitten mittheilen; um seinen Inhalt desto mehr zu unterscheiden und zu erklären.

Hano-

Hanoverae d. 26 Martii ſtyli veter. 1696.

Vtinam, pro eo ac opto, debeoque, in iis, quae deſideras, praeclaris et magnis, inſeruire Tibi poſſem. Ita enim ego quoque non Tibi magis, quam mihi, beatus forem. Sed quamuis vix quisquam me fuerit a multis annis curioſior in indagandis viris, interiora naturae noſcentibus; ex eo preſertim *ordine*, quem vocant Adeptorum; nondum tamen licuit attingere hanc Corinthum.

Aus dieſem erſten Abſchnitt erſiehet man, daß der Correſpondent bei Leibniz ganz ernſtlich nachgefragt hatte, über die ſogenannte hermetiſche Kunſt. Man kann glauben, er habe dem Leibniz ſchon ſehr viel darin zugetrauet; weil dieſer ſo beſtimt antwortet, non Tibi magis, (wie es ſich jezt freilich verhält;) quam mihi beatus forem. Du ſcheineſt mich freilich für ſehr weit gekommen, für ſehr geübt, zu halten; aber ich befinde mich noch nicht in dieſem Zuſtande groſſer eignen Erfarung und Kentnis, als du mir zutraueſt. Nun geſtehet Leibniz, daß er zwar ſeit vielen Jahren wol ſo viel Fleis und Forſchung angewendet habe, als ſonſt irgend jemand, auf dieſe praeclara et magna, wie er gleich anfangs redet; oder, wie er nun deutlicher ſaget, auf Entdeckung ſolcher Männer, welche interio-

ra Naturae kenneten oder erforschet hätten; er habe vornemlich solche Männer entdecken wollen, die zu dem sogenanten Orden der Adepten gehörten. Dieser Name, ordo Adeptorum ist hier eine Beschreibung der ächten wahren Rosenkreuzer, die allerdings eine geheime Gesellschaft, oder einen Orden ausmachten; zu welchem nun in dem folgenden jezigen Jahrhundert sich so viele Mitglieder immer mehr zälen, daß sie ganz gewis mehrere hunderte oder tausende ausmachen, also jezt sich überal finden liessen, wenn Leibniz sie suchte. Aber sie haben auch gar nichts von jenen ächten Rosenkreuzern, als den Namen; wenn gleich die so vielerlei unbekannten Obern mit dem Natur-Heiland gros thun und pralen. Da übrigens ein Mann, wie Leibniz, es der anhaltenden Mühe wehrt geachtet hat, diese Adepten, wo möglich, aufzusuchen und kennen zu lernen: so werden es wol jene starken Geister, und Meister aller Aufklärung zu den Schwachheiten des grossen Leibniz rechnen, daß er nicht schon so scharfsichtig gewesen ist, als sie so bald, und ein für allemal zu seyn pflegen.

Et quo magis in his studiis progressus sum, eo magis spes meas imminutas vidi; sive perspecta magis difficultate, sive vitio aetatis, quae me morosiorem ad credendum fecit.

Leib-

Leibniz sagt, je weiter ich in diesen Studien fortgerückt bin, desto mehr sahe ich meine Hoffnung abnemen; seie es nun, weil ich die Schwierigkeit mehr erkannte, oder weil mein Alter mich mehr vor Uebereilung des Glaubens bewaret. / Hier ist freilich dieses nicht deutlich, ob Leibniz wirklich selbst einige Versuche in dieser Absicht, interiora naturae zu entdecken, gemacht habe. Wenn dieses nicht war, wie ich fast aus seiner Beschreibung urtheile: so ist es weiter sehr unerheblich, daß er aus blossem Nachdenken und Ueberlegungen der Sache, immer weniger daran zu glauben sich nun im Stande zu seyn hier gestehet; und es theils auf die Schwierigkeit der Sache, die er immer mehr ein gesehen habe; theils auf das Alter schiebet, das ihn immer mehr bedächtig und zurückhaltend mache; daß er also desto weniger nun zum Glauben und Bejahen geneigt seie. Allein diese angefürte Beschreibung ist ganz und gar unwichtig, ganz unerheblich. Denn hier kann mit Nachdenken über die sogenante Möglichkeit, geradehin nichts ausgerichtet werden; weil alles auf historische Beweise oder einzele Erfarung ankomt, wenn die Rede ist von interioribus naturae. Wer hier aus dem, was er schon weis, oder zu wissen glaubet, über interiora naturae, die annoch

ganz

ganz unbekant sind, aburtheilen will, handelt geradehin ohne allen Endzweck. Man mus nicht selbst Gedanken und Schlüsse zusammen sezen, sondern die Natur, oder die innere Ordnung der Mineralien thätig erforschen, wenn die Rede ist, von künstlicher Erzeugung des Goldes. Diese Natur der Mineralien, (welche nicht die bekanten Mineralien sind,) ist noch immer sehr unbekant; durch Raisoniren entstehet nichts weiter, als Urtheile und Gedanken; aber die wirkliche Natur der Mineralien kan man nicht durch die Gedanken erfinden, die man selbst zusammensezt. A modo cogitandi ad modum rei, non valet consequentia. Denn wir sind mit allen Gedanken selbst unter dem Gebiet der Natur, oder unter einer eingeschränkten Ordnung, a posteriori dieses alles zu lernen. Wer kann also sich zutrauen, durch blosse eigene Vorstellungen über die ihm bekanten Mineralien, den wirklichen Inhalt der Natur der ihm unbekanten Mineralien, zu finden? Diese Natur, ist ia ein wirklicher, aber noch nicht bekanter Gegenstand, der dasjenige ist, was er ist, ohne durch alle unsre Gedanken etwas zu werden, weil wir es uns, aus Unwissenheit, so und so vorstellen. Leibniz durfte auch, als Philosoph, nicht schließen: was ich für schwer und unmöglich halte, das

ist

ist auch an sich selbst, und also auch für alle andre Menschen, schwer und unmöglich. In his studiis progressus est Leibnitius, mus also eine sehr kleine Bedeutung haben; er habe gar keine physisch wahre Vorstellung selbst gehabt von den mineralischen Anfängen, oder vom Samen des Goldes; und wenn er aus dem metallischen Golde, von der Erzeugung und der mineralischen Entstehung des Goldes, Gedanken gesamlet hat, ohne alle chemische Versuche: so war er schon auf unrechtem Wege. Dieses allein, sein ganz irriger Anfang hierüber zu denken, schafte ihm ganz gewis lauter Schwierigkeiten; denn im metallischen Golde war die Ordnung der Natur schon vollendet; da konnte er auf seinen ersten Anfang, auf die mineralische Natur, nicht kommen; er müste denn ein vollkommener Meister gewesen seyn, und es also verstanden haben, wie wird auch das metallische Gold zurückgebracht in seinen mineralischen Anfang. Da er nun dis nicht war, so wuste er also diese mineralischen Anfänge ganz und gar nicht; sie können aber durch sinnliche Erfarung, durch Versuche, nach und nach gefunden werden; durch blosses denken und schließen kam er nimmermehr auf die Wirklichkeit dessen, was der mineralische Same ist. Diese meine Betrachtung dienet zugleich

gleich zur Antwort auf alle jene Sentenzen, welche so viel sonst geübte Chymiker und Mineralogen ein für allemal auszusprechen pflegen, weil sie sonst keine Chymie kennen, ja keine erlauben wollen, als die an harten Körpern angewendet wird. Je mehr sie aber in dieser Feuerchymie geübt sind, und grosse erfarne Kenner sind, desto leichter müste ihnen das edle erhabene Geständniß werden, den Schleier der Natur hat noch niemand, auch in den Metallen aufgedeckt; sie solten also nicht so eigenliebig und stolz werden, zu behaupten: alles, was wir nicht wissen, was in unsern chymischen Registern und Compendien von uns noch nicht verzeichnet ist, das hat auch keine wahre Wirklichkeit in der mineralischen Natur. Dieser Stolz ist so unwürdig und niederträchtig, daß alle äusserliche Ehre, alle Titel, aller Rang, ganz und gar nicht dazu helfen kan, diese Abgeschmacktheit in einen gelerten Wohlstand und in ausgemachte Wahrheit zu verwandeln. Sie solten so ehrlich und aufrichtig reden, wie der grosse Leibniz; ich weis es nicht, ich zweifle, ich glaube es nicht; aber nun nicht weiter eine Entscheidung anhängen, folglich kan es auch gar niemand wissen und mit wahrem historischem Grunde bejahen. Diesen rohen Stolz unsers Zeitalters, den mehrere anwenden, welche

welche sich den Beruf der Aufklärung selbst geben: werde ich nie schonen; wenn ich gleich keine Feuerchymie treibe. Es ist ein armer locus communis, den man mir hiemit entgegensezt; ich kenne dagegen etwas mehr die geheime Chymie, die tägliche Chymie der Natur, wodurch sie in der Erden Gold und Silber erzeuget, ohne alle chymische Geräthschaften. Wenn ich nun gleich noch nicht das Haus voll Goldklumpen habe, wie Thomas Akatholicus so sehr geizig ist, an statt die Kraft und Ordnung der mineralischen Natur als Forscher zu studiren, oder es gern zu sehen, als Liebhaber alles Wahren, wenn andre Fleis darauf wenden: so entgehet doch hiemit der Wahrheit meiner Erfarungen nichts.

Cum certis rationibus, quantum intelligo, ad *haec magnalia* aditus non detur; et scripta, quae vocant, Philosophorum, magnam partem sint supposititia, et difficile sit, deceptoria ab illis discernere, quae ab *Adeptis* veris sunt profecta, et consensus auctorum liquidus non sit: difficile erit, alio, quam traditionis, beneficio ad tantae artis cognitionem venire.

Leibniz gibt hier 3 Gründe an, warum er endlich dafür hält, man könne wol schwerlich ohne mündlichen Unterricht, (traditio,) zu der Kentnis dieser so grossen Kunst gelangen. Vorher

her nannte er es haec magnalia; und ist also davon weit entfernt gewesen, durch stolzes Lachen und derbes Spotten die ganze Sache für Betrug, Täuschung und vorgebliche ungegründete Einbildung zu erklären. Das gesezte Beispiel, die grosse Bescheidenheit eines Leibniz, der so unparteiisch das Wahre beurtheilet, daß er die geheime Tradition übrig läßt: kan allein hinreichen, mich wider die ganz ungezogenen Spöttereien und unwürdigen Niedrigkeiten ein für allemal sicher zu stellen, welche sich so viele unserer Zeitgenossen so leicht erlaubet haben, da sie sahen, daß auch ich ganz biedermännisch das Herz hatte, das Wahre zu vertheidigen; wenn ich gleich ganz allein mich aufstellen muste, und die scharfe Censur vorhersehen konte, welche nun viele meines Standes, oder auch viele, die sich schon den Rang grosser infalliblen Einsichten zu geben, von Amts und Standes wegen nicht wol umhin konten, wider mich und meine so dreiste Behauptung, ergehen lassen würden. Akatholicus in Berlin hat sich am meisten etwas zu gute gethan, über sein Verdienst, auch hierin das Thermometer der Aufklärung, der Ausrottung aller Vorurtheile, öffentlich zu bestimmen, und den Einfluß ganz ernstlich zu hemmen, den etwa mein Ansehen in der gleichzeitigen nächsten Gesellschaft dazu haben

möchte, daß die hermetische geheime Chymie ferner für eine ganz ehrliche wahre Kunst, und ihr Gegenstand für eine Ordnung der mineralischen Natur, gehalten würde. Auch der sel. Hofrath Carsten meinte, aus eben diesem Grunde, mir öffentlich widersprechen zu müssen, damit nicht noch mehr thörichte oder unglückliche Laboranten gleichsam in ihrer Einbildung befördert würden. Daher, in einer, wie es heist, grossen, gemeinnüzigen Absicht, haben grosse ansehnliche Gelerte sich gleichsam collegialisch vereiniget: es sol das Ding kurz um ganz und gar nicht in rerum natura geben, was hermetische geheime Chymie, und hier aditus ad magnalia, tantae artis cognitio, heißt. Es ist mir allerdings sehr angenem, die erhabene Mäßigung des grossen Leibniz jenen übereilten Richtern entgegen sezen zu können; wenn sie dieses so bedächtige Urtheil, gar zu den Schwachheiten so grosser Männer rechnen, als ein Leibniz war; so bleibt es doch ausgemacht, daß ihr so abgeredeter Widerspruch gerade ihre wirkliche Schwachheit öffentlich genug entdeckt; wenn auch noch keine andern Ursachen dazu kommen, diese Entdeckung zu vergrössern. Was aber diese Gründe betrift, welche Leibniz hier dazu braucht, um endlich zu sagen, difficile erit — venire: so ist ganz richtig von ihm

aus-

ausgedrukt, es wird, nach diesen 3 Gründen, immer sehr schwer seyn, diese grosse Kunst anders als durch Tradition, oder durch Mittheilung eines Kenners, zu überkommen oder zu lernen. Dis ist und bleibt völlig wahr: es ist und bleibt schwer. Indes hat doch der gründliche rechtschaffene Philosoph nicht gar gesagt, die ganze angebliche Kunst, tanta ars, alle magnalia, alles ist lauter Betrug, Unsin, Thorheit — So reden nur die jezigen Gelerten, und Philosophen, die so geschwind mit allem fertig werden. Da aber Leibniz es nur schwer, nicht aber ganz unmöglich nent: so wollen wir seine Gründe etwas genauer ansehen, damit wir uns davon überzeugen, daß gleichwol, bey aller dieser wirklichen Schwierigkeit, es doch zuweilen noch einzelne Fälle geben könne, da ein Forscher der Natur wirklich, ohne Tradition, ohne es von einem Meister der Kunst zu erbitten, zur eignen Entdekung dieser Kunst, als wahrer Kunst, gelangen kan. Hiebey gebe ich aber selbst zu, es ist diese Entdekung nur von der Sache selbst, oder von dem ὅτι zu verstehen; die besondern Stufen der Kunst, die eigentlich einen Adepten ausmachen mögen, sind hiemit freilich nicht entdekt.

Erstlich sagt Leibniz, man kan nicht aus certis rationibus den Zutritt ad haec magnalia sich schaffen; so viel ich einsehe, sezt der grosse Mann wieder so bescheiden, so edel dazu. Dis ist richtig; denn er redet von sich und andern Forschern, welche erst diese Kunst aufsuchen wollen. Für diese ist es ausgemacht, es gibt keine certas rationes; sie haben und kennen noch gar nichts von den übrigens freilich certis rationibus, welche hinten nach, wenn man so viele neue Erfarungen wirklich selbst gemacht hat, allerdings sich dem bisher richtigen glüklichen Beobachter, ganz gewis und ordentlich, darstellen. Nicht, daß man die genetische Erklärung davon auch finde, was man nun durch ganz gewisse tägliche Erfarung von der Natur der bisher unsichtbaren Mineralien, zumal von Sonne und Mond, auf der Erde, weis und kent; denn es gestehen alle Meister dieser Kunst, daß diese genetische Erklärung ihnen und allen Menschen unmöglich seie. Sie bewundern und verehren daher diese Herrlichkeit des Schöpfers, der sich gleichsam unmittelbar himit merklich macht. Es mag seyn, daß meine Gegner hier schon ans Fanatische denken, worein ich geraten seie; und diese Schwachheit oder Unvolkommenheit wolten sie gern (zum Besten der Menschen!) ganz ausrotten. O der

thörigten Unternemung! der falschen, ganz falschen Verdienste um das sogenante Beste der Menschen! Es ist die gröste Seligkeit eines sich selbst hier völlig bewustseienden Menschen, nun viel näher mit Gott umzugehen, und in unaussprechlicher Bewegung aller Seelenkräfte, diese neuen Erfarungen in heiliger Stille und Vorsicht zu bewaren und fortzusezen! Dis Geheimnis des Herrn, ist bey denen, die ihn fürchten, und es wird nimmermehr denen entrissen werden, die es haben.

2) Die Schriften der sogenanten Philosophen (so heissen diese Forscher der geheimen Chymie; sie hatten keine andre Philosophie zum Gegenstand;) sind grossen Theils untergeschoben; es ist also schwer, die verfürerischen Schriften von denen zu unterscheiden, die von wahren Adepten herkommen.

Dieser andre Grund ist nicht so geradehin wahr, auch nicht sonderlich wichtig: außer, wenn ebenfals nur auf die ganz und gar unkundigen ganz unwissenden Anfänger gesehen wird. Selbst daran liegt gar nichts, daß eine Schrift einen falschen Namen hat, und also untergeschoben heißt; sie kan mit dem wahren Namen, ohne allen Namen, unter einem falschen Namen geschrieben seyn; wenn ihr Inhalt übrigens ehrlich und

natur-

naturgemäs ist, so liegt gar nichts an jener Unrichtigkeit. Dieser Grund müste algemeiner abgefaßt seyn: es gibt viel mehr falsche und verfürerische Schriften, als ächte und brauchbare; ja es haben selbst ächte gute Schriftsteller ganz bedächtig immer etwas ganz falsches mit eingemischet, aber auch es für aufmerksame Leser möglich gemacht, diese wissentliche Verfürung zu entdecken und zu vermeiden. Denn für den gemeinen Haufen, der nur sinlich handelt, kan und sol diese Kunst nicht gehören; also werden sehr aufmerksame Leser vorausgesezt. Alles komt hier darauf an, daß der Leser oder Forscher dem guten Schriftsteller Klugheit und Zurükhaltung zutrauet; und dagegen eben an der geradehin verständlichen Beschreibung schon den Beweis der eignen Unwissenheit des Schriftstellers, oder einer wissentlichen Verstekung, findet. Wie nun vor aller guten Fertigkeit eine gute häufige Uebung vorhergehen mus: so ist es auch hier, da nicht nur eine Wahl der guten ächten Schriftsteller, sondern auch sogar des hergehörigen Sinnes und Verstandes getroffen werden sol. Man mus also zunächst auf die hermetische ganz besondre Sprache sehen, und sie verstehen lernen; dazu gehört freilich Zeit und Musse, um ja nicht sie eben hier zu übereilen. Es ist aber geradehi

schr

schon ausgemachte Thorheit, wenn jemand alle Zeit hierauf verwenden wil. Man kan und man mus also seinen ganzen Beruf ehrlich beibehalten, weil Pflicht und Gewissen dieses vor allen andern zum gemeinen Besten schon fordert. Was nun zum rechtmäsigen Vergnügen eines Menschen, oder zu seinem unschuldigen Zeitvertreib sonst gerechnet zu werden pflegt, das ist wirklich genug und hinlänglich, zu dieser eignen Uebung, diese ganz neue Sprache, nach und nach zu lernen. Die blos hieroglyphische Sprache, in ganzen Bildern, z. Drachen ꝛc. kan man geradehin iezt liegen lassen; sie gehört iezt nicht zur Hauptsache. Sehr bald lernt man also, daß es ganz besondern philosophischen Mercur, Bley, Gold, Silber ꝛc. gebe, in rerum natura; ohne daß man es erschaffe. Dis zu lernen ist jezt die Hauptsache. Alle Ignoranten, (so gar sehr gelerte Männer) lernten dieses nicht, glaubten es nicht; sondern schoben sogleich ihre eigenen Vorstellungen von Merkur, Bley, sol, luna, Feuer ꝛc. unter die lateinischen oder teutschen Beschreibungen; und dis ist die wahre allernächste Ursache, daß so viel thörigte Laboranten immer wieder entstunden, deren ausgemachte Narrheiten bey den Feuerchymikern zunächst lauter (gerechten) Spott und Schimpf davon trugen. An den ächten oder unterge-

vergeschobenen Schriften, liegt hier gar nichts; denn man mus auch von den ganz ausgemachten Adepten nicht erwarten, daß sie ganz geradehin von dieser Kunst, oder der natürlichen Ordnung nach, schreiben solten und würden. Wer dieses aus irgend einem hermetischen Aufsaze erwartet, wer also es nicht aus sich selbst erwartet, den wahren Sin selbst zu finden: der mus durchaus immerfort irren, und wird nicht einmal zum allerersten Anfange kommen. Das allerwichtigste wird niemalen deutlich oder geradehin erzälet und beschrieben; nicht einmal das Phänomenon, worauf sich doch der ewige Zusaz, unser sol, unsre luna, beziehet, wird in seinem wirklichen Entstehen, oder in seiner sichtbaren Erzeugung gemeldet, oder verständlich gemacht.

3) Auch die etwa aufgefundenen guten Schriftsteller, stimmen nicht mit einander überein; wenigstens ist es nicht consensus liquidus. Dieses ist theils in der Absicht wahr, daß ihre Beschreibungen weder geradehin in der Reihe der Beschäftigungen oder Verrichtungen, noch auch in den Redensarten sonderlich einstimmig sind; theils muß man hier an die Classen denken, wodurch diese Schriftsteller freilich eine verschiedene Methode, wegen einer verschiedenen Materie, die sie namen, beschreiben. Z. E. die mit dem gemeinen

meinen metallischen Golde zu thun haben, können in der Beschreibung ihrer ganz andern Feuerarbeiten durchaus nicht mit denen übereinstimmen, welche philosophisches Gold, aus philosophischem Saturnus, ohne metallisches, anwendeten. Es sagen aber auch mehrere Schriftsteller ganz ehrlich, man kan zu eben demselben Endzwek gelangen, auf 3, 4, 5, 6 Wegen; also schadet hier der fehlende consensus niemalen der Sache selbst. Wenn nun freilich ein jeder zunächst den Weg beschreibet, den er gegangen ist: so kan er ja nicht mit andern in Geselschaft oder in gleichem Schritte gehen. Ich glaube durch diese weitern Zusäze es hinlänglich erklärt zu haben, daß es allerdings eine sehr schwere Sache ist; daß folglich ein verständiger Mensch hieraus es mit eigner Einsicht für wahr halten mus, daß es viel eher 1000 und 10000 Betrüger oder Ignoranten gebe, als Einen wirklichen Kenner oder Besizer dieser Kunst. Und diese patriotische Absicht habe ich erreichen wollen, durch einige Schriften, die ich über diese Sache und über hermetische Arzeney habe drucken lassen; noch so viel Akatholici sollen mir auch diese rechtmäßige Absicht und dazu gehörige würdige Reputation, daß ich es viel besser verstehe, als Ignoranten, nicht wegspotten. Ich hoffe vielmehr, viele übereilte

eilte Spötter zu einem freiwilligen ernstlichen Nachdenken zu bringen, daß sie wenigstens eine so grosse Aufgabe, über das ihnen unbekante mineralische Reich, an dem Orte stehen lassen, wo ein Leibniz sie stehen lies; daß sie also aufhören, eine Ordnung Gottes ganz unverzeihlich und frech zu verspotten, von der sie bisher gar nichts, nicht einmal als soupçon, oder Schatten gewust haben; sondern vermeinter Ehren halber im jezigen publico hintraten, wo stolze, unwissende Spötter zu stehen und ganz Teutschland zu beseligen, sich vorsezten.

Et cum veri *Adepti*, si qui sunt in his vicinisque oris, latebras affectent, non video, quid nobis vltra vota precesque sit relictum. Equidem si *ars illa sublimis* non nisi aurum conficere docuerit, magis noxiam humano generi, quam profuturam judicarem.

Es brachte es wol die Natur der Sache mit sich, daß wahre Adepten sich wirklich in der Stille und im Verborgenen hielten. Ich meine hier nicht jene äusserliche Gefar, daß sie sonst eben nicht ihrer Freiheit und ihres menschlichen Lebens sicher wären; wovon man allerdings manche historische Beispiele erzälet; und besonders der Verfasser des Introitus apertus ad occlusum regis (solis) palatium, sehr viel Klagen anbringt;

bringt; indem es hingegen auch Beispiele gibt, daß teutsche Fürsten, ja gar Kaiser, seit dem vorigen Jahrhundert, dergleichen Adepten nicht nur in aller Freiheit gelassen, sondern auch in öffentlichen Ehren gehalten; sie in den Adelstand und in grosse Ehrenstellen erhoben haben. Ich verstehe die besondre, eingezogene, ungemeine, seltene Gemütsfassung, welche ein solcher Adept nun annimt, und viel lieber unbemerkt, in eigner Stille leben wil, um die lebendigen Eindrüke der Verehrung Gottes desto mehr zu bewaren; die ihn gegen alles öffentliche Geräusche, auch gegen den Beifal unwissender unmoralischer Menschen, ganz unempfindlich machen. Leibniz scheint es selbst zu vermuten, daß es veros adeptos in niedersächsischen Gegenden geben möge. Sie waren aber von den Pralereien, und aufdringlichen Ankündigungen ihrer selbst, welche die falschen Rosenkreuzer neuerer Zeit iezt so öffentlich anwenden, gar weit entfernt; man kan sie vielmehr gar nicht auffinden. Dagegen iezt überal in allen grossen Stätten solche Schwäzer sich bekant machen, und die unbekanten Obern zwar hinter den Vorhang versteken; aber den Naturheiland sogar öffentlich ausbieten. Schon diese Auffürung allein beweiset es, daß diese neue Partey gar nicht zu den alten wahren Brüdern jener

Gesellschaft gehören kan; indem sie ganz andre Grundsäze, ganz andre Absichten hat, und zunächst einen grossen politischen Anhang sich schaffen wil, um das regnum Sophorum auszubreiten, wovon ich im 3ten Stük aus dem Hermogenes Auszüge gegeben habe. Die Ausdrüke, vltra vota precesque nobis quid relictum sit, non video, bestätigen es, daß Leibniz und sein Correspondent diese hermetische geheime Kunst, welche ars sublimis hier heisset, nicht geleugnet, oder für einen alten Betrug, für eine Täuschung, gehalten haben; welches Urtheil doch iezt so viele, auch gelerte Chymiker und Aerzte, (aus mancherley Absichten), so gern zum algemeinen Richterspruch über ganz Teutschland, zum gelerten Reichsgesez, erheben wolten, damit die Aufklärung, oder alte ruhige Aufblähung desto leichter sich ausbreiten könne; wenn es gar keine geheimen ehrlichen Künste, und mineralischen Entdekungen mehr gibt, als diese neuen Despoten gnädig erlauben wollen. Aurum conficere, ist übrigens eine Redensart, welche kein Adept iemalen gebraucht hat. Sie widersprechen ganz ernstlich; damit die erhabene Ordnung Gottes nicht verkant werde; denn es ist der Same des Goldes eben so in der Ordnung der Natur schon da, als irgend anderer Same,

in dem vegetabilischen und animalischen Reiche. Das Urtheil, von der Schädlichkeit dieser ganzen Kunst, wenn sie sonst nichts leisten könte, als die Erzeugung des Goldes erfinden und befördern, unterstüzt Leibniz also.

Nam pretio metallis nobilioribus ademto, tota commerciorum ratio et monetarum commoditas interverteretur. Dieser Grund ist schon vor mehrern Jahrhunderten von allen guten hermetischen Schriftstellern gebraucht worden, um ihre grosse Vorsichtigkeit, in Verheimlichung dieser Kunst, zu rechtfertigen. Sie haben noch mehr gesagt; daß auch aller bisherige Fleis und Arbeitsamkeit der Menschen aufhören würde, wodurch sie zeither ihren Bedürfnissen so glüklich abgeholfen, und so grosse ganz vortrefliche Künste und Entdekungen aufgestellet und vermehret haben. Die Lobredner der bevorstehenden glüklichen Zeit, worunter auch manche aus der philadelphischen Geselschaft seit dem Anfange dieses Jahrhunderts waren, und noch immer nicht ganz aufgehöret haben, dergleichen Weissagungen zu wiederholen: malen zwar recht wissentlich den glüklichen Zustand der bevorstehenden Zeit, wo die Menschen ihre Lebenszeit in einem ruhigen Wonnestand, ohne iezige bürgerliche, wie sie sagen, lästige, drückende Beschäftigungen zu bringen werden. Diese finlichen

chen Seher und politischen Propheten sind aber eben keiner ernstlichen Antworten werth; sie sorgen gar zu eigennüzig, eben indem sie andre von diesem Roman unterhalten, für sich selbst; schreiben Anlagen und Abgaben ordentlich aus, anstatt von dem Ueberflus, den ihnen der Naturheiland, wie aus einem unendlichen cornu copiae, schon geschaft haben müste, andern so viel mitzutheilen, als zur Erleichterung der untadelhaften Armen iezt nötig wäre. Uebrigens ist iene Furcht aus einer scientia media, oder ängstliche Betrachtung, was für Schaden und Zerstörung der bisherigen Cultur daraus entstehen würde, wenn diese Kunst sich sehr ausbreiten solte: ganz ohne Grund. Ueber 2000 Jahre lang kan man beinahe es historisch nachrechnen, daß die Kentnis dieser Kunst hie und da wirklich da gewesen ist; wenigstens in den lezten 600 = 700 Jahren gab es Besizer dieser Kunst; und sie ist dennoch so geheim und unbekant geblieben, daß noch iezt so gar viel Millionen Menschen mehr sind, welche die ganze Sache leugnen, oder doch ganz ernstlich bezweifeln; gegen die sehr wenigen Zeitgenossen, welche aus hergehörigen Gründen diese Kunst zu beiahen im Stande sind. Es ist also zunächst dieser Fal gar nicht zu erwarten, daß diese Kunst etwa so gemein werden möchte, daß eine schädliche Zerrüt-

tung

tung der bisherigen so glüklichen Cultur unserer menschlichen Geselschaft zu besorgen seie. Gelerte, chymische Gelerte, Metallurgen vom Range, können nicht leicht dahin gebracht werden, daß sie auch Mineralien über der Erde, überal so gar, einräumen und zugestehen solten; sie hängen so sehr an den sichtbaren Metallen, daß sie darüber lachen, wenn man ihnen vorsagen wolte, es gäbe überal unsichtbaren Merkur, Schwefel und jungfräuliche ganz reine Erde, woraus, nach wirklicher Ordnung, das allerschönste Gold ganz unausbleiblich erzeugt werde. Alle andere Zeitgenossen theilen sich ganz natürlich; sie geben theils diesen mit Recht angesehenen Kennern der Feuerchymie ihren Beifal, wenn sie darüber mit denken wollen; theils werden sie abgeschrekt, durch die ganz unleugbaren Thorheiten und unzäligen listigen Betrügereien jener Leute, die sich Laboranten nennen, und die Elemente sogar scheiden können. Nun stehet die ganze Regierung dieser Anstalten in keinem Buche; kein Adept macht es ie öffentlich bekant; er hilft vielmehr wirklich zur Vermehrung des Mistrauens und Zweifelns an der ganzen Sache. Und wenn es auch noch so oft heißt, man könne dis nur von einem Adept selbst erfaren, so ist dis zwar auch völlig wahr, zumal was die gewissesten Handgriffe betrift; es

ist aber nicht viel mehr Bekantmachung hiedurch zu besorgen, als wenn diese Künstler sagen, wenn du nicht verstehest Sonne und Mond vom Himmel herab zu bringen, so kanstu nichts hoffen. Dis ist kein Scherz oder Spottwort, es ist eine ausgemachte, ganz unwidersprechliche, physisch richtige Anzeige; aber nun bleibt es fast sichtbar richtig, daß nur sehr wenige dieses je verstehen können. Daß aber Leibniz selbst ganz ernsthaft in gerader eigner Gesinnung, dieser geheimen Kunst sehr viel beilegt, siehet man aus dem, was weiter folgt.

Si vero *panaceam* nobis daret: exosculandam censerem, et super aurum et gemmas extollendam.

Dis ist auch stets das Urtheil der eigentlichen hermetischen Liebhaber oder Forscher gewesen; an die unrechtmäßigen Besizer, die durch Dieberey oder Mord ein fremdes Gut an sich gebracht, also auch in allen vorigen Lastern es wieder durchgebracht haben, ist hier nicht zu denken. Alle wahren Kenner dieser Kunst waren auch ganz frei von jener geizigen niedrigen Hochschäzung des Goldes und Silbers. Die Erfarung und Einsicht, die sie nun hatten, hatte sie über die gemeinen sinlichen Wünsche und Begierden weit erhoben. Da aber auf eben diesem Wege ihnen eine reine Sub-

stanz

stanz bekant wurde, welche zur Verbesserung und Erhaltung des leiblichen Lebens oder der Gesundheit dienen konte: so war dieses die Hauptsache, welche sie mehr liebten, als Gold und Silber. Ob diese geheime chymische Arzeney eine Panacea heissen sol, oder Universalmedicin, oder himmlisch Salz rc. daran liegt weiter nichts. Eben diese Arzeney ist aber von jeher, welches sehr zu verwundern ist, von den allermeisten Aerzten, und Apothekern geleugnet und ganz unversönlich bestritten worden. Und in unsern nächsten Zeiten haben die Rosenkreuzer, fast glaube ich, wissentlich und bedächtig, dergleichen Dinge von dieser ihrer Tinctur erzälet: daß fast jederman alles für Fantasterei und Narrheiten halten muste. Ich habe im vorigen 3ten Stük von dem sogenanten Hermogenes einige ganz abgeschmakte Pralereien mitgetheilt; und halte noch dafür, es seie eine ganz politisch erwälte Methode, die algemeine Verachtung und herrschende Spötterey zu befördern, damit theils desto weniger ernstliche Untersuchung von verständigen Zeitgenossen über die Sache selbst angestellet werden möge; theils der grosse Haufe, nach dessen groben Geschmake dis eingerichtet ist, immer mehr in allen Aberglauben versinken möge. Nun komt Leibniz von jener bisherigen Hypothese zurük, die ihn

 sehr

sehr lange beschäftiget hatte, und sagt nun seine iezigen Gedanken.

Sed hic vereor, vt narratis speratisve respondeat veritas. Nam *Adeptorum*, qui jactantur, paucissimi ad longaevitatem pervenere; et qui aliorum hominum modum vivendi excesserit, praeter fictitium Artephium, fortasse vix quisquam memoratur.

Ich wundere mich, daß ein Leibniz es der Mühe werth gehalten hat, hierüber sich gleichsam ernstlich heraus zu lassen; indem die sogenante Panacea, oder Gesundheitstinktur, von keinem einzigen ehrlichen hermetischen Schriftsteller also beschrieben, oder gelobet worden ist, daß sie denjenigen, der sie braucht, zu einem hohen Alter, über 100, 150, 200 Jahre, bringen solle. Alle reden nur davon, daß diese Arzeney den Menschen für allen so gewönlichen Krankheiten beware; oder auch, daß sie so gar oft die Krankheiten hebe, welche bey den Aerzten, was ihre Medizin betrift, für unheilbar gehalten werden, Wassersucht, Schwindsucht, Krebs &c. Und hievon giebt es wahre historische Erzälungen, wie von so genanten Transmutationen. Daß nun eine Arzeney, welche so vielerley Krankheiten abwendet oder heilet, aller Hochachtung werth seyn müsse, daran ist wol kein Zweifel.

Ob aber diese und jene hochgerümte Arzeney in der That aus eben dieser so geheimen wahren ehrlichen Ordnung, aus diesem algemeinen Elementbrunnen, wie manche reden, richtig hergeleitet seie: ist nun eine ganz andre Frage; wobey sich vielerley Irtum, Prädilection, auch gar Vorsaz und Absicht, gemeiniglich in die Antwort theilen; sie mag beiahend oder verneinend gegeben werden. Der Name Artephius ist freilich erdichtet, wie die Fabel von seinem langen Leben; in denen ihm beigelegten Schriften ist aber eine wahre Bearbeitung so beschrieben, daß nur wenige die Sache verstehen lernen; wozu Pontani bekanter ehrlicher Brief unentberlich ist, ob ihn gleich andere vorsezlich verunglimpfen, um ia das ihre wieder beizutragen, zur Ungewisheit der Sache, die nie geradehin deutlich und gewis werden sol. Uebrigens haben auch gutmeinende Liebhaber das hohe Alter der ersten Menschen aus eben dieser Arzenei sich erkläret, wie in der Geschichte des Herrn de la Borde, des de la Croix und des Herrn von Rance zu sehen ist; wo der von Rance es ausdrücklich wiederholet, und diese Kunst vom Adam an, durch den Salomo auf die Philosophen in Judäa, und von ihnen auf die Geselschaft der Freymäurer ableitet, welche das Werk selbst eben unter der Erbau-

ung

ung des algemeinen Tempels abbilden sollen. Diese Erzälung ist in dem französischen Magazin (1750 bis 1752 in London) also mitgetheilet, und hieraus auch in Abendzeitvertreib (Leipzig 1756 bei Gleditsch) im ersten Theile, unter der neuen Aufschrift der Goldmacher, oder das wahre Geheimnis der Freymäurer, deutsch gedruckt worden. Ringmacher lies es 1770 in Berlin einzeln abdrukken, und in Güldenfalks Samlung von mehr als hundert wahrhaften Transmutationsgeschichten (Frankfurt und Leipzig 1784. 8.) ist ein Auszug daraus wiederholt worden. Daß nachher eine grosse Partei der Freimäurer diesen damaligen Aeusserungen mancher Logen, ernstlich widersprochen hat, gehört nicht weiter her. In eben diesen Samlungen des Herrn Güldenfalks wird S. 328, 29. von zween Propheten aus Damascus erzälet, daß sie damals (1761) über 300 Jahr alt gewesen; und S. 371, von Belmare St. Germain, der 350 Jahre alt seie; und aus des Paul Lucas Reisen, und der Samlung der merkwürdigsten Begebenheiten mit verschiedenen Adepten (1780 in Hildesheim) so gar erzälet, daß der berümte Nicol. Flamellus noch am Leben seyn solle ꝛc. Des Nicol. von Trautmansdorf, Eremita zu St. Michael in der Schweiz, Schrift vom partikular und Universaltinkturen ist im the-

oreti

oretisch- und praktischen Wegweiser zur höhern Chymie 1773. 8. gedruckt, welche Schrift er im 128 Jahre aufgesezt, sein Leben aber durch den Gebrauch seiner Universalmedizin auf 147 Jahre gebracht haben sol, ohne jemals eine Krankheit zu verspüren; er sol also von 1462 bis 1609 gelebt haben. Ich könte leicht noch mehrere μακροβιους anfüren; es komt aber gar nichts darauf an, und gehört gar nicht zur Sache selbst, wie ich schon gesagt habe. Der alte Bruder Ritter Rosenkreuz war der erste, den man in Teutschland aufstellete; und so sind dergleichen Parabeln und Masken immer mehr dazu genuzt worden, der Aufmerksamkeit der Zeitgenossen ganz auszuweichen, oder sie auf einen falschen Gesichtspunkt zu richten; und diesen Zweck haben die Kenner dieser Kunst allerdings sehr glücklich erreicht.

Itaque vereor, ne dum magna et admiranda quaerimus, certiora et magis profutura negligamus.

So wahr der Inhalt dieses Urtheils ist, indem es wirklich gar gewönlich und häufig der Fall ist bei den meisten Menschen: so wenig ist doch dieses Urtheil an sich selbst, oder überhaupt wahr und richtig. Nie würden wir alle jene grossen Fortschritte in der so grossen Kultur des

bür-

bürgerlichen Lebens gemacht, oder jene so vielerlei grossen Entdeckungen im Reiche der Natur bekommen haben; wenn alle Menschen nach dieser Regel gehandelt hätten, ja nicht magna et admiranda zu suchen und zu entdecken. Die so sehr verschiedenen Talente und Anlagen mancher Menschen, und die so ungleichen Verhältnisse ihres eigenen Lebens, in ganz besondern Umständen: gaben vielmehr ganz recht diesen vorzüglichern Menschen diesen grossen Beruf, weiter zu gehen, als so viele Menschen gehen konten. Alles, was wir in dem Reiche der Natur wirklich näher erkennen, müssen wir eben nun magnum et admirandum nennen, nachdem wir es entdeckt haben. In den kleinsten, bei uns (leider) verächtlichsten oder gar schon verspotteten Dingen, findet der langsamere Forscher die Wahrheit, in minimis sunt maxima. Diese Regel mus also ihre Einschränkung durch die sehr ungleichen subjecta finden; tausende müssen sich damit beruhigen, quae supra nos, nihil ad nos; aber unter tausenden kan Einer seyn, der darf sich dafür ansehen, daß diese Regel noch nicht bei ihm wahr worden seie; er wolle es erst versuchen, ob dis und dis über sein Vermögen seie. Er wird aber auch dis andre nicht vergessen, und erst certiora und magis profutura nicht ver-

nach-

nachlässigen. Alle guten hermetischen Schriftsteller schärfen dieses ganz ernstlich ein; sie geben erst einen Abris von dem innern und äussern Zustande desjenigen, der auf diese geheime Kunst sich zu legen, den vernünftigen Entschluß fassen wil. Bei dem allen hat Leibniz doch immer die Sache selbst nur als sehr schwer hiemit beschrieben; er leugnet nicht, daß es hier magna et admiranda gebe; er wil nur den sichersten Weg selbst nun gehen; er verläßt seine alte ernstliche Beschäftigung, dieses zu suchen, und überläßt es gleichsam andern. Nun gehet er eben lieber den andern Weg, verläßt diese schwere hermetische Wissenschaft und redet weiter:

Et puto, deum optimum maximum praeclara nobis dedisse remedia; dispersa quidem per varia corpora, sed non ideo minus in pretio habenda. Atque vtinam viri praeclari ac TVI similes de medica arte provehenda attentius cogitarent! Multis malis possemus occurrere, aut aditum negare, quae nunc in nos grassantur.

Bei dieser Erklärung, die Leibniz hier von sich gibt, ist es eben wieder die Frage, ob nicht Gott in die Mineralien, welche die geheime Chymie aussucht und bearbeitet, die grössere Stufe von Wirksamkeit und Medizinalkraft gelegt habe?

be? Wenn man dieses geradehin verneinet, und z. E. in regno vegetabili dergleichen Arzeneyen allein sucht, welches ehedem die Galenisten thaten: so erinnert der kleine, der immer kleine Erfolg, ganz unumgänglich immer wieder daran, daß in den Säften der Kräuter so wol die Kraft an sich selbst klein, als auch die Reife und Dauer derselben sehr kurzer Zeit seien; wie die Kräuter selbst kein langes Leben haben. Seit dem Paracelsus sind mehrerlei chymische Arzeneien bekant; und durch ihre gewissere Wirkung sehr empfolen worden, zumal sogenante merkurialische; obgleich mit Recht sehr viel aufmerksamere Aerzte es schon lange angemerkt haben, daß die gemeine Pharmakevtische oder Apotheker-Bereitungen, so gar was das sogenante Distilliren betrift, noch immer sehr nachlässig und übereilt gemacht zu werden pflegen; wie der Mercurius der hermetischen Kunst ganz und gar unbekant, und in keiner Apotheke zu haben ist. Dieser aber ist eben so ganz algemein, daß die grosse oder kleine Einschränkung, die nun ihm wiederfaren ist, um in Kräutern und Metallen den Saft abzugeben, ihn zugleich gar sehr in der Wirksamkeit verringert hat. Der ganze Wunsch also, vtinam etc. begreift zugleich diese Beschäftigung, welche leider, gleichsam von Rechtswegen, darum

ver-

verspottet und verlacht werden sol, damit man in der arte medica nicht über die bisherigen Grenzen wegkomme. So wahr und richtig es hier ist, wir könten vielen Krankheiten besser abhelfen, oder ihnen gar ausweichen, wenn die Heilkunde immer fortrückte: eben so wahr und gründlich sagen nun jene Kenner der hermetischen Arzeneyen, daß diese so sehr gehofte und gewünschte Wohlthat eben aus ihrer, weit natürlichern Officin, zu erwarten seie. Heißt dieses aber wol ehrlich, ernstlich fortrücken, wenn so gar vorneme Aerzte durch ihr grosses Ansehen zu allernächst dazu immer helfen, daß ia jederman gleich spotten und lachen sol, wenn die Rede ist von geheimer Chymie, von einem Stoffe, der gar nicht in die Hände aller Pharmakevten und Apotheker komt, weil sie alle blos da stehen bleiben, wo sie einmal waren? Heißt dieses die unendlichen Reichtümer der Natur beiahen und glauben, wenn man die Natur aus seiner eignen Gewonheit oder Bequemlichkeit, und nach dem allergemeinsten Vorurtheil der meisten Aerzte und Chymiker, berechnet? Mit dem Promotions-Eid wird also alle eigene unabhängige Untersuchung gleichsam abgeschworen, um ia nicht etwa ausgelacht oder gespottet zu werden! Man kan doch die glücklichen Beispiele solcher Curen nicht

gerai

geradehin ableugnen, die endlich dem Patienten aufhalsen, nachdem die ordentlichen Apotheker- mittel alle vergeblich gebraucht waren. Hier wird mancher Misbrauch der sonst gerechten Aufsicht über Apotheken so künstlich angewendet, als wenn der Flor und immer grössere und immerwärende Absaz der Apothekermischungen, der vornemste Endzweck eines wohleingerichteten Staats wäre; da doch alle Apotheken kein Zwangsrecht über freie Menschen von irgend einem weisen Regenten je erlangt haben. Wir dürfen also Leibnizens Worte, ohne alle Einschränkung wiederholen vtinam viri praeclari de medica arte provehenda attentius cogitarent! Aber selbst dieser Wunsch, wenn er ganz ernstlich ist, erfordert freilich viros praeclaros! Nun komt Leibniz auch auf andere Sachen.

Binae fere septimanae sunt, quod hac transiit Franciscus Mercurius Helmontius, mihi jam ante viginti quinque propemodum annos notus. Cum eo fere quotidie in conclavi Electricis Brunsuicesis sermones contuli super variis rebus.

Diese neue Erzälung bestätiget es noch mehr, daß Leibniz mit viel mehr Unparteilichkeit, oder nach aller Billigkeit, von einer ganz geheimen Geselschaft seiner Zeit geurtheilet habe, unter denen

sich

sich beide Helmonte, Vater, und dieser hier genante Sohn, damalen selbst befunden haben; als iezt unser Zeitalter davon zu urtheilen pflegt, oder vielmehr geradehin allen Zeitgenossen anbefelen wil, unter dem Namen einer (durch alte Vorurtheile!) also zunemenden Aufklärung. Schon vor 25 Jahren hielte Leibniz eine solche Bekantschaft mit diesem van Helmont, welche iezt eine fast tägliche ganz zutrauliche Unterhaltung mit ihm, und zwar in dem Zimmer der Churfürstin, zur Folge hatte, da van Helmont iezt in Hannover sich aufhielt. Diese Zeitrechnung fält in das Jahr 1670. ungefär; an welche Zeit ich darum erinnere, weil dieser jüngere Helmont also sich und seines Vaters ganz andere Grundsäze über Philosophie, Chymie, Physik, und Arzeneikunst, schon lange in eben dieser Zeit bekant gemacht hatte, durch die Ausgabe der opera omnia seines Vaters (Frankfurt 1672. 4.) welcher er selbst nicht nur eine lesenswerthe, oder auffallende Vorrede beigefügt, die ihn iezt geradehin zum Fanatiker, und zum Mitgliede der magnetischen Geselschaft, macht, was die Urtheile der Nachfolger jener sogenanten gelertern Partey betrift, die ihn und seinen Vater eben so ganz absprechend beurtheilte; sondern auch den tractatus nouus posthumus angehängt hat,

de

de virtute magna verborum ac rerum, von p. 753. an bis 765. Ich wil nur insbesondere auf diese Vorrede verweisen, damit dieser Helmont, den hier Leibniz so hoch schäzt, in seinem wahren Charakter uns bekant bleibe; wozu ausser der herzhaften Entfernung von dem gemeinen Haufen der blossen Formulargelerten, und von ihren Grundsäzen, auch insbesondre eine wahre herzliche Frömmigkeit, und ein unter den Christen leider sehr unbekanter Umgang mit Gott, gehöret; welches iezt alles geradehin fanatischer Unsin, Narung und Beförderung des Aberglaubens heißt. Des Umganges mit diesem Manne, der so ganz besondere Grundsäze hatte, freuete sich ein Leibniz so von Herzen, als man in dieser Beschreibung ganz deutlich findet. Super variis rebus; gewis gar nicht über die gemeinsten Theorien, oder zur Bestätigung der eingefürten Hypothesen in Theologie, Physik 2c. Namentlich aber eben über diese hermetische Wissenschaft. De *Adeptorum* philosophia loquitur modestissime, nec magna promittit; et, qui ipsi credet, mentem potius alio vertet. De cetero multas habet praeclaras notitias, fuitque mihi consuetudo ejus jucundissima. Spem fecit in reditu huc reuisendi, quod nobis erit gratissimum. Sed aetas eius grauis facit, vt diuturnam sibi pos-

sessio-

ſeſſionem viri polliceri reſpublica vix poſſit; eſt enim octuagenario proximus.

Die Unterredung iſt alſo auch auf die ſogenante hermetiſche Philoſophie, oder der Adepten, gerichtet geweſen; und da iſt alſo Helmont freilich von den iezigen falſchen Brüdern der unächten Roſenkreuzer, weit entfernet, die ihre Geheimniſſe gar hoch erheben und ausbieten, wie die niedrigen Verfaſſer des Hirtenbriefes an die Roſenkreuzer alten Syſtems, ſo unverſchämt von Geheimniſſen der Natur und Gnade zu plaudern ſich erfrecheten, die gleichſam alle bey ihnen, bey dieſen Unbekanten, ein für allemal zu Lehen gingen. Dieſe Plauderey und Aufſchneiderey iſt der ganz kentliche Charakter aller falſchen Roſenkreuzer; es müſſen ganz einfältige Zeitgenoſſen ſeyn, die ſich durch ſolche ſchön polirte Lügen hintergehen laſſen. Freilich iſt es die allererſte Frucht der Weisheit, die von oben herab komt, wie alle gute Gaben, alle ſinlichen Begierden ſich zu unterwerfen. Alle hermetiſchen ehrlichen Schriftſteller haben dieſen Grundſaz, ja nicht magna promittere; denn dieſe Kentnis iſt nicht für alle. Wer ſind aber jene Geheimniskrämer, die in unſerer Zeit das ganze Gegentheil thaten; welche einen Schröpfer als magiſchen Meiſter verehren lieſſen, und ſo

viel an ihnen ist, noch immer sein Andenken in Ehren gehalten wissen wollen! Es ist ia gleichsam eine Innung von magischen Landläufern, Taugenichten, Müssiggängern, Geistergebietern, in unserer Zeit, in fast allen grossen Städten; die ganz öffentlich sagen, daß sie unter unbekanten Obern stehen, also auch unbekante Endzweke bearbeiten. Uebrigens ist die Absicht dieser Reise des Helmont in diese Gegenden weiter nicht bekant worden, durch diesen Umgang in Hanover. Was nun weiter folget in diesem Briefe, zeiget noch viel deutlicher, daß der Correspondent ganz genau sich nach einer nähern Kentnis der hermetischen Kunst bey dem Leibniz umgethan, und also es allerdings vorausgesezt habe, daß Leibniz selbst es seiner Aufmerksamkeit werth gehalten, und schon so oder so weit gebracht habe; dagegen der gemeine Ton der Aufklärung in unserer Zeit sogleich ein Lachen und Spotten aufbietet, wenn jemand ferner so ernsthaft die Sache nimt, und erst selbst wirklich untersucht, als Leibniz es zu thun, für Pflicht eines vernünftigen Menschen hielt. Akatholikus ist freilich hier weit über einen Leibniz!

Baronis Vrbigeri non memini; *Philalethes* nonnullis non alius videtur, quam ipse *Starkey*, qui scripta eius publicavit.

Der

Der Baron Urbiger, der sich selbst Gottes getreuen Priester im Tempel der Natur zu schreiben pflegte, (welchen Tempel oder Pallast schon manche Rosenkreuzer zum Sinnbild hatten;) hat sich seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis noch in den Anfang unsers 18ten Jahrhundertes, in und ausser Teutschland sehr berümt gemacht. Aus seiner Zuschrift, „an unsre Discipel, geehrte Mitgesellen und alle gute Gönner unsrer hermetischen Kunst, die den Aphorismis Urbigerianis vorgesezt ist (Hamburg 1705. 8.), ersiehet man, daß er als Adept niemanden etwas zu verdanken gehabt. Dis war auch der Vorzug des Irenäus Philaletha; wie dann ehrliche Rosenkreuzer dieses zum Gesez hatten, jeder müsse selbst sehen, wie weit er käme; eine ganz falsche jüngere Geselschaft aber hat in unserm Jahrhundert andere Grundsäze angenommen, und immer fort grosse Geheimnisse versprochen. In eben dem Jahre sind auch besondere chymische Schriften mit diesen 101 aphorismis teutsch wieder gedrukt worden. Sie sind in engländischer Sprache 1690 in London bey Henr. Faithhorn gedrukt worden; und teutsch zu Erfurt 1691 bey Joh. Casp. Birkner zum erstenmal. Der Verfasser des teutschen Fegfeuer der Scheidekunst (D. Söldner, ge-

druft Hamburg 1702. 8.) sezt zwar diesen Urbiger unter die Pfuscher; aber dis ist nicht das einzige Beispiel seiner übereilten falschen Urtheile; und es hätte dieser Verfasser den locus communis, den er hier anbringt, (Praleren und Einbildung macht keinen Weisen) sich selbst sehr oft vorhalten sollen. Damals kante also Leibniz diesen Baron noch nicht. Er erzälet aber selbst, bey der andern Methode, wie man Zinn in Silber bringen sol, daß er bey einem Fürsten aus dem Hause Sachsen Gotha, chymischen Arbeiten zugesehen habe. Er sagt auch in aphorismo 72, daß verschiedene Coadepti ihm zugesehen haben, daß er mit gemeinem Küchenfeuer das bereitet habe, was sonst so schwer heisset. Nach Seite 107 hat er in Cölln gefangen gesessen, wo manche sich seiner Schriften bemeistert haben. Er versichert aber, daß es ihnen nichts helfen könne, indem sie doch den Schlüssel nicht hätten. Viel merkwürdiger aber ist die hier angebrachte Vermutnng, daß der sogenannte Philalethes von dem Stierke oder Starkey, der die Schriften des Philalethes herausgegeben, wol nicht verschieden seie. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Leibniz die Vorrede zu der wiederholten teutschen Ausgabe einiger Schriften dieses Philaletha gelesen habe, (magnalia medicochymica continuata

tinuata — — von Joh. Hiskias Cardilucius, 1680. 8.) worin diese Nachricht schon gefunden wird; daß Georgius Stierkius wol einerley ist, mit dem Agricola Rhomaeus, dessen Gespräch, Vade mecum, Cardilucius auch drukken lassen; worin er sich zu der Medulla Alchymiae selbst bekant. Es ist nicht nur Agricola eben der Name als Georgius griechisch, sondern auch Rhomaeus, ῥωμαιος, ist eine Anspielung auf Stark, Stärke. Dieser wil diese Schriften von dem rechten Verfasser aus Westindien mitgebracht haben. Es liegt überhaupt sehr wenig an dem nomen proprium; in einigen Schriften, die des Philaletha Namen füren, zumal im Introitus apertus, ist wirklich eine ehrliche Beschreibung der Hauptsache, die in sehr vielen Schriften lange nicht so gut angetroffen wird; obgleich auch einige verfürerische Zusäze sehr geschikt eingerükt worden. Schon 1673 hatte Joh. Lange eine teutsche Uebersezung des eröfneten Einganges in den verschlossenen Pallast des Königs, in gros 8. drucken lassen, nachdem er es vorher 1667. zum erstenmal lateinisch bekant gemacht hatte: die lat. Vorrede ist 1666 idibus decembr. unterschrieben. Dieser lateinische Druk hat in dem appendix introitus aperti viele Veränderungen und Zusäze

bekommen, welche nach dem lat. Exemplar, das Johann Jansonius a Waesberg in Amsterdam, verlegt, hinter der ersten Samlung des Card. lucius, 1676. auf 32 Seiten mitgetheilet worden; als ein Anhang zu der hier gedrukten Ausgabe des Introitus apertus; der Samler dieser Zusäze aus dem englischen Manuscript und Exemplar, nent sich J. H. C. Es ist aber ganz sonderbar, daß immer teutsche Urtheile hier dazu gesezt worden, welche gerade die besten und allerehrlichsten Beschreibungen in eben diesen Zusäzen, für unnüze oder gar falsche Glossen erklären. Noch seltsamer aber ist es, daß in der wiederholten lat. Ausgabe des Joh. Michael Faustius, 1706. 8. Frankfurt am Main, (Philaletha illustratus, wo in der Vorrede de vita et scriptis dieses *Aeyrenaei* (so ist gedrukt) Philalethae gehandelt worden,) gar nichts von allen diesen Zusäzen gemeldet wird, die doch in der That oft in 2, 3 Zeilen mehr wahres enthalten, als alle oft weitläuftige Erläuterungen dieses Faustius, der ganz und gar von des Philaletha wahrer Materie abweicht. In der Vorrede aber erzält er, (auch Boyle habe es bestätigt) daß er in England sich genauer erkundiget, und von dem Starke, den er einen nun gestorbenen Pharmacopola nent, glaubhaft erfaren

habe,

habe, daß er ein geborner Amerikaner gewesen, mit dem Philalethes oft ganz vertraulich umgegangen; der ihm auch einige Stükke Goldes geschenkt habe. Sie zerfielen nachher, und Starke reisete nach London ꝛc. Es bleibet aber immer noch unentschieden, wie viel dem Philaletha oder diesem Starke gehört von den so vielen Schriften. Ich übergehe den catalogum der Schriften, die im lat. und englischen gedrukt worden, oder noch als Handschriften angefürt werden; in Georg Wolfgang Wedels Vorrede, (die hiervon ganz anders redet, als die jezigen Spötter), die 1698 datirt ist, wird der wahre Name des Philaletha Thomas de Vagan angegeben; der Name Vagan steht auch in der teutschen Erzälung, (Güldenfalks Samlung S. 189.) welche aus Irenäi Philalethä zweitem Buche, im Kern der Alchymie, hier wieder gedrukt worden. Von einem adepto, Namens Childe, seie eine erstaunlich wirksame Tinktur dem de Vagan aus Nordamerika zugesendet worden. Diese Erzälung von der Wirksamkeit eines Grans, ist geradehin unglaublich. Durch diese Zusäzze werden die Leser in den Stand gesezt, über die historische Lage, die Leibniz schon voraussezt, selbst nachzudenken. Auch das folgende bestätiget es, daß diese Correspondenz

ganz

ganz bedächtig über diese Aufgaben gefüret worden, welche bey den Rosenkreuzern so voraus=gesezt wurden, als seien sie gleichsam bey ihnen recht eigentlich zu Hause.

Fratres roseae crucis fictitios fuisse suspicor, quod et *Helmontius* mihi confirmauit. Nam scire, quae remotis locis fiunt; inuisibilem sese atque inuulnerabilem reddere, haud dubie nugacia vel potius irrisoria sunt

Es ist etwas undeutlich hier ausgedrukt, die Brüder des Rosenkreuzes halte ich für fictitios. Es gab vom Anfange des vorigen Jahrhunderts her öffentliche viele Schriften, welche den Namen dieser neuen Brüderschaft füreten; darunter auch die Erzälung ist, von einem Bruder Ritter Christian Rosenkreuz; welche Erzälung, in dieser Einkleidung, freilich eine *fiction* ist. Dieser also beschriebene Held, ist fictitius. Nun blieben aber immer verabredete oder zusammengehörige Mitglieder übrig in mehrern Gegenden von Europa, welche diese *fiction* theils wissentlich fortsezten, und es wohl wusten, daß sie eine neue jezt angefangene Gesellschaft seien; theils aber auch ganz einfältig alle solche Erzälungen, und nun beliebten Ankündigungen der geheimen Künste, dieser ihrer (ihnen immer unbekanten) Meister und Obern in allem Erste glaubten. Die=

se

se Historie einer solchen Gesellschaft, deren Obern ganz ernstlich solche Grundsäzze, für die Anfänger, oder nouitios, beibehielten, und einen Orden wirklich vergrösserten, oder immer andre lehr= oder neugierige Liebhaber in die untern Classen oder Grade aufnamen: diese Historie ist und bleibt wahre Begebenheit; es giebt und gab in historischer Wirklichkeit, eine solche geheime verborgene Gesellschaft, schon vor den jüngern teutschen Rosenkreuzern, die sich erst zu einem besondern Orden, den sie vom Rosenkreuz benanten, wissentlich und bedächtig gemacht hat, oder es zum Zweck und Vorsaz hatte, diese neue Gesellschaft in den bürgerlichen Staaten mit möglichster Verheimlichung, zu vergrössern und fortzusezen. Freilich gab es auch hier, wie in allen Gesellschaften, Obere oder dem Range nach erhobene Glieder, die von den vielen gemeineren Mitgliedern, durch Talente und jezt gemachte Gesezze, stets verschieden waren; und nun sich selbst die so genanten Geheimnisse des Ordens so vorbehielten, daß sonst niemand, als würdige und fähige die wahre Kentnis dessen, was nur die Obern, oder die Glieder der höhern Classen wusten, erlangen konte. Nun liessen sie der Andacht, der Einbildung, der Hoffnung, der Forschung, — — der geringern Mitglieder alle Freiheit: sie gaben von

Zeit

Zeit zu Zeit wirklich einiges her, aus dem geheimen Vorrat, um das Vertrauen, wider gar zu ernstlichen Zweifel, zu unterhalten. Die Ordenssprache, die gesellschaftliche Sprache, war notwendig eine neue sehr unverständliche Sprache, bis man erst würdiger und fähiger wurde, einen geheimgehaltenen Gegenstand, und den Anfang der Bearbeitung, unmittelbar zu kennen. Sehr leicht liessen sich nun die Talente oder Anlagen der Novizen entdecken; daher wechselte der Vortrag ab; theils wirkliche geheime chymische Kentnissen, von Zubereitung einer Tinctur oder lapis philosophicus, die entweder für manche schwere, den Apotheken unüberwindliche Krankheiten, oder zur Erzeugung des Goldes, ein natürlich wahres Mittel wäre; theils kabbalistische oder magische geheime Künste, die durch Beistand mancher Geister bewerkstelliget werden könten; wovon schon im kleinen und grossen Bauer, in der arca aperta, oder eröfnetem Kasten der Natur, und nachher in dem doppelten Respons, in Fludds Apologie für die Rosenkreuzer, und am größten in Gutmanns Offenbarung göttlicher Majestät ꝛc. Anzeigen angetroffen werden. Man hatte wirkliche wahre Kunst, und herrschenden Aberglauben, und gemeine Verurtheile, gleichgut nun in Dienste genommen;

men; und so theilten sich die wahren guten ehrlichen Rosenkreuzer, von jeher immer wieder selbst ab, und können und dürfen nicht mit den schlechten dummen Laboranten, oder mit den so vielen wissentlichen Betrügern vermischt werden; ohne ganz nachlässig und parteiisch zu handeln. Man kan blos die ersten, so wol in physischer als moralischer Bedeutung als Adepten ansehen, und ihrer sind und waren stets eine sehr kleine Anzal, die sich nun noch viel mehr verborgen halten musten, weil sie mit dem gemeinen System aller Kirchen, was eigene Kentnis betrift, gar nicht übereinstimmten. Dagegen jene andre blos politische und eigennüzige Partey sehr gros worden ist, und alle gemeinen Künste und Mittel der Orden und Brüderschaft immer angewendet hat, zumal nachdem sie eine Zeitlang unter so genanten Freimäurern hie und da Plaz gefunden, welches besonders in dem grössern nächsten Theile unsers Jahrhunderts statt hatte. Es ist gar nichts unglaubliches darin, daß die wirklichen Besizer der geheimen Chymie, niemalen ihre Kunst geradehin und ganz deutlich schriftlich oder mündlich bekannt gemacht haben; es liegt wol so gar in der Sache selbst, die sie daher sigillum dei nanten, und es der Regierung Gottes überliessen, wem er solche Umstände seines Lebens und Thuns

vor-

vorzeichnen wolle, daß er selbst auf diese Entdekkung käme. Weder Verheissungen noch Drohungen, weder Hoffnung noch Furcht, konten die Grösse erreichen, daß der Besizer jemalen in eine solche Dependenz und Niedrigkeit verfiel, sein Geheimnis an andre zu offenbaren, es muste sein freier Wille seyn. Desto kentlicher hätten hingegen alle jene andern falschen Rosenkreuzer seyn sollen, die theils eine alte Universal-Hierarchie wieder stüzen und über Europa bestätigen wolten; theils die so genante Kunst, Gold zu machen, hie und da so gar anboten, und so gar selbst entweder viel Geld, Gold und Silber erst forderten, als Ingredientien der Kunst; oder doch einen Kaufpreis dafür ansezten, er mochte nun auf einmal, oder in steigenden Zalungen erhalten werden. Dis alles waren politische Erwerbmittel, einen grossen Einflus und Vortheil, sich und seinen Anhängern, ganz voraus zu schaffen.

Wer diese blos historischen, ganz wahren, wirklich daseienden Umstände zusammen nimt, und deutlich absprechend es verneinen wil, daß es jemalen solche fratres roseae crucis gegeben habe: der kan seiner Erkentnis darin folgen. Wenn Helmont auch gegen Leibniz ebensals es gestanden, und ihn gleichsam in diesen Gedanken bestätiget hat: so ist dieses dennoch

noch gar kein Beweis; da wir wissen, daß die Rosenkreuzer es gar zum Gesez gemacht haben, sich ja nicht dafür erkennen zu lassen; wie viele Adepti, gegen untaugliche Leser oder Zuhörer, ebenfals die ganze Kunst geläugnet haben; sie verstunden es nach den Vorstellungen, die man gemeiniglich schon davon sich selbst machte. In diesem Sinne giebt es wirklich gar keine wahrhafte hermetische Kunst; denn es ist alles nicht wahr, was alle Unwissende sich davon einzubilden pflegen. Die angefürten Anzeigen, sich unsichtbar machen; wissen, was die Einwoner am Ganges vornemen ꝛc. sind wirklich sowol in Fludd's Apologie als auch in Gutmanns Offenbarung götlicher Majestät, mit grosser Dreistigkeit, und Maske von Einfalt, ganz ernstlich bejahet worden; gehörten aber für solche ganz rohe Novizen, deren Talent und Gesinnung man durch dergleichen Ausgaben prüfete; und sich nun nach dem Masse ihres Gehorsams und Glaubens, ferner ganz leicht richtete; dergleichen unbedingten Gehorsam gegen die unbekanten Obern man jezt, so gar in unsrer Zeit, eben also forderte, noch in jenem schändlichen Hirtenbriefe. So ganz unvernünftig diese Forderung ist, darf man doch an der historischen Wahrheit solcher Kundschafter, die hiemit versuchen, wenn sie locken können, gar

nicht

nicht zweifeln; also ist es auch in jenen ersten Schriften dieser Partey, der den ersten Versuch machenden Rosenkreuzer, kein Beweis, fictitios fuisse hos fratres roseae crucis, dieweil sie nugacia und irrisoria in diese Schriften eingemischt haben. Diese unächten Brüder wolten es probiren, wie viel sie auf den abergläubischen Haufen ihrer Zeitgenossen wol rechnen dürften; ob es die Zeit wol wäre; oder eigentlich, ob man es wol ihnen glauben würde, daß eine grosse Periode und Revolution nahe sey. Sie stimten aber die Saiten anders; liessen die angefangene Publicität nun faren, und ergriffen erst von da an eine forneme ernstliche Verheimlichung und Verbergung ihrer grossen Geheimnisse, deren die meisten Menschen nicht werth seien.

Motum perpetuum, sine externo motore, putem impossibilem esse; nec satis intelligo, quomodo centrobaryca a mechanicis distinguantur. Non is tamen sum ego, qui aliorum ingeniis et Tuo praesertim praejudicare velim.

Leibniz beweiset eine grosse Mässigung und Bescheidenheit. Sein Correspondent mus hierüber bejahender Weise sich ausgedrükt haben; und ich zweifle gar nicht, daß diese Aufgabe ebenfals eigentlich zu dem Eigentum jener pralenden falschen Rosenkreuzer gehöre. Die Circulation aller

aller Planeten und des ganzen Firmaments, wie sie droben gehen, stehet schon im kleinen Bauer, als Wirkung des philosophischen Steins, im vorigen dritten Stük habe ich eben diesen motus perpetuus aus dem Hermogenes, und aus der Vorrede des Imperator der Rosenkreuzer zu Toeltii caelum Chymicum angefürt; also ist diese traditio bey dieser Partey immer beibehalten worden; es seie nun aus Misverstand und Ignoranz, was adepti freilich auf motum perpetuum in der mineralischen Natur rechnen; oder es seie vorsezliche Pralerey; wodurch sie die schon abergläubische Aufmerksamkeit des grossen Haufens, zum Vortheil der geheimen Geselschaft immerfort unterhalten. Ich halte auch dafür, daß jene seltsame Erzälung von den 2 Juden, Jesse Abraham und Salomo Telsu, aus einem angeblichen holländischen Schreiben vom 30 Januar 1731 verteutscht, geradehin eine solche rosenkreuzerische Erfindung ist, wodurch vornemlich die geheimen magischen Künste einer neuen Brüderschaft, oder neuen Loge, unterstüzt und empfolen werden solten. Sie ist sowol im 3ten Stük der geistlichen fama num. X. gedrukt, woraus sie auch Herr Güldenfalk in seiner Samlung S. 193-204. wiederholet hat; als auch in Rothscholzens teutschem theatrum Chymicum, 3ter Theil. Darin

in wird von einer steten Selbstbewegung des magischen Feuers in einer Kugel, ganz ernsthaft geredet; und von 2 gleichen Instrumenten, wie ein Uhrwerk, mit einem Weiser oder Zeiger; an statt der Stundenzahlen war das a. b. c. gesezt; aus dem Stillstand des Einen wuste Herr Jesse noch in der Schweiz, daß sein Freund, Benjamin Jesse gestorben seie. Diese Erzälung solte die Magie und Tinktur zugleich wieder in Teutschland in Umlauf bringen; es hat auch am Erfolge gewis nicht gefelet. Die Schriften des Herman Fictuld, und des Hermogenes, die von eben dieser Zeit an auf einander folgten, haben diese neue Partey unterstüzen müssen; und von da an giebt es auch eine lascarische Geselschaft, zu der sich der so genante Fictuld am ersten öffentlich bekant hat. Ein griechischer Archimandrit aus Mitylene, hatte sich nun in Teutschland bekant gemacht, der noch aus der kaiserlichen lascarischen Familie abstammen wolte; und in Berlin dem so bekanten Böttcher in der zornischen Apotheke, von seiner Tinktur geschenkt haben sol. Güldenfalk erzälet dieses aus des Christian; Democritus aufrichtigem Protestanten, vom J. 1733, es ist aber leicht zu erachten, daß diese politische Erscheinung mit den Absichten der damaligen unbekanten Obern zusammen-

menhängt, die nun für gut oder nötig fanden, öffentliche Aufmerksamkeit, auf dergleichen geheimen Meister und Adepten wieder anzufachen. Nun komt Leibniz auf seine Rechenmaschine.

Machina mea Arithmetica toto caelo diuersa est ab iis, quae extant, et attentione indiget, non exigua tantum, sed propemodum dixerim plane nulla; cum infans omnis calculi imperitus cuncta peragere possit. Operatio ipsa pene momentanea est; nec vlla in multiplicatione ac diuisione additio et subtractio requiritur, multo minus tabula Pythagorica. Vt verbo dicam, nihil plane mens calculando confert. Jam pene viginti anni sunt, quod primum modulum habui elaboratum pro tribus notis, quousque pertingebat maximus multiplicationis in machina illa exigua praestabilis *productus*. Distractus per varia, et itinera praesertim jactatus, distuli provehere in majus; postea stabili licet loco positus, aliquamdiu frustra artificem quaesiui. Tandem ne periret inventum, hominem acciui, et instrumentum elaborari curaui, in quo multiplicandus vel diuisor potest esse notarum octo; at productus per multiplicationem vel diuidendus potest esse notarum duodecim. Nunc in eo est artifex, vt alterum exemplar elaboret, quo confecto cogitabo de ratione plura huiusmodi instrumenta, vna eademque opera conficiendi, antequam

tequam artificium in vulgus ſpargam. Interea ſufficit ab interitu eſſe vindicatum. Tibi vtinam coram oſtendere poſſim omnia, de quo eſt cur non deſperem.

Es gehöret zu meinem Zweck nicht, von dieſer Rechenmaſchine mehr zu ſamlen; ſie ſol noch in Hannover zu ſehen ſeyn, obgleich nicht mehr in ihrem volkommenen Zuſtande. Die künſtliche oder mechaniſche Einrichtung eines ſo genanten Rechenknechts, iſt nachher von andern immer wieder verſucht und viel weiter fortgeſezt worden; ſie hat aber mit jenen magiſchen Maſchinen gar keinen Zuſammenhang.

Vnum peto, quod et in prioribus attigi, vt mihi praeclarorum ex *veſtro ordine* virorum; dare notitiam velis; qui non tantum Mathematicis, Phyſicisque ſtudiis, ſed et in Hiſtoria, Poeſi et philoſophia illa ſpinoſa, Theologiaque ſcholaſtica excellunt; nam ego ne haec quidem ſperno. Vsque adeo mihi omnis veritas ſuum habere pretium videtur, et digni laude, quicunque in quocumque doctrinae genere praeſtant. Si quid etiam de rebus *Chinenſibus*, aut de linguis *Scythicis*, porro intellexeris, rogo, vt mei meminiſſe velis. Vale quam diutiſſime, et faue. Godefridus Guilielmus Leibnitius.

Dieſer Beſchlus beſtätiget es, daß Leibniz allen Arten des menſchlichen Fleiſſes ihren wahren

Werth

Wehrt gelassen und gar nicht der Meinung gewesen, man müsse die bisherigen Bemühungen der sogenanten Geleiten immer mehr abkürzen, abschaffen, und auf eine so genannte populaire Ausmessung ein für allemal einschränken. So gar scholastische Philosophie und Theologie bey katholischen Gelerten, und Jesuiten, hält er seiner Aufmerksamkeit wehrt; weit davon entfernt, den besondern Fleis, den manche römische Gelerten darauf wendeten, geradehin verächtlich zu beurtheilen. Bis auf die tatarischen oder scythischen Sprachen erstreckt sich die gelerte Aufmerksamkeit des Leibniz; er wuste, daß in der moralischen Welt eine eben so grosse Verschiedenheit der Produkte möglich, und zu ihrer Entwickelung nötig ist, als in der physischen Welt immer mehr angetroffen und entdeckt wird, wenn anders Menschen nicht selbst die Unthätigkeit zu ihrer Glückseligkeit rechnen, oder sich zu einer Unterdrückung anderer vereinigen. Wie so ganz andre Grundsätze hingegen sind es, welche in neuerer Zeit manche so genante Kraftgenies und heroische Ueberwinder der, gar zu grossen, gar zu vielen und (ihnen freilich) unnüzen Gelersamkeit, einfüren wollen!

P. S. Pene oblitus eram dicere, inter praestantissima medicamenta esse *Antimonium* cru-

dum; quemadmodum certis multorum experimentis mihi compertum est; et praestare, quod vix laboriosae praeparationes.

Diese Anmerkung hat ihre völlige Richtigkeit, obgleich sehr viele, selbst unter Aerzten, über das antimonium häufig andrer Meinung waren oder noch sind. Ich hatte schon sonst manche einander entgegen laufende Behauptungen gelesen; darunter auch so gar diese war, daß selbst der Dampf des antimonium, den jemand häufig einzog, ganz unschädlich gefunden worden; wobey freilich auf die bisherige physische Gesundheit eben so gerechnet wird, als wenn man von Steinkolen zweierlei Meinung behält. Da ich die Versuche mit Silberblättern machte, und subtiles antimonium aufstreuete, das in gelinder Wärme alle metallische Farben ganz ordentlich dem Silber mittheilete: habe ich selbst diese Erfarung recht bedächtig gemacht, und die heilsame Wirksamkeit des subtilen Staubes, den ich einzog, bestätiget gefunden. In den Schriften des Baron Urbiger ist diese heilsame Kraft am deutlichsten versichert worden; dritter Theil (besondre chymische Schriften, Seite 60.) cap. I. von den Tugenden, Qualitäten und Eigenschaften des antimonii, sonder einigem Zusaz. „Wenn dieses Mineral also rohe, als es von der Natur erschaffen worden, nüchtern

tern eingenommen wird, so entbindet es den Menschen, wie auch alle andre Thiere, von allen Obstructionen; machet und vermehret das Fett, indem es alle humores peccantes ausfüret, und der Fäulung des Geblüts zuvorkomt, nach der täglichen Erfahrung, die wir davon haben; welche uns gleichfals gewiesen, daß einige Leute, welche, bevor sie dieses Präservativ gebraucht, mit stetiger Mattigkeit und gefärlichen Krankheiten öfters gequält worden, sich wieder durch dessen Gebrauch zu guter Gesundheit verholfen haben. Und hindert also nicht, daß einige Doctores, (die wir eben alhie nicht nennen wollen, weil sie bekant genug sind,) das antimonium sonder Grund in Miscredit haben setzen wollen, es vor ein gefärlich Gift ausgeschrieen, wenn es nicht vorher auf philosophische Weise präparirt worden". Urbiger redet weiter von calcinirten und anderweitig bearbeitetem antimonium, als einem vortreflichen Arzneimittel; das aber weiter nicht hergehöret. Genug, die Anmerkung, welche Leibniz hier macht, ist ihrem Inhalte nach völlig wahr, und gar viel Menschen könten sich dadurch gar leichte und wohlfeil aus einem ungesunden Zustande helfen; ohne erst weiter gleichsam um Erlaubnis der und jener Aerzte zu

fragen, oder künstliche Präparation erst zu erwarten.

Anderer Brief.

Leibnitius Chrysopoeian, quam ipse venatus est, incertam judicans, *Adeptum* quemdam nominat, et *Kochauskii* perpetui mobilis tentamina examinat, machinae arithmeticae descriptionem refugiens. Hanouerae d. $\frac{6}{16}$ Maii, 1696.

Dieser Brief ist fast blos eine weitere Erklärung des vorigen; gleichsam eine Fortsezung der angefangenen Nachrichten. Da aber so viel Zeit dazwischen verlaufen, bis in den May, seit dem Januarius, so kan man urtheilen, daß sein Correspondent ziemlich weit entfernt von Hannover gelebt habe. Er mus abermalen von eben diesen Sachen seine Anfrage gar angelegentlich wiederholet haben, indem Leibniz sich nun noch mehr darauf einläßt, so weit er ferner etwas erzälen konte. Es ist sehr leicht, aus diesem Inhalte sich davon noch mehr zu überzeugen, daß Leibniz die so genante Alchymie nicht so übereilt verworfen oder geradehin verlacht habe, als es besonders in unserer Zeit ein grosser Hauffe von gelerten und ungelerten Zeitgenossen, beinahe zum bon Ton, und zum reinern Geschmack rechnet. Ich hoffe, die tiefgegründete Verehrung,

die

ein Leibniz von biedern teutschen Gelerten noch immer erwarten kan, wird solchen übereilten Urtheilen wenigstens etwas abhelfen: wie ich glaube durch meine schriftlichen Aeusserungen so viel kentlichen Grund zu einem ganz ernstlichen Nachdenken geschafft zu haben; daß so wol die verächtlichen Wizlinge, als die gutmeinenden Gelerten, mich nicht so gleich bemitleiden, sondern erst über ihre Lage der Unwissenheit aller hergehörigen Sachen nachdenken; um nicht ferner sich blos gar sehr zu wundern, daß ich einen ehrlichen Grund und eine wahre physische Ordnung von dieser Erzeugung des Geldes über der Erde, öffentlich zu behaupten, mir die Freiheit neme. Es mus eine Art von Verjärung, oder Präscription nach und nach in dem Reiche der Gelersamkeit, wenigstens für Teutschland, eingefürt werden wollen, durch einige Eroberer, und zu bald fertige Urtheilsverfasser: daß man so leicht es für ganz entschieden ansiehet, die gemeinste Meinung, die recht viele Anhänger hat, seie auch allemal die Versicherung des Wahren. Ich bestehe aber noch immer auf dem ältern Rechte der stets freien unabhängigen eigenen Untersuchung, und der dadurch erlangten Erkentnis; solte ich auch ganz allein es seyn, der den alten Ausspruch beibehält, Moribus antiquis res ſtat Romana Virisque.

Wah-

Wahre Aufklärung beruhet nicht auf dem Präjudiz des Ansehens, oder auf einer Menge und grossen Geselschaft. Die despotische Regierung, die wir nach und nach der Kirche entrissen haben, gehet auf diese Weise über in die Gelersamkeit; und da ist noch viel mehr Unglück für die Menschen zu fürchten, als je unter den kirchlichen Despoten.

De Philosophis *Adeptis*, eorumque *magnalibus*, non habeo, quod satis constituam; plerumque, quae de illis habemus, certa parum fide nituntur; quae res me saepe ambiguum fecit; etsi ego quoque inde a prima juuenta sim hoc studio delectatus, et apud Principes non nullo loco fuerim, qui talia impense quaerebant, et occasione itinerum, commerciorumque litterariorum non paucis fuerim familiaris, qui in his excellebant.

Nach dieser Erzälung ist es also ganz gewis, daß Leibniz keinesweges die Aufgabe von Erzeugung des Goldes über der Erden, für eine ganz lächerliche Sache, für ausgemachte Täuschung, oder dafür angesehen habe: daß sie gar keinen physischen ehrlichen Grund, und keine innere natürliche Wahrheit habe. Wir erfaren vielmehr, daß er ganz ernstlich schon von seinen jüngern Jahren an, sich auf Sammlung der Kentnissen

nissen, die hieher gehören möchten, anhaltend geleget habe; daß er so gar mit Fürsten näher umgegangen, die eine sehr grosse Neigung zu der geheimen Chymie trugen; daß er so wol auf Reisen, als auch durch Briefwechsel mit manchen in dieser Chymie sehr geübten Männern, qui in his excellebant, seine Aufmerksamkeit immer auf diesen Gegenstand gerichtet habe. Ich denke immer, daß diese Erzälung eines Leibniz mehr gerechtes Vorurtheil einschliesset, als jene alzeit fertigen Spötter und Verächter sich beilegen dürfen: die geradehin zu völlig unwissenden Menschen gehören, und nicht einmal auf die historische Kentnis der hergehörigen Dinge, den geringsten Fleis gewendet haben. Ich könte wirklich viele neuere Stellen anfüren, von solchen absprechenden Urtheilsverfassern; schon im teutschen Merkur im — Stück des Jahres — — auch in neuern Stükken, ist zuweilen ein Ausfal auf mich. Das neueste ist, für jezt, in den Nürnbergischen gelerten Zeitungen, LXXXV Stück S. 678 in der Anzeige des teutschen Zuschauers XVI Heft. Der Recensent schreibt: Auszüge aus Gender's Traité de l'opinion — was von der Chymie darin gesagt ist, seie ein Antidotum gegen die neuerwachende Liebhaberey des Goldmachen, und Weissensteinfabriken. Dergleichen

Nar-

Narren sind über die Bekerung hinaus! Diese rohen Leute wollen zur Aufklärung desto mehr geschickt seyn, je mehr sie selbst Ignoranten der Dinge sind, die sie zur Recension verarbeiten; unbescheidener kan sich ein Recensent nicht betragen, als dieser hier that; obs zur Empfelung seiner Fabrik besonders dienen wird? So mus Teutschland jezt eine seltsame Aufklärung begünstigen!

Wenn nun gleich Leibniz selbst hier gestehet, daß er oft in Zweifel geraten und auch jezt nicht im Stande seie, etwas als gewis zu melden oder zu behaupten: so dächte ich doch, daß eben diese so glücklich fortgehende Verheimlichung vielmehr alle billige Leser und Zeitgenossen dahin bringen müsse, eben so bescheiden und bedächtig zu handeln, als Leibniz; der zwar selbst sich im Stande des Zweifelns noch immer befindet, aber den Schritt nicht thut, die Sache gar schon zu verneinen. So würdig hier der unparteiische Leibniz handelt, und nie seinen Eigendünkel und Stolz das Felende ergänzen läßt; weil er gar wohl weis, daß er mehr nicht wirklich wisse, als daß er die Aufgabe nach Gründen gar nicht entscheiden könne: so niedrig und unwürdig handeln unsre Zeitgenossen, welche sich dennoch herausnemen, eben darum abzusprechen, weil sie nichts weiter wissen; und doch so leicht es sich zum

Vorzug machen, auch alles Geheime und Unbekante, durch ihren gebieterischen Machtspruch, für Unsin zu erklären, wie Akatholikus namentlich that; und mehrere so gar grosse Chymiker es durchaus nicht zugeben wollen, sondern es einem Irtum, einer Täuschung beilegen, wenn ich noch so bedächtig es versicherte, daß sich Gold über der Erde wirklich erzeuge. Leibniz bleibt endlich im Zweifel; und zwar fürt er besonders zur Ursache an, man wisse eben nicht viel gewisses, von den Adepten. Dis sol wol heissen, die Besizer dieser Kunst, in der damaligen Zeit, hielten sich sehr verborgen; man könne sie nicht persönlich und näher kennen. Denn, wenn Leibniz gar sagen wolte, es seie alles ungewis, was man von dieser so geheimen Chymie gesagt habe oder noch vorbringe: so sagte er zu viel, und müste selbst also gar keinen Grund gehabt haben, von Jugend auf so aufmerksam auf diese geheime Kunst gewesen, und lange Zeit es geblieben zu seyn, als er doch hier selbst versichert. Allein ist denn nun jene Unbekantschaft, daß er nie in besondern oder persönlichen Umgang mit Adepten hat kommen können, ein Beweis davon, daß alle Erzälungen de illis parum certa fide nituntur? In den Erzälungen, oder, quae de Adeptis habemus, müßten von rechts-

wegen

wegen auch die Nachrichten eingeschlossen werden, quae *ab illis* habemus, oder, was noch so unbekante Verfasser über die Sache selbst, über den so genanten lapidem, so wol philosophorum, als auch philosophicum, geschrieben haben; denn beides ist unterschieden, wie Anfang und Vollendung. Und diese Nachrichten, (gesezt auch Leibniz, und die Fürsten, welche so gern oder ganz ernstlich laboriren liessen, hatten einen Sin und Verstand gefasset, der sie an aller eignen Erfarung hinderte,) können doch immerfort auch von andern glücklichern Lesern richtiger verstanden worden seyn; die aber folglich ebenfals sich in die Stille und Verborgenheit begeben haben. Und wer waren denn jene non pauci, qui in his *excellebant*, mit denen Leibniz einen genauern Umgang gehabt hatte? Warum giebt er selbst ihnen diese Beschreibung, in his excellebant, sie waren mehr als andre weit in dieser Chymie gekommen? Wenn diese Beschreibung nur einige historische Wahrheit hatte, so muste ja Leibniz einige wirkliche Kentnisse von ihnen oder durch sie hierüber sich geschafft haben. Wenn manche Fürsten und Herren talia *impense* quaerebant, so muste er ja doch einige Notiz sich selbst gesamlet haben; seie es von der Materie, die sie bearbeiteten, oder von der Art und

Wei=

Weise; aber aus dieser Erzälung findet man gar nichts, das ihn berechtigen konte, selbst nun zu urtheilen, parum certa sunt, quae de Adeptis habemus. Ich kan nicht anders hierüber denken, als Leibniz und alle seine Bekante, und selbst jene, qui in his excellebant, waren wirklich alle noch auf dem ganz unrechten Wege, und hatten ganz falsche Vorstellungen und ganz unnüze Anstalten oder Versuche, in aller dieser Zeit, ergriffen und behalten. Und hieraus ergibt sich doch gar nichts weiter, als daß auch Fürsten und Herren, und gelerte Männer, damalen wie jezt, sich einen ganz falschen Gesichtspunkt, mit aller dieser Bemühung, vorgestekt hatten. Eben das, was weiter folget, bestätiget mich in diesem Urtheil; und wenn ich recht habe, so hat diese geheime Kunst offenbar sehr viel an Wahrscheinlichkeit durch mich gewonnen.

Multi suspicantur tincturam ex auro eductam fuisse, quicquid proiectitii pulueris in experimenta venit, neque vltra pristinum corpus valuisse.

Wirklich, ich erstaune selbst darüber, daß der so tief forschende Leibniz, der schon von Jugend auf, so gar unter näherm Umgang mit chymischen ganz eifrigen Liebhabern, noch immer weiter nicht gekommen ist! Und ich glaube, daß

eben

eben diese so glückliche Verheimlichung der Sache, die so viele aufmerksame unermüdete Liebhaber und Forscher nicht einmal von Weitem bemerken konten, weit mehr einen Beweis der Wahrheit und Wirklichkeit des geheimgehaltenen chymischen wahren Systems beweise, oder sehr wahrscheinlich mache: als man aus diesen ganz falschen Hypothesen, denen man hier, wie jezt, so eifrig anhinge, den Schlus ehrlich oder mit eigener Zufriedenheit, herleiten könne, es seie deswegen, weil alle diese Liebhaber sich irreten, alles ungewis. Es ist ja nichts weiter, als ein ganz falscher Schlus, mag ihn die Unlust, die Eigenliebe, der gleichsam gerechte Zorn, die Ermüdung oder was immer, hier machen. Der grosse Leibniz redet hier so ganz noch unwissend, ganz und gar fremd: daß es ganz begreiflich ist, weder er, noch jemand von den gleichzeitigen Liebhabern, hatte einen guten hermetischen Verfasser jemalen verstanden; und wenn nun auch mehr als Ein Adept zu diesen ganz falschen Arbeitern als Zuschauer gekommen wäre, so würden sie doch gar nichts von ihm haben lernen können. Nach den ausgemachten Grundsäzen der Adepten, sagt keiner weder die Materie, noch die wahre Ordnung des Verhaltens; sie würden geradehin geurtheilt haben: diesen Arbeitern gehört die Kunst

nicht,

nicht, sie sind dazu nicht von Gott bestimt, wie nicht jeder zum Mahler, zum Minister, zum Admiral, zum glücklichen Kaufmann ꝛc. bestimt seyn kan; darum haben sie ohne Beruf auch den falschen Weg ergriffen. Ich bin kein Adept, wenigstens weis ich es nicht; aber ich wil es recht deutlich machen, daß Leibniz und alle seine chymischen Freunde gar nichts von der wahren Kunst oder Sache gewust haben; aufmerksame Leser sollen entscheiden. Wie so ganz unnüz, und wirklich ganz vergeblich heißt es, multi *suspicantur*? Von den *multis* kan ein Forscher unbekanter Aufgaben gar nichts lernen wollen; und so lange man es bey suspicari läßt, ist man noch nicht einmal selbst auf dem Wege, etwas selbst ernstlich zu untersuchen. Ich darf nur daran erinnern: was heißt untersuchen? Ist dis das Werk der πολλων, da es eben jezt erst Aufgabe ist, für eigenes hergehöriges Talent? Diese Vermutung übrigens ist auch an sich selbst ein klarer Beweis der gänzlichen Unwissenheit, worin sich Leibniz mit allen diesen Liebhabern noch jezt befunden hat. Denn es wird geradehin, ohne alle Bestimung, gesagt, *ex auro* eductum fuisse. — — Man verstund es also von Gold, metallischem Gold; da das Wort aurum freylich keine Bestimmung

oder

oder Erklärung bedarf, weil einer, der also redet, selbst sonst nichts denket und weis, als was mit dem gemeinen Wort, ex *auro* educta tinctura, überal pflegt verstanden zu werden. Leibniz redet also von metallischem Golde, woraus eine Tinctur etwa könte ausgezogen werden; suspicantur; und nun ging man im Schliessen oder Folgern weiter fort, daß eine solche Tinctur ex auro, das so viel am Gewicht hat, also auch mehr nichts schaffe oder wirke, als was in pristino corpore goldisch gewesen. Das wäre also ein wahres Spielwerk, eine zur Lust vorgenommene Arbeit, daß freilich nun eben so viel Gold, als man in diese Tinktur oder in diesen Extrakt gebracht habe, ebenfals sich wieder finden wird. Oder es müste gar schon eine Betrügerey heissen, wenn man es nicht zu seinem Vergnügen, in einem unschuldigen Vorsaze, als Geschichte des Goldes vornäme. Ob nun gleich eben diese suspicio, diese ganz falsche Vorstellung, und diese völlige Unwissenheit der ganzen Sache, den allermeisten unserer Zeitgenossen leider eben so gehört; und sie es aus dem Bewustseyn ihrer gänzlichen Unthätigkeit und Entfernung von irgend einer hergehörigen Untersuchung, sich selbst sagen und vorhalten müsten, daß sie ganz und gar nichts hievon jemalen selbst, in eigenen

Ver-

Versuchen, zu lernen und zu verstehen, angefangen haben: so sind sie doch noch unbilliger und unbescheidener, als freilich der Philosoph Leibniz nicht seyn konte. Wenn sie nur einigen Fleis auf lesen und studiren gewendet hätten: so müsten sie daran denken, daß aurum bey den Adepten ganz ein ander Gold ist, als das überal bekante metallische. Die hermetische Kunst erzeuget sich ihr Gold selbst; sie nimt nicht das metallische Gold, um ein Spielwerk zu verschaffen; sie nimt das, was sie nemen sol; den lapis philosophorum, der es nur bey Kennern ist; oder eine materiam remotam, die freylich kein Mensch dafür ansiehet, oder ansehen kan, daß sie den Stoff und Samen enthalte, Gold physisch zu erzeugen. Dieses philosophische Gold ist die materia proxima zu der weitern Arbeit, welche alsdenn den lapidem philosophicum betrift, und anfängt; der gar sehr unterschieden ist von dem lapis philosophorum. Dieses philosophische Gold verlachen nun freilich unsre so geschwind gelerten Zeitgenossen; es ist aber durch dieses unweise Lachen die physische Ordnung dieser Sache ganz und gar nicht umgeworfen. Wer nur erst den lapis philosophorum, oder die undeterminirte Masse kent, welche zugleich vielerley ist, und einigermassen bear-

bei-

beitet: kan beinahe gar nicht felen, er findet dieses philosophische Gold, sehr bald zu seiner Erstaunung; und nun wird er eben so geheim und stille davon, ob er gleich Spotten und Lachen nicht leiden wird. Da nun Leibniz gar nichts wuste, gar nichts selbst weiter reden oder beschreiben konte, wie entstehet ein Ding hinter dem andern, schwarzer stinkender mineralischer Schwefel aus dem fruchtbaren Mercurius; wenn entstehen lapilli, und so wol Silber als Gold in Blätgen und in glänzenden Atomis, welches alles noch zur prima materia gehört, woraus erst tinctura physicorum werden sol: so ist es ja ganz entschieden, daß er und seine chymischen Freunde die gemeine Landstrasse aller Irrenden gereiset ist; und da läßt sich freylich nichts erfaren, als lauter Undinge; es trift gar nichts ein, daß man nun anfinge was Neues selbst zu lernen, das niemand lehret. Also gilt freilich hier immer suspicari, rathen, vermuten, zweifeln; aber bis kan zu gar nichts helfen; denn hier entstehet alle eigene und gewisse Kentnis aus Praxis und historischer täglicher Ordnung, der man selbst zusiehet, oder aus Erfarung. Alles dieses konte man schon damalen, als Leibniz hievon schrieb, aus des Baron Urbigers aphorismis, n. XII. sqq. und noch mehr aus seines Vorgängers, Phila-

letha

letha introitus apertus wissen, der deutlicher alles redet und sagt, als Lullius, Riplaus und andere. Philaletha hat mit einer erhabenen Ehrlichkeit vorgetragen, aber er hat auch nichts gesparet, durch ganz falsche Einschiebsel die ganz gemeine falsche Vorstellung von Mercurius, sol, luna, Feuer &c. aufs geschickteste so zu zeichen, daß jene wahre Beschreibung nun ganz und gar wieder zugedeckt wird. Denn stets rechnen die Adepti auf eigenen guten Fleis ihrer Schüler. Indes wundere ich mich dennoch, daß so viel Chymiker den wahren Sin so wenig finden, daß sie alles leugnen; das philosophische oder hermetische Gold gar unwürdig und kindisch ausspotten und verlachen, (das ich ernstlichen Forschern der Sache, alle Tage zeigen oder auch geben wil; sie können aber doch nichts damit machen;) oder es sind vielmehr manche so bedächtig, und wollen ihre eigene wahre Kentnis damit verbergen, oder wenigstens daneben noch das Lob von aufgeklärter Einsicht beibehalten. Hier trift es alsdenn ein, sie haben mehr Eigenliebe und suchen den Beifal der grössern Welt, als daß sie die Herrlichkeit Gottes öffentlich retten wolten. Bey diesem ganz andern Golde, das noch kein Schmelzfeuer gefült hat, das täglich, ja in etlichen Minuten aus dem Stande der Unsichtbarkeit in die metallische Gestalt trit, findet nun jene suspicio,

picio, die hier angefürt wird, gar nicht statt; daß eine Tinktur, die daraus gemacht werde, notwendig nur eben so viel Gold wieder gebe, als es gewesen. Denn dieses gleichsam gepfropfte Gold, wie man seine fernere Bearbeitung vergleichen kan, enthält eine gar vielfältige, fast unzälige, Kraft bey sich, sich immer mehr selbst zuerweitern, und zu multipliciren. Der stete motus *naturae* hat einen steten Erfolg; der Zuwachs des Samens hört nicht auf. Ich habe mit Fleis so verständlich geredet, daß unparteiische Leser doch anfangen, etwas zu denken, an statt unweislich und niederträchtig zu lachen; wahrlich über Gottes Ordnung wil kein vernünftiger Mensch lachen, am allerwenigsten aber kan er, wenn er ganz und gar nichts weis, sich herausnemen, allen andern ehrlichen Leuten Verstand und Herz abzusprechen, dieweil sie sonst etwas mehr wüsten, als er; dieweil sonst seine Meinung, und seiner gelerten Collegen Meinung, falsch heissen müste. Unser Jahrhundert hat unzälige Lobredner oder Ausruffer —— der Wahrheit; Wahrheitsliebe — ist die gemeine Losung; unparteiisch sol die nackte ehrliche Wahrheit gesucht, vertheidigt, und wider Lügen, wider eingefürte Convenienz interessirter besondern Stände, auf den Thron gesezt werden. Die Publicität ist

beinahe das Steckenpferd, worauf jeder sich sezt. Aber welche seltsame Wahrheitsliebe ist dis! Man fürt sie am Zügel, am Gängelbande, daß sie ja nicht zu weit sich ausbreite; denn sie würde sonst gar zu grosse Revolutionen nach sich ziehen? Ganz gerne leidet man diese Wahrheitsliebe, so lange sie an der christlichen Religion etwas abzupft oder entblösset; oder auch wider einzele Personen, vom Throne an, mit dem Mikroscop, wol gar mit der Satyre und Peitsche, sich einläßt; aber wenn sie unbekante, schon verachtete, mit Füssen getretene Aufgaben schüzen, und wenigstens bis zur Revision der stolzen dicken Acten, aufstellen wil; da hört so gleich der Ehrenname Wahrheitsliebe auf; da ist es lauter Fanaticismus, oder baarer Unsin; oder menschliche Schwachheit, wenn ja der Mann sonst etwas zu viel wehrt war, als daß er gar gebrandmarkt wurde. Die so genante Facultätsgelersamkeit ist besonders sehr geneigt, sich ein für allemal dafür anzusehen, daß sie rechtmäsige Lehens- und Gerichtsobrigkeit über das ohnehin sehr kleine Gebiet der Wahrheit ist. Die ehemalige theologische Gelersamkeit hat wirklich hie und da sehr billigen guten Gesinnungen gern Platz gelassen, um des unleugbaren gemeinen Bestens willen; wenn gleich es an ernstlichen vielen Liebhabern des ehemaligen Facultätsystems

noch immer nicht felet, die wenigstens mit den Neologen nicht zufrieden seyn wollen; wie sie meinen, blos um der Wahrheit willen. In der juristischen und philosophischen Facultät ist bisher auch kein Mangel, an selbstdenkenden freien Forschern; aber die Inhaber der Arzneikunde und der Feuer-Chymie, sind gleichsam von alten Zeiten her entschlossene Gegner aller geheimen Chymie; manche wollen sie gar durch ihre collegialische Entscheidung in ein Unding verwandeln; welche Machtsprüche ehedem die Kirche anwendete, sich im ruhigen Besiz der allein seligmachenden Religion zu erhalten; und alle Kezer durch Beistand der Obrigkeit auszurotten. So weit gehet die Liebe zur Wahrheit; ob sie gleich in sich selbst unendlich ist, und seit etlichen tausend Jahren noch immer nicht ausgeschöpfet und in Besiz der Sterblichen genommen werden konte, wird doch aus Liebe zur (eigennüzigen) Wahrheit befelender gebietender Weise entschieden: daß alle andre Zeitgenössen, ohne alle Gnade, lauter Thoren und Fantasten sind, welche, um des gemeinen Nuzens willen, noch immer mehr Wahrheit an den Tag bringen wollen; dirweil sie wirklich unerschöpflich ist, und es also eine sehr unvernünftige Anmassung ist, wenn jemand diesen offenen Brunnen für alle andre zuschliessen wil. Ich hoffe durch

mei-

meinen Widerspruch auch diese freie offene Lage der geheimen Chymie wenigstens so weit gerettet zu haben, daß blosses Absprechen, oder das kindische praejudicium auctoritatis, von rechtschaffnen Liebhabern der Wahrheit nicht weiter für hinlängliche Entscheidung angesehen wird. Können nun Liebhaber des animalischeu Magnetismus, die sich in Stockholm Societé exegetique et philantropique nennen, ihres Theils sich ebenfals gründlich vertheidigen: so wird der noch so starke und eifrige Widerspruch ebenfals nicht auf blossem Präjudiz des Ansehens hinlänglich gegründet heissen; sondern es behalten unsre Zeitgenossen es frey, eine Theorie des animalischen Magnetismus für hinlänglich qualificirt zur fernern Aufgabe und Untersuchung anzusehen. Nun fårt Leibniz fort.

Itaque in tanta incertitudine viro prudenti non plus fiduciae in spe successus *chemici* collocandum puto, quam in successu ludi ex eorum genere, quos Germani *vrnas fortunae* vocamus; vbi ex decies mille schedis et vltra, paucissimae sunt non inanes; ita vt propemodum moraliter certum sit, nihil nobis obuenturum. Quod si tamen secus accidat inusitata quadam felicitate, id lucro imputabimus.

Die-

Diese Anzeige bestätiget es noch mehr, daß Leibniz ganz und gar auf dem unrechten Wege, wenn gleich eine sehr lange Zeit, immer fortgegangen ist; bis endlich alle blos identische Bemühung ihn freilich zu diesem Urtheil gebracht hat; worin er gleichwol einen glücklichen Erfolg für jemand eben so noch zugibt, als in dem so genanten Glückstopfe, oder in Lotterien, unausbleiblich für irgend einen ein einzeles Loos herauskomt. Dis ist noch immer mehr zugestanden und bedächtig eingeräumet: als unsre viel härtern Urtheilsverfasser bisher nachgeben wollen. Man könte sagen, Leibniz bestätiget volkommen die so alten Grundsäze wahrer Adepten, oder ehrlicher Kenner der geheimen Chymie. Denn sie bejahen eben so, wie Leibniz, unter hundertausenden, oder unter Millionen — wird etwa Einer die Sache glücklich erreichen. Daher warnen sie ganz ernstlich, ehrlich und menschenliebig den grossen Haufen, oder die so viel tausende ihrer Zeitgenossen: sie möchten doch dieses ernstlich überlegen, und also nicht blindlings, auf gerathe wol, sich zu Liebhabern dieser so geheimen Kunst aufwerfen. Die ganze Vorstellung, welche Leibniz endlich zusammensezt, nach so vieljärigem Suchen und Forschen, läßt die ehrliche Wahrheit der Kunst wahrhaftig übrig; er sagt nur, was er,

aus

aus eigner Erfahrung wuste, daß unter 10000, unter viel mehr tausend, eben so nur Einer die wirkliche rechte Kunst findet; wie in der Lotterie nur Ein Einziger das grosse Loos erhalten kan. Ich dächte, daß dieses Urtheil eines Leibniz hinreichen müste, diese Kunst, so schwer, so ganz selten sie ist, und ganz gewis bleiben wird, ferner als eine wahre ehrliche Kunst, und wirkliche physische Ordnung, natürlichen unausbleiblichen Erfolg, gelten zu lassen; also das Spotten und Lachen von nun an zu sparen. Ich wil aber noch mehr sagen. Der ganze Schlus ist rechtmäsig, ist innerlich wahr, moraliter certum est, sagt Leibniz, sagt Cajus, Titius, und ein jeder vir *prudens*, der mehr hievon auch nicht weis, als Leibniz: propemodum moraliter certum *mihi* est, nihil *mihi* obuenturum. So wird, so mus jeder vir prudens urtheilen, und also es bleiben lassen, in daseiender aufgemachten Ignoranz, dennoch chymische Grillen zu fangen, und sich selbst zum Forscher oder Kenner der geheimen Chymie zu erheben. Hierüber ist gar kein Streit; hier ist gar keine Gelegenheit für alle stolzen Akatholikos, sich eine Merite um die Zeitgenossen zu erwerben. Indessen kan es auch einige viros prudentes geben, welche mit Recht, ganz untadelhaft, also ihre Gedanken zusammen-

sezen.

Wenn andre 10 und mehr Thaler in eine Classenlotterie sezen, um eines gemeinnüzigen Endzweks willen, den sie durch ihren Beitrag befördern helfen, wenn sie auch dieses Geld, ohne häuslichen Gewinn, ganz verlieren; oder wenn andre so gar auf Chartenspielen mehr verwenden, so lange es ihre Einname und sonstige Ordnung zuläßt: so wil ich auch 10 oder 20 Thl. zu einer Untersuchung, zu practischen Versuchen, ob ich etwa die Spur zur geheimen Chymie finden möchte, anwenden; damit ich wenigstens eigene Kentnissen mir selbst erwerbe. In dieser Voraussezung ist geradehin nichts tadelhaftes; noch keine goldgierige Absicht; keine Schmälerung oder Hinderung des übrigen rechtmäsigen Berufes; sondern alle Neugier, alle Aufmerksamkeit, ist eines hiezu aufgelegten Menschen ganz würdig. Weis er aber gar, daß es vielerley Gründe geben kan, warum andre so leicht über diese Aufgabe lachen; weis er es schon, daß er weder Gold noch Silber nötig hat, wie man kein Meel zur Getraidesaat anwendet: so braucht er in der That nicht von noch so vornemen und gelerten Leuten, von 10 oder 15 Wochenblättern oder Monatsschriften, sich erst einen Paß und Erlaubnis auszubitten. Und schon von hier an taugt die ganze Rechnung nichts mehr, von 10000 oder 50000 Loosen, darunter nur Eins das grosse

ist.

ist. In dieser Einschränkung kan jemand schon darauf rechnen, er wird durch Privatchymie ganz gewis mehr lernen, als 10=20 Thl. ihm wehrt waren. Er wird Erscheinungen finden, die in keiner Apothekerordnung, in keiner gedrukten Feuerchymie, vorkommen; welche also auch eben immer fort ignorirt werden müssen; mag der Mann, der es nicht weis, weil er es nicht lernte, noch so viel und grosse Titel und Ehrenstellen haben. Es ist gar nicht nötig, daß er die höchste Stuffe erreicht; das gehört immer nur für sehr wenige, die sich auch sehr bald kennen lernen, ohne sich in Classen und Grade zu begeben, um geradehin schon eine Dependenz mehr sich zuzuziehen, woran es in allen Staaten ohnehin nicht felet um wahren gemeinen Bestens willen, das aber jezt das Beste der Geselschaft würde. Von da an, wenn jemand in der That weis, was physische Untersuchungen heissen, ist die Sache nicht mehr mit einem blinden Glückstopfe zu vergleichen; sie hat einen natürlichen unausbleiblichen Gang, wenn ihn der Mensch nicht selbst unterbricht. Dagegen ist alle jene Laborantenarbeit, die nach Papieren und Processen, in mechanischer (nicht natürlicher) Ordnung und Folge angefangen und fortgesezt wird, kaum noch einem Glückstopfe zu vergleichen; worin es unausbleiblich,

lich, notwendig, ein grosses Loos gibt, das keiner selbst verderben kan, wenn er einmal die Numer hat. Aber alle diese chymischen Laboranten, die maschinenmässig arbeiten, gehen immer weiter von der Natur ab, eben wenn sie ihrer chymischen Ordnung recht genau und richtig folgen. Das allererste ist hier, die vernünftige eigene ganz unabhängige Erforschung; ohne einiges Präjudiz schon gelten und sich leiten zu lassen. Wie gros, wie schwer ist diese Forderung! Das nächste ist, eigene Aufmerksamkeit und Glaube, daß Gott in der Natur götlich, also unbegreiflich, wirksam ist; und da hat unser Zeitalter die Natur weit genug von Gott abgesondert; hat gelerte physische, metallurgische, chymische Experimente vol auf; hat sie niedergeschrieben und demonstriret; Gott hat weiter gar nichts übrig; die Natur, welche der gelerte Mann schon ausgeforschet hat, thut nun weiter nichts, als was schon gedruckt ist; oder was nach vorausgehenden Experimenten, schon zur Vorschrift fernerer Experimente, ganz gelerter Weise angewendet wird. Hier werden nun viele Leser sich schon über mich wundern; aber es ist und bleibt ein wahrer Spruch, de deo ne loquaris sine lumine. Wer sich hier, ohne Gott, schon für weise hält, ist in der That so sehr schon zum Tho-

ren geworden, daß er freilich nur das Spotten und Lachen noch übrig hat. Hier entstehet nun der Scheideweg, daß hundert tausende die grosse Landstrasse gehen, und sich ihrer Wahl so sicher freuen, daß daran nie zu denken ist, es möchte die geheime Chymie viel ernstliche und taugliche Liebhaber bekommen. Aber alles, was Leibniz weiter schreibt, ist eben so richtig, als das Vorige.

Interea in praxi vitae, spei huic ne minimum (animum war erst geschrieben; eine andre Hand hat es verbessert;) quidem deferemus, non magis, quam quisquam, ob spem extrahendae sortis felicis, sumtus suos augebit, vel alias curas negliget. Et multo minor adhuc spes chymica est, cum propemodum careat exemplis nobis notis. Inter eos autem, qui jus vrnae habent, necesse sit, aliquos esse felices.

Dis ist alles ausgemacht wahr; nur vorsezliche Thoren oder verächtliche Müssiggänger, treiben diese angebliche Kunst so ganz unverständig, ohne sie etwas zu kennen, daß sie ihren anderweitigen Beruf darüber hintansezen. Dis ist schon redender Beweis ihrer Thorheit oder ihrer vorsezlichen Betrügerey; und unter so viel tausend Menschen wird es immer Thoren und Betrüger geben; wenn nicht eine ganz andre generatio

tio hominum vor der Thür ist, ohne daß wir es wissen. Was aber den Schlus betrift, *multo minor adhuc spes* chymica est, dieweil uns keine Beispiele bekant sind: so ist er ganz gewis fehlerhaft. Denn man kan nicht sagen, eo *major* spes chymica est, weil wir einige Beispiele haben; ich wil dieses lezte als historisch wahr voraussezen. Wo solte denn ein Grund hier liegen, daß also, folglich, Cajus, Titius, Sempronius desto mehr Hoffnung hätten, ebenfals glücklich zu seyn, weil sie etliche ganz gewisse Beispiele wissen? Sie konten ja nichts bejahen, da der Unterschied der Kentnis und der Bearbeitung, woran aller Erfolg allein hängt, zwischen ihnen und diesen Adepten wirklich dazwischen treten konte! Eben so wenig gilt nun dieser Schlus: wenn ich keine Beispiele habe oder kenne: so habe ich auch viel weniger Hoffnung. Ich kan ja der erste Erfinder der physischen Ordnung in dieser Zeit wieder werden. Es braucht aber auch keine angehäuften Abhaltungsgründe; für alle verständige Menschen ist das Bewustseyn ihrer gänzlichen Unwissenheit, schon ein unwiderstehlicher Grund, nicht thöricht und unwürdig, wider ihr Bewustseyn, dennoch zu handeln; eben weil sie es wissen, daß sie gar nichts von einer geheimen Chymie verstehen, müssen sie auch sich

nicht

nicht entschliessen, auf gerathe wohl, auf etwanl-nigen Zufal, eine Beschäftigung anzufangen, wovon sie weder Anfang, noch Mittel noch Ende wissen. Eben weil sie wissen, daß kein Kenner seine Methode öffentlich bekant gemacht hat; daß vielmehr Betrüger und Lügner sich der thörichten Begierde der Unwissenden bedienen wollen; und sie doch selbst sich nicht es beilegen können, das Wahre zu kennen: so müssen alle verständige Menschen ihrem ehrlichen Bewustseyn folgen. Freilich findet hier nicht einmal jener unausbleibliche Erfolg statt, den bey einer Lotterie doch ganz gewis das grosse Loos unter viel tausend andern, bringen mus.

Ante annos aliquot mihi innotuit quidam dominus *Starkius*, si modo id verum ei nomen; origine, vt accepi, Polonus, mirifice versatus in chemicis, idemque notitiam habens cum plerisque per Germaniam in studio isto excellentibus. Nouissime egit modo *Erferdiae*, modo *Halis Saxonum*. Vbi nunc sit, haud satis scio. Vsum eius tibi non ingratum fore putem Nam visus mihi est promus condus quidam et notitiarum et amicitiarum chemicarum. Fortasse facile reperies in vicinia vestra, qui praesentem eius sedem Tibi indicet,

Wenn

Wenn dieser Starke, Stärke, oder Rhomaeus, nicht eben der ist, der des Philaletha in America Freund gewesen, und mehrere Schriften desselben zum Druck befördert haben sol: so weis ich wenigstens auch nichts näheres von ihm zu sagen. Es hat in Polen, wie in andern Provinzen und Ländern unsers Europa, von Zeit zu Zeit Liebhaber oder gar Besizer dieser geheimen Kunst gegeben; die sich auch wol Rosenkreuzer hiessen. Aus der ganzen Beschreibung kan man aber so viel abnemen, daß er vornemlich in eben dieser geheimen Chymie sehr erfaren gewesen. Er hat, wie Leibniz hier erzälet, in Correspondenz gestanden mit den meisten Liebhabern oder Meistern dieser Kunst; die allerdings sich kanten, sie mochten nun Rosenkreuzer heissen, oder als eine geheime Brüderschaft (qui conueniunt in vno tertio, conueniunt inter se,) mit einander correspondiren. Da die Kunst selbst gleichsam unendlichen Umfanges ist, bey aller Einheit des Erfolges überhaupt: so ist es gar natürlich, similis simili gaudet; sie unterhielten also eine vertrauliche Correspondenz, darin sie ihre neuen Erfarungen einander mittheileten; und sich selbst einander immer mehr bekant machten; ohne übrigens einen solchen Orden auszumachen, worin unbekante Obern über alle Mitglieder eine Regierung

rung haben, und ihnen besondre Auflagen oder Contributionen zuschreiben. Dis ist alles eine neuere Anstalt unsers Jahrhunderts, der Imperator wird nun in unbekante Obern aufgelöset. Man wil einen ganz andern Zweck erreichen, wozu eine grosse anwachsende Menge der Mitglieder nötig ist; dagegen dort eine sehr kleine Anzahl von αὐτοδιδακτοις ist und bleibet, die durchaus nicht ins grosse anwachsen wil, nicht einmal wollen kan. Daher konte auch Leibniz, bey aller seiner gewis grossen Bekantschaft und ausgebreiteten Correspondenz, gar nichts von diesen geheimen Chymikern erfaren; ob er gleich wuste, daß dieser Starke gleichsam promus condus seie, so wol notitiarum chymicarum, als amicitiarum. Diese fortdauernde Verheimlichung, ist gerade das Gegentheil von allen sogenanten Logen der wahren und der unächtern Freimäurer; diese stille Rosenkreuzer sind gar sehr davon unterschieden. Denn hier werden unaufhörliche Mitglieder aufgenommen, ohne dergleichen chymische stets geheime Kentnissen zu haben; sie können also auch keine mittheilen. Sie sind so wenig unbekant, daß man überal den Meister vom Stuhl, und den Ort ihrer gewönlichen Versamlungen wissen kan. Ihre Absicht ist auch gar nicht, im Verborgenen zu seyn; sie breiten viel-

mehr

mehr ihren politischen Einflus und ihre Wirksamkeit zum Fortkommen im Staat, und zur vorzüglichen Beförderung ihrer Mitglieder, überal und immer mehr aus. Jene suchen keine Dienste, und haben keinen solchen Esprit de Corps. Von dem Aufenthalte dieses Starke in Erfurt, und hier in Halle, weis man weiter gar nichts; so gar wenig hat er sich öffentlich bekant machen wollen. Er hat folglich auch in keinem Amte oder Dienste gestanden, wie gemeiniglich dergleichen Adepti sich so gar wissentlich und bedächtig von allen öffentlichen Verhältnissen in der bürgerlichen Geselschaft ganz enthalten oder losgemacht haben, um ja nicht unmittelbar bekant zu seyn. Diese Entfernung von Bedienung und öffentlicher Bekantschaft, ist schon in Gesezen der jüngern Rosenkreuzer anzutreffen; wie alle Adepti ernstlich dafür warnen, sich nicht mit Potentaten einzulassen. Dagegen ist die ganz umgekehrte Lage jeziger grossen Geselschaften überal bekant; sie suchen ganz ernstlich vorneme Mitglieder und Beschüzer ihrer Verbindung; sie sind wirklich Antipoden jener vorsezlich immer unbekanten und verborgenen Liebhaber oder Kenner der geheimen Chymie. Ob nun diese neuern Geselschaften, welche so gar diese geheime Kunst öffentlich ausbieten, als seien sie nunmehr die einigen wahren Besizer,

ſicher, eben ſo gewis dieſe ſo ernſtlich und heilig verheimlichte Kunſt unter ſich haben: mögen und können diejenigen wiſſen, und öffentlich bezeugen, welche es aus glücklicher eigner Erfarung beſtätigen können. Daß ſie auch Adepten worden ſind; ob ſie die Geiſter N. N. nun zu ihrer Bekantſchaft bekommen, auch beſondern Nutzen davon erfaren haben? Ich meines Theils habe ſchon im dritten Stück dieſer Samlungen dem widerſprochen, was in dem Hirtenbriefe ſo leichtſinnig und ganz lügenhaft vom Naturheilande vorgegeben worden; und ich glaube ſicher zu ſeyn, daß ſich niemand über dieſe Sache im Ernſt mit mir einlaſſen, und mich widerlegen wird. Leibniz beſtätiget die unüberwindliche Heimlichkeit ferner.

Nam, etſi et ego aliquando tantum ſtudii autoribus, qui *Adepti* creduntur, impenderim, vt ipſe mihi(tunc quidem paulo faciliori)perſuaderem, me philoſophorum Harmoniam aſſecutum: tamen animaduerſa poſtea talium ambiguitate, ex animo pleraque deleri paſſus ſum aliarum rerum ideis.

Hier wiederholt Leibniz, daß er ſelbſt gar ſehr viel Fleis auf den wahren Verſtand jener Schriftſteller verwendet habe, welche Adepten zu heiſſen pflegen. Dieſes Geſtändnis gereicht einen

unparteiischen Forscher zur Ehre; dagegen jezt alle jene Richter und gleichsam collegialischen Verächter dieser Aufgabe es nicht von sich sagen können, daß sie jemalen einige hermetische Schriftsteller mit Fleis und Nachdenken gelesen hätten; und dennoch rechnen sie es sich gar zum Vorzug, so ganz gebieterisch über eine Sache zu urtheilen, die sie ganz und gar noch nicht kennen. Wirklich nach jenen despotischen Grundsäzen der Pfaffen, cum haereticis non est disputandum; Kezer, (oder alle Zeitgenossen, die der festen Ehre und Ruhe der Pfaffen gefärlich werden könten, durch immer neue Erkentnissen,) sind einmal verdamt; sie sind es nicht wehrt, daß man sie erst wieder anhöre; es würde unsre infallibeln Vorfaren beschimpfen. Auf diese Art handeln jezt so gar grosse Gelerte in dieser Sache; die doch wirklich eine historische ganz ehrliche Aufgabe ist, und also, nach dem sonst gewönlichen Recht, und nach der Pflicht wahrer oder seyn wollender Gelerten, erst ihre jezige eigene Untersuchung fordern und erwarten konte. Hie und da ist ein Apotheker, Herr Wiegleb, Mayer, der codex, wornach nun in ganz Teutschland hierüber gesprochen werden sol. Wenn wir diese kurze und schnelle Aufklärung gelten lassen, so wird man bald so genante freie, und noch immer

offene

offene Aufgaben, und gar endlich Meinungen einzeler Collegiorum, zu allgemeinen Gesezen erheben; und nun mag jemand übrig bleiben, der sich durch solchen hochgelerten Spott dennoch nicht unterdrücken läßt. Diesen Nepotismus und Despotismus kan man durch alle jene Larven nicht rechtfertigen, die man unter dem Schein der Menschenliebe, ehrgeizig und selbstsüchtig, aufstellet. Man mus so gar in recht guter, in gemeinnüziger Absicht, die hier keinesweges so gar gewis da ist, nichts ungerechtes zum Mittel machen. Es mögen also immer noch unbefangene, dazu aufgelegte, Zeitgenossen, es dem grossen Leibniz nachthun, und selbst forschen und untersuchen; denn auch er, der grosse Mann, war nicht infallibel; sein, für ihn rechtmäsiger Zweifel, sein endlich für ihn geltender Schlus, sich gar nicht mehr hiemit zu beschäftigen propter *ambiguitatem*: ist keine Regel, kan keine werden, für alle andre Forscher. Er war so weit gekommen, daß er selbst glaubte, er habe es wirklich eingesehen, daß alle hermetischen guten Schriftsteller in der Hauptsache, ganz wohl harmonirten. Da Leibniz weder einige solche Schriftsteller mit Namen hier angefürt hat, noch auch die Stellen, deren Harmonie er gefunden zu haben glaubte: so können wir freilich nicht näher davon urtheilen. Indes-

sen ist der angebliche Vorwurf von Disharmonie, oder Uneinigkeit, und wirklicher Contradiction, schon so alt, und so oft beantwortet worden, schon seit dem so genanten Christophorus parisiensis: daß ich mich wundre, daß ein Leibniz selbst noch auf diese grosse Kleinigkeit so unglücklich aufmerksam gewesen ist, daß er endlich eine herrschende ambiguitatem als unüberwindlich vorgefunden, und daher selbst von der ganzen Sache abgelassen hat. Die ganze Correspondenz, der so lange Umgang mit sehr angesehenen Liebhabern dieser Chymie, mus ihm also gar keinen Nuzen gebracht haben; denn es ist noch immer eine Kleinigkeit; es ist gar keine Schwierigkeit, daß so vielerley Forscher und Arbeiter auch gar vielerley Wege, in ihrer einzelen Ordnung, gegangen sind. Alle diese noch so verschiedenen Arbeiten, konten dennoch zu Einem und demselben chymischen glücklichen Erfolge füren, wegen Einheit des sogenanten Merkurs, und wegen unergründlicher Wirksamkeit dieser mineralischen stets erzeugenden, unerschöpflichen Natur. Und in diesem Anfange, in dieser mineralischen Natur, so sehr verschieden sie auch sich ihren Forschern gezeigt hat: kommen alle guten Schriftsteller überein; sie sagen es auch selbst, daß es verschiedene Wege, längere,

und kürzere, gibt; also auch eine gar sehr verschiedene Manipulation; und dennoch konte man zu Einerley Erfolge kommen; wenn er auch abermal in seinen Stufen sehr ungleich ist. Alle suchen und haben Eine einzige massam, die noch ganz indeterminata ist; die jezt, actu secundo, noch eben so wenig zum mineral- als zum vegetabil- und animalischen Reiche gehört; actu primo aber in Eins von allen dreien übergehen kan. Die gar verschiedenen Namen eben dieses Dinges, machen so wenig an sich einen Unterschied oder Widerspruch, als wenig die nun folgenden vielerley Beschreibungen, zugleich vielerley, oder ganz verschiedene Arbeiten ausmachen. Die 2 wirklich ganz anders, ganz gegenseitig handelnden Classen, oder Schulen der Liebhaber, mit grossem gemeinen Feuer, oder mit kleinem geheimen Feuer, — — bleiben wirklich immer geschiedene Classen, von denen der Liebhaber sich nur die Eine wälen kan. Da nun dennoch Leibniz, nach allem angewendeten Fleis, nichts übrig hat, als ambiguitatem, da er selbst gar nichts als gewis erkante und ergreiffen konte: so beweiset dieses sonnenklar, daß Leibniz nicht einmal die besondre chymische Sprache gelernet hat; die konte er auch aus den Schriften oder Büchern allein, nicht lernen; denn er hatte ja niemand bey

sich,

sich, der ihm es sinlich vorgelegt, und gesagt hätte, dis ist unser Mercurius; dis, heissen wir (natürlich, philosophisch,) calciniren, sublimiren; dis ist fermentatio unsers Merkurs und Schwefels; dis ist unser sulphur; dis ist unser Feuer ꝛc. Alle diese vocabula hätte er durch eigene Proben nach und nach lernen müssen; und in dieser eignen Erfahrung kan es gar keinen Irtum geben; die Bewegung der mineralischen Natur ist entweder richtig da; und so ist alles ordentlich; oder sie felet, sie ist schon gehindert und unterbrochen; so erfolget weiter gar nichts von den Dingen, die zu diesen Worten gehören; und der Beobachter weis es also, daß er gefelet hat; an ihm selbst liegt alles. Ich bin mit Fleis so ganz ausführlich, und schreibe so ganz verständlich: daß doch die bisherigen Gegner der Sache endlich einmal sich schämen, und ihre eigne Unwissenheit nicht ferner zur Verurtheilung einer so wahren, ganz gewissen Chymie so ganz unanständig misbrauchen, und das Publicum durch so stolze Aussprüche in alten Vorurtheilen erhalten sollen. Wer nichts weis, mus es gestehen; wer es nicht einmal probiren wil, mus alsdenn sich nicht aufblähen, als wisse er eben durch Ignoranz und Einbildung alles, was andre je wissen könten. Freilich wird also die

Kunst geheim gehalten; aber sie ist deswegen eben so wahr, als ein arcanum des Porzellans, oder irgend einer künstlich eingerichteten Fabrik. Es ist blos ein politischer eigennüziger Kunstgriff, den man anwendet, wenn man so geradehin über Arcanisten spottet, und es für einerley ausgibt, Geheimnisse besizen, und ein Betrüger oder ein Thor seyn. Dis lezte Urtheil gilt nur alsdenn, wenn jemand ein so genannt arcanum für einen so oder so hohen Wehrt öffentlich ausbietet; oder gar allerley niedrige Künste anwendet, andern eine Lust und Begierde beizubringen, daß sie sich in eine solche Innunz und Brüderschaft begeben sollen, um Geheimnisse daselbst endlich zu erfaren, wenn man als ein gehorsamer Unterthan gegen unbekante Obere sich recht würdig gemacht, und indessen seine Abgaben ordentlich järlich eingeliefert hat. Und in dieser unglücklichen Lage war Teutschland, oder gar ein grosser Theil von Europa, das eben hiedurch seine Aufklärung zu beweisen glaubte, schon lange Zeit; wenigstens in diesem ganzen lezten Theil dieses Jahrhunderts, worin so viel Brüderschaften und sodalitia neben einander, immer mit einer gewissen Reputation, entstanden sind. Lauter Geheimnisse waren die Lockspeise; Geheimnisse sind es auch noch, obgleich freilich von sehr un-

gleicher Art, auch nicht von gleich unedler Absicht. Aber ehrliche wahre Kenner von diesen arcanis, die den Gegenstand und Inhalt einer geheimen Chymie, unter der festen Ordnung der Natur, ausmachen, haben sich stets eben hiedurch unterschieden, sind auch bis auf diesen Tag noch hiedurch unterschieden: daß sie ihr Geheimnis niemalen an irgend jemand anbieten. Es ist ihnen selbst ganz und gar moralisch unmöglich, es ist ganz unerlaubt, es ist in göttlicher heiligsten Auctorität verboten. Es ist und bleibet also ein Theil wahrer wirklicher Geschichte derjenigen Mineralogie, die in keinem Buche enthalten ist, und auf keinem Catheder, in keinem laboratorio chymico, jemalen geleret worden, und ein für allemal nicht öffentlich bekant werden, oder geleret werden kan. Ist dis schon eine Beleidigung aller andern Facultäts-Gelersamkeit? So ist die freie Untersuchung in der That schon in einen Vogelbauer eingeschlossen; bey aller so genanten Freiheit aller menschlichen Erkentnis!

Ich dächte, daß ich mit meiner so verständlichen Beschreibung hinlänglich dargethan hätte, daß die noch so gemeinen Vorurtheile, welche auch gelerte grosse Chymiker bisher so festhalten, keinesweges mehr Grund haben, da sie geradehin

immer

immer alles leugnen und verneinen, ohne einmal nur davon gewis zu seyn, daß sie das Object wüßten, oder den mercurium catholicum, wovon die Rede ist. Ich habe wenigstens recht deutlich gesagt, die gemeine Feuerchymie habe

1) ganz andre Objecte, nemlich lauter gemeine Körper, die schon vollendet sind, und entweder ins regnum metallicum, (schon specificirter Metallorum und mineralium;) oder vegetabile, oder animale gehören. Dagegen die geheime Chymie mit allen diesen schon determinirten oder actu secundo schon exsistirenden Körpern, gar nichts zunächst zu thun hat. Hier opponirte nun Akatholikus und andre aus allen ihren Kräften, „da ich so gar selbst gestünde, mit der Feuerchymie gar nicht oder nur wenig bekant zu seyn: so folge daraus, daß ich auch gar nichts von einer geheimen Chymie verstehen könte!" Ich überlasse sehr gelassen diesen ganzen Schlus allen Liebhabern; denke aber, es wird noch andre Zeitgenossen geben, die sich darüber sehr wundern, daß dis ein vortreflicher gültiger Schlus seyn sol; oder, daß es gelerten Männern so sehr schwer ankomt, von ihrer Höhe etwas wieder herunter zu steigen, und zu gestehen, was alle wahre Gelerte gern gestunden, quantum est quod nescimus. Die herrliche unerschöpfliche Natur sol also lieber

ferner zugeschlossen bleiben; damit Innungen ferner bestehen; und ihr Zwangsrecht ausüben können.

2) Sie haben auch eine ganz andre Behandlungsart; denn sie thut alles durch gemeines Holz= oder Küchen=Feuer, oder durch bekante gemeine Wasser, wenn es solviren heißt. Ich hatte aber mehrmalen gesagt, daß die geheime Chymie ganz ander Feuer, ander Wasser rc. gebrauche; daß solviren, calciniren, sublimiren rc. ganz eine andre Arbeit seie, in dieser Chymie. Warum verlachen sie nun eine solche historische Anzeige, und wollen sie blos durch ihre stolze Verachtung so unpatriotisch unterdrücken? Ich glaube es behaupten zu können, daß diese geheime Chymie, weil sie blos wirkliche Nachamung der Natur ist, viel eher, der Zeit nach, in der Menschenwelt gewesen ist, ehe es Kolben und chymisches künstliches Geräte gegeben hat. Nun ist und bleibt es eine hochgeschäzte sehr nüzliche Kunst und Fertigkeit, was je die Feuerchymie, bis auf unsre Zeit, so gut, so wohlthätig in sich fasset, und niemand kan sie verachten oder gering schäzen; wenn er gleich nicht selbst ein chymischer Meister und Kenner werden wil und kan. Warum ist man nun nicht umgekert eben so billig, und läßt

andern Zeitgenossen ihre freie Erfarung, die von ihrer geheimen Chymie, mit eben dem Rechte, reden, und sie gegen andere Menschen in uneigennüziger Menschenliebe, zum immer grössern Ruhm und Preis Gottes, bekennen und erzälen? Es ist ja blos Anzeige und Nachricht; es sol ihnen niemand dafür was geben. Es ist aber doch ein Recht freier Menschen, daß sie ihr Geschick, und ihre Erkentnis erweitern, wenn sie besondre Gelegenheit dazu haben. Kein ehrlicher Liebhaber verlanget Geld oder Belonung für seinen Privatfleis; er wil ganz allein an dem so genau verschlossenen Buche der Natur, in Absicht der Mineralien, ja der wirklichen ganzen Natur der Erde, seine Kräfte versuchen; ohne sich zum übrigen geselschaftlichen Stande und Berufe untauglicher dadurch zu machen. Wer nun geradehin gar nicht dazu kommen kan, was etwa der Anfang der erste Schlüssel heisset: der macht es wie Leibniz und läßt diese Sachen ganz liegen; ist übrigens nicht stolz oder anmassend worden, andre Menschen auszulachen, welche das suchen wollen, was jene zu ihrem Stande und Dienst im Staate gar nicht nötig haben. Wer wil hier freien Menschen das Recht nemen, ihr Privatleben selbst zu bestimmen, und die daliegende Natur,

tur, nach seinem eignen Ermessen, zu untersuchen? Mus er wirklich erst um Erlaubnis bitten, bey den Aerzten und Apothekern, die im Staat so glücklich und so wohlhabend leben? Darf er nicht eine geheime Chymie treiben, weil jene gar nichts davon halten? So hätten wir auch unsre Privatreligion nicht frey; müsten erst von andern um Erlaubnis bitten. Ist dis aber nicht ein sehr harter Despotismus? wie kan Liebe zur Aufklärung hiemit bestehen? Sie gerät ja in die Hände einiger wenigen.

Motum perennem, qui accurate sit mechanicus, id est, cui nihil sit physici cuiusdam motoris admistum, possibilem non esse: iam a multo tempore mihi persuasi. Nam in grauibus vt. cunque combinatis, nullus est motus, nisi descendit in summa centrum grauitatis totalis. Interea tantum mihi non tribuo, vt ideo omnia technasmata insignium virorum, praesertim Tui similium, qui accuratam scientiam rei mechanicae cum vi inveniendi coniunxere, nondum inspecta, audaci praejudicio damnem. Ceterum cum ex tribus illis machinamentis, quae ipse reiicis, duo postrema solo grauitatis nisu circumagi debeant: manifeste in illis valere debere judico principium, de descensu centri grauitatis necessario ad motum. Quod primum vero atti-

attinet, peculiare ibi fateor interuenire principium. Nam aqua in tenues tubos assurgit, vel sugitur, mea sententia, vi motoris cuiusdam insensibilis; eius nimirum, qui et guttas liquorum rotundat, et qui facit, vt ex duabus guttis olei aquae innatantibus, sibi admotis, fiat vnica. Soli enim viscíditati non puto tribui illum ascensum posse. Interea tecum censeo, etiam in hac constructione perennitati locum non fore; idque ob hanc caussam, quod aqua in tubulos quidem assurgit, sed numquam ex illis effluit; experimentoque compertum est imminuta tubuli eiusdem altitudine, aquam tamen ascendisse eo vsque vt effluere posset; et ratio manifesta est, quia tubulus aquam (quamcunque ob caussam) attrahit sine discrimine situs ad horizontem; aeque scil. sursum vel deorsum, aut in latus. Itaque tantum abest, vt emittat, vt potius liquorem emittendum, si orificio emissionis obuersaretur, esset sorpturus. Et in figura tua aequo jure attraherent aquam canaliculi ex siphone vel ex vase subjecto. Itaque non magis ex vase attractam siphoni tradent, quam contra.

Ich habe hier nichts zuzusezen; denn dis gehört weiter nicht zu den Rosenkreuzern; obgleich einige unächte Rosenkreuzer, wie ich schon beim ersten Briefe gezeigt habe, sich auf solche Prahlereien eingelassen haben. Ich muste aber glauben,

daß

daß den Lesern an dem ganzen Zusammenhange und völligen Inhalte des Briefes so viel liegen würde, daß ich mir die Mühe geben müste, ihn ganz mitzutheilen.

De machina arithmetica alias fusius, vbi ipsam coram habebo domi. Vbi et de Antimonii crudi vsu accuratius aliquid perscribere potero ex ore amicorum, qui feliciter vsi sunt, ne scil. nunc absens in re tam ancipiti memoriae meae nimium tribuam.

Ich habe auch hier nichts hinzuzusezen; da dieses nicht näher zu den Rosenkreuzern gehört. Hier ist kein Zweifel, was antimonium seyn sol, indem der Beisaz crudum es hinlänglich deutlich macht, ich auch vorhin aus dem Baron Urbiger die Sache bestätigt habe. Daß der Name antimonium übrigens bey manchen Schriftstellern eben so gebraucht wird, wie Mercurius communis, sol, luna, saturnus, nemlich in einer geheimen Bedeutung, (wonach es der geheime Mercurius ist; wie vitriolum den geheimen Schwefel bedeutet;) gehört auch nicht her, da Leibniz davon nicht redet.

Non parum me obstringes, non modo si mihi commercium cum aliquibus vestrorum conciliabis; sed etiam si mihi complurium egregiorum inter vestros virorum, etiam qui litteras mis-

sitare nolent, notitiam dabis, studiaque illorum, labores, destinata, expones. Ego enim ex Te amicisque malim instrui de viuis, quam ex *Sorhwello* de extinctis. Vale.

2. Beiträge und Zusäze zur neuern Geschichte der ächten Rosenkreuzer, aus dem Deutschen Zuschauer XVII. Heft.

In dieser angeführten Samlung, S. 198. n. 22. ist eine avthentische Nachricht von den eigentlichen Grundsäzen der wahren Rosenkreuzer, und wo sich die Originalnachrichten davon befinden; welche nicht nur überhaupt der Sache nach hergehört, sondern auch insbesondre sich auf jenen (ungegründeten) Zweifel in Leibnizens Briefe beziehet, ob es nicht *fictitia* societas sey. Schon in dieser Absicht darf ich es nicht übergehen, in diesen Samlungen; ich bin aber auch im Stande noch einige Erläuterungen und Zusäze beizufügen, welche noch mehr zur Gewisheit einer geheimen Geselschaft gehören, oder ihre geheime Kunst bestätigen können. Daher ich einige Theile dieser avthentischen Nachrichten hier auszugsweise mit beibringen wil, ohne dieser nüzlichen Monatschrift gleichsam ihre ganze Urkunde eigenmächtig

zu entziehen, und sie blos hier nachdrucken zu lassen.

Der ungenante Verfasser dieser Nachricht wiederholt die Bemerkung, daß beim starken Fortschreiten der Aufklärung, gewönlich der Geist der Schwärmerey, Zauberey, Brüderschaften, geheimer Geselschaften, nicht mindere Fortschritte mache ꝛc. Es haben allerdings mehrere Zeitgenossen dieses als eine historische Beobachtung angezeichnet; ich wil sie auch nicht umständlich bestreiten. Aber es ist doch auch wahr, daß Aufklärung eigentlich eben diesen Zustand der meisten Zeitgenossen schon voraussezt, der hier Geist der Schwärmerey — genennt, und als eine Folge der Aufklärung oder gleichzeitige Begebenheit beschrieben wird. Es ist gewis, daß es auch stets ein paralleles Verhältnis gegeben hat, von beiderlei Bemühungen der Menschen; daß es auch ferner dergleichen geben wird und mus; zumal unter der Aufklärung sehr leicht sich manches einrechnet, das gleichsam nun von selbst mit sich bringt, daß einige Zeitgenossen sich in geheime oder neue Geselschaften eben darum vorsezlich einlassen, weil sie Ursachen haben, mit der öffentlich schon begünstigten, beförderten Aufklärung, keinesweges zufrieden zu seyn; und doch auch nicht für gut ansehen können, sich in langen

gen und steten Widerspruch, gegen eine schon herrschende Partey, einzulassen. Auf dieser Seite kan so gar die Geschichte uns Verdienste und Wohlthaten erzälen, welche blos solchen geheimen verborgenen Geselschaften zu danken sind, die im Staat, der besondern Umstände wegen, völlig gleiche Rechte mit einer schon herrschenden Partey, nicht bekommen konten. Man könte wol sagen, alle Künste und Entdeckungen waren anfänglich das ganze geheime Eigentum der Erfinder; die konten nun selbst sich die Mitglieder wälen, denen sie ihre Erfindung mittheileten; mochte das übrige Publicum noch so viel andre Vorrechte schon haben, oder sich unfreundlich, in alter Observanz, ja gar in Verachtung dessen, was so geheim gehalten wurde, anmassen. So lange das Geheimnis andern unbekant ist, pfleget es freilich gern verachtet zu werden; gewis nicht sowohl mit besonderm Rechte, als vielmehr aus eigenliebigem Stolze. In diesem Falle ist eine geheime Geselschaft so gar notwendigerweise die Beschüzerin der geheimen Erfindung: sind es aber wirklich unwissende Schwärmer, sind es gar Betrüger, so müssen sie freilich das Licht hassen, um nicht in ihrer Häslichkeit entdeckt zu werden. Aber nicht alle geheime Geselschaften sind der Regel nach Schwärmer oder Betrüger. Diese beide

sind vielmehr nur so lange noch gern unbekant, bis sie diese Unbekantschaft und Eingezogenheit nicht mehr zu ihrer Erhaltung nötig haben; alsdenn hören sie auf, sich zu verstecken. Ich übergehe die Betrachtung des Verfassers, daß die Furcht in der That nicht ohne Grund seie, daß der Geist der Schwärmerey, Zauberey und Sectirerey almälig der Ausbreitung des gesunden Verstandes nicht blos Grenzen sezen, sondern alles Aufkeimen der Aufklärung ersticken, und den menschlichen Verstand am Gängelbande des dicksten Aberglaubens, von neuem unter das Joch des Pfaffendespotismus bringen werde. Ich meines Theils finde in der That gar keine Ursachen in unsrer Zeit dieses zu befürchten. Er gestehet auch selbst, daß wir wol nicht ganz in der Lage seien, diesen so heftigen Rückfal befürchten zu dürfen. Er sagt aber, hemmen wird freilich der Wunderglaube; hemmen werden viele von den geheimen Geselschaften die schnellere Ausbreitung einer hellern Denkart; zerstören aber schwerlich. Dis ist allerdings desto gewisser, als ja die hellere Denkungsart gar nicht einmal die algemeine werden kan, ohne die bisherige ganze politische Verfassung aller, eben durch Stuffen und Abtheilung der Stände, durch gute Austheilung des öffentlichen Berufs unter die verbundenen Bürger,

so gewis blühenden Staaten, zugleich wiederum zu werfen; und leider arbeiten manche sehr grosse Geselschaften eben an dieser politischen Revolution, unter den Larven des neuen Jerusalems und der Stadt Gottes, die bald erscheinen sol. Beide Parteien gehören neben einander in die moralische Welt, sie waren stets neben einander; aber es wird keine die oberste Gewalt an sich reissen; weil die unsichtbare höchste Macht über das Reich des Lichts und der Finsternis ganz unbezwinglich regieret; an die politischen Hindernisse habe ich viel weniger zu denken.

Der Verfasser komt nun auf die Rosenkreuzer, und auf die verschiedenen Urtheile von ihnen; und sagt, der beste Weg, hinter die Geschichte der ächten Rosenkreuzer zu kommen; und mit Berichtigung und Bewahrheitung dieser (ächten Rosenkreuzer,) auch zugleich Gelegenheit zu erhalten, den Gehalt der unter dem Namen der Rosenkreuzer noch vorhandenen heimlichen Geselschaften, von schwärmerischen Dummköpfen, verbunden, mit feinern abgefeimten Schurken und Betrügern, näher zu bestimmen: seie ohnstreitig die Bekantmachung von Handschriften, die in grössern öffentlichen Büchersamlungen, besonders aber wol in den Händen von Privatpersonen sich befinden. Dieses Urtheil ist in Absicht

jener Betrügereien freilich noch nicht das herrschende; es stehet aber allen aufmerksamern Zeitgenossen frey. Der andre Theil ist wol ganz richtig, in so fern damit alte urkundliche Nachrichten gemeint werden, welche wir den jezigen Lügen und Pralereien solcher falschen, ganz andern Rosenkreuzer entgegen sezen könten, wenn wir dergleichen ältere handschriftliche Zeugnisse endlich, in einer historischen Gewisheit, in die Hände bekämen. Indessen wird dennoch manche Vorsichtigkeit auch hierbey nötig seyn; um nicht abermalen Privatgedanken, und ganz zufällige Aufsäze einzeler Personen dafür anzusehen, daß sie zugleich die gemeinschaftliche eigentliche Historie der Rosenkreuzer selbst, ausmachen könten. Denn es konte mancher Rosenkreuzer selbst noch ein Liebhaber von vielen andern Dingen und Merkwürdigkeiten seyn; er konte also sich dergleichen Aufsäze machen, und diese Papiere eines Rosenkreuzers gehören doch gar nicht in die wirkliche Historie der ganzen Geselschaft. In jener Absicht ist nun der Verfasser bewogen worden, die Leser mit einer Samlung Rosenkreuzerischer Schriften bekant zu machen, von welcher Herr S —, Herausgeber der neuen Alchymistischen Bibliothek für den Naturkundiger unsers Jahrhunderts, erstes Stück, Frankfurt und Leipzig, 1771, glaubt,

glaubt, daß sie in mancherley Hände zerstreuet worden. Dieser sagte nemlich, „aber freilich arten die Erben der Weisen mehrentheils aus, wie mir denn selbst aus unserer Zeit noch ein solches Beispiel bekant ist, von einem le Brün, welcher durch den holländischen Arzt, Ernst Aurelius Reger die Wissenschaften und Schriften des berümten Pfeffers von Izehoe geerbt hatte."

Ehe ich des jezigen Verfassers fernere Nachricht mittheile, wil ich kürzlich anmerken, daß es keinesweges so ganz ausgemacht seie, daß dieser Pfeffer und Reger oder Regger mit zu den ächten Rosenkreuzern und wahren Adepten, selbst gehört haben; folglich ist auch nicht geradehin gewis, daß dieser le oder van Brün, seine Wissenschaften auf diese Weise überkommen habe. Der Verfasser des teutschen Fegfeuers, sezt beide genante angebliche Vererber nicht nur in das Register der Bönhasen, Kezer, Stümpler, Betrüger und Pfuscher, sondern schreibt auch namentlich, E. P. J. H. ist Ericus Pfeffer jzehoensis holsatus; hat auf dem Neglandirs Grafft in Amsterdam gewont, hat etl. 80 Büchlein hinterlassen; ist lauter Lapperey; mit diesen Schriften wuchert folgender Reger, Ernestus Aurelius Reger von Ehrenhart, eine boshaftige Seele; hat aus E. P. J. H. zusammen geschmieret

1) amor proximi, 2) nosce te ipsum physico medicum. Diese eben genannte Schrift des Ernst Reger ist wieder gedruckt worden in Horlachers hellscheinender Sonne am alchymistischen Firmament 2c. Nürnberg 1705. 8. Ich habe schon sonst die Uebereilungen jenes Verfassers des Fegfeuers getadelt; und mus auch hier, was den Reger betrift, glauben, daß er kein Betrüger oder Lügner, sondern ein Kenner gewesen. Wenn nun aber der historische Umstand seine wahre Richtigkeit hätte, Pfeffer habe wol 80 Büchlein (handschriftlich) hinterlassen; und van Brün habe sie nachher bekommen: so wären wir keinesweges gewis, daß die vielen Handschriften und Briefe, welche der V. nachher beschreibet, ächte rosenkreuzerische Urkunden wären; oder es mus wirklich der Name Rosenkreuzer sehr weit genommen werden, daß ein jeder hermetischer Schüler oder Liebhaber sich selbst dafür halten und dazu erklären konte.

Nun fährt der V. im deutschen Zuschauer fort, es seye ihm bekant, aus was für Quellen der Herausgeber der alchymistischen Bibliothek das herhabe, was er von le Brün gesagt. Er wolle aber nachher darthun, daß beide Behauptungen von dem van Brün, und vom Schicksal seiner hinterlassenen Schriften, irrig seien. Abraham

van

van Brün habe bis in sein hohes Alter sich mit chymischen Arbeiten beschäfftiget; und seine hinterlassenen Schriften seien nicht zerstreuet worden, sondern in die Hände eines einzigen Mannes, eines grossen Liebhabers chymischer Schriften, gekommen. Von dieser Samlung wil nun eben dieser Verfasser jezt mehr melden. Vor mehr als ein Duzend Jahren, hatte er Gelegenheit sie durchzublättern, und einige Blicke hinein zu thun; und also seie er im Stande, zwar mit wenigen, aber desto sicherern Nachrichten, von der ächten Geselschaft der Rosenkreuzer, von dem Gegenstande der Bemühungen dieser Geselschaft, den Liebhabern und Freunden solcher Untersuchungen, ein nicht unangenehmes Geschenk zu machen. Er war zu der Zeit noch sehr jung, aber dazu bestimt, dereinst nähern Unterricht in Rosenkreuzerischen Wissenschaften zu geniessen; wenn nicht anfangs sein lebhaftes Temperament die frühere und vertrautere Bekantschaft mit dem Mann gehindert hätte, der ihn hiezu bestimte, aber auch über einen so heiligen Leisten schlagen wolte, wozu sich dis Temperament nicht bequemen wolte. Der Tod noch 2 anderer Männer vereitelte vollend alle für die Zukunft geschmiedete Plane. „In dieser Erzälung ist alles desto mehr merkwürdig, da der V. ohne Zweifel, wenn es

wei=

weiter nötig wäre, auch wol diese 3 Männer namhaft machen würde, die immer noch manchen andern Zeitgenossen bekant seyn müsten, da es nur einen Zeitraum von ein Duzend Jahren betrift. Indes werden doch auch manche Leser gern fragen, welches denn die übrige Lebensart dieser 3 Personen gewesen seie, welche ihn, einen noch sehr jungen Menschen, dazu bestimt gehabt, den Unterricht in rosenkreuzerischen Wissenschaften zu geniesen? Ob er gar nichts näheres von ihrem häuslichen Verhalten kennen gelernt; ob sie selbst die geheime Chymie für sich annoch bearbeitet haben? Und nun ist es gewis, wie der V. selbst sagt, daß er damalen diese Sache, oder Rosenkreuzerey nicht weiter geachtet habe; weil sie damalen noch nicht so viel Köpfe und Federn beschäftiget. Hätte er aber einen Blick in das folgende Jahrzehend thun und manche Zufälle vorher sehen können, so würde er die Zeit besser benuzt, und eine grössere Notiz von den Schriften, besonders von den zahlreich vorhandenen Originalbriefen genommen haben, um eine treue historische, aus den ersten Quellen geschöpfte Darstellung des Wachstums und Fortganges dieser merkwürdigen Geselschaft, zu liefern; da er jezt nur das, was sein Gedächtnis hievon aufbewaret hat, erzälen kan. Dis ist

frei=

freilich, wie er dazusezt, immer hinreichend, die Aufmerksamkeit anderer rege zu machen, daß sie Gelegenheit suchen, sich von dieser Samlung und dem Inhalt derselben zu überzeugen; allein immer werden die schon lange aufmerksamen Leser es bedauern, daß der V. seine Wohlthat kaum halb ihnen erwiesen hat. Denn wir müsten es erst verstehen, was das heissen sol, man habe ihn zu rosenkreuzerischen Wissenschaften, gleichsam zu einer besondern Erziehung und Lebensart, bestimt gehabt; nicht nur, wer bestimte oder wolte ihn bestimmen, müsten wir historisch wissen; sondern auch, warum redet er also: rosenkreuzerische Wissenschaften? Wenn man an ihm ein zu lebhaftes Temperament fande, und das muste sich ja gleich merken lassen, da er nicht in einen ... Leisten passen wolte: so war gewis an diese Bestimmung zu rosenkreuzerischen Wissenschaften, gar nicht zu denken. Was verstund er also selbst unter dieser Beschreibung, was für Gedanken hatte er gefaßt? Es scheinet ferner aus der folgenden Nachricht ganz gewis, daß der V. seine ganze Kentnis von eben diesen Schriften und Briefen, erst alsdenn gesamlet oder erlangt hat, da der Baron von Pfeiff den schriftlichen Nachlas der Handschriften und die chemische Bibliothek des gestorbenen van Brün

für

für 800 Thl. gekauft hatte, Seite 203. welcher Baron diese Briefe nicht nach der Zeitordnung, sondern nach den Materien geordnet hatte, S. 204. Es kan seyn, daß der V. noch immer Ursachen hatte, warum er nicht deutlicher diesen seinen Zusammenhang erzälen wolte, wie er nun bey diesem Baron von Pfeiff zu diesem vertrauten Umgange gekommen. Der Baron Pfeiff war selbst kein Rosenkreuzer, verstund auch ihre geheime Hypothesen gar nicht; arbeitete selbst ganz falsch; wer war es also, der unsern V. zu rosenkreuzerischen Wissenschaften bestimmen wolte? War es auch nur ein Liebhaber und Forscher: so ist hiemit nicht entschieden, daß er selbst gleichsam die Kunst auf den V. fortpflanzen wolte. Er konte blos es für gut finden, den V. in eben diese Liebhaberey einzuleiten. Kurz, man kann dieses nicht verstehen; wenn zumal mit dem van Brün das lezte Mitglied gestorben seyn solte: so konte sich niemand mit Grunde das Ansehen geben, den V. zu bestimmen, sich auf rosenkreuzerische Wissenschaften zu legen.

Diese Schriften gehörten alle vorher dem van Brün, der in Hamburg zwischen 1745 und 50 in hohem Alter verstorben; ein Vermögen von einigen Tonnen Goldes hinterlassen, das er theils weitläuftigen Verwandten vermacht, theils zu

Stif=

Stiftungen bestimt hat. Baron Pfeiff (der in der Folge die Aufsicht über die Braunschweigisch-fürstenbergische Porzellanfabrik bekommen,) wurde nicht lange vor seinem Tode noch mit ihm bekant. Van Brün wurde schon in der Stille als ein Alchymist und wirklicher Goldmacher angesehen; nach und nach gewann der Baron sein Zutrauen, aber er starb plözlich, ohne ihm seine chemischen Kentnisse mitzutheilen. Mit ihm erlosch zugleich das lezte Mitglied der ächten Rosenkreuzer-Gesellschaft, von welcher oberwänter Pfeffer und Reger ebenfals Mitglieder gewesen waren.

Dieser lezte Zusaz, daß mit dem van Brün die ächten Rosenkreuzer ausgestorben seien, hätte insbesondre ganz umständliche Beweise bey sich haben sollen; so, wie es hier blos erzälet wird, ist es eben so wenig ausgemachte Historie, als wenn Sincerus Renatus geradehin erzälete, daß zu Anfange unsers Jahrhunderts die Rosenkreuzer nach Ostindien gegangen, also gar keine mehr in Europa oder Teutschland übrig seien. Gleichwol wurde noch ein Imperator der Rosenkreuzer, bey der Ausgabe von Toeltii coelum reseratum genent; (s. das 3te Stück dieser Samlungen.) Und in eben diesem Buche wird die Abstammung der Rosenkreuzer nicht mehr vom Christian Rosenkreuz,

son-

sondern aus dem alten Testament hergeleitet. Man solte voraussezen, der V. würde eben hiebey daran gedacht haben, ob nicht ein Verzeichnis der Mitglieder dieser Geselschaft unter diesen Hamburgischen Papieren sich befunden habe; denn von diesem van Brün kan dergleichen Nachricht noch weniger herkommen, weil sie an sich selbst unrichtig ist; ich zweifle wenigstens gar nicht daran, daß es noch jezt ächte Rosenkreuzer gibt; die aber jezt eben so wenig Geräusche von ihrem Daseyn machen, als wenig sie es jemalen gethan haben. Daß aber dieser van Brün eine Privatsamlung von Originalbriefen zusammengebracht hat, die Pfeffer oder Reger schon besessen, kan nicht soviel heissen, als seie er eben hiemit für den lezten Besizer dieser Würde, oder für das lezte Mitglied zu halten; ob es gleich sehr wahrscheinlich macht, daß er allerdings selbst sich dafür angesehen, daß er zu dieser Geselschaft gehört habe, deren Mitglieder auch aus entlegenen Gegenden ehedem an einander geschrieben haben. Ich mus aber auch im voraus anmerken, daß die Meisterschaft, wenn ich so reden darf, oder die Anerkennung als Bruder, oder als ächtes Mitglied, schon vor allen diesen Briefen, bey jedem Briefsteller vorausging; daß also in diesen Briefen eigentlich keine Anweisung zur gei-

hei-

heimen Chymie, welche die ächten Brüder schon, nach der oder jener Theorie, alle verstunden, vorkommen kan; es würde sonst der van Brün diese alten oder auch neuen Briefe nicht so unbesorgt gelassen haben, daß sie in jedermans Hände nun geraten konten. Selbst unter den chemischen Papieren konte niemand eine ihm nüzliche Unterweisung erwarten, wenn er nicht selbst den Schlüssel finden konte, den ihm niemand unmittelbar gab, ohne auf seinen Fleis durchaus so und so viel zu rechnen. Nun färt der V. fort, von diesen Schriften selbst zu reden.

Baron Pfeiff legte sich nun mit noch grösserm Eifer auf die Chemie, und studirte nun diese Handschriften. Sie bestehen erstl. aus einer ansenlichen Samlung Abhandlungen, die einzig und allein chemische Gegenstände betreffen; und denn aus vielen hundert Originalbriefen, welche die in Deutschland, in mehrern Ländern von Europa, und so gar bis nach Persien zerstreueten Mitglieder der Rosenkreuzer mit einander gewechselt haben. Sie enthalten freundschaftliche Nachrichten; manchmal Anmerkungen über die Sitten und den Charakter der Völker, wo sich ein Mitglied etwa aufhielt; hauptsächlich aber Gegenstände der höhern Chymie, und sind deutsch; viele holländisch, wenige lateinisch geschrieben".

Die-

Diese Nachricht ist weiter keinem Zweifel unterworfen, was die Briefe betrift, und die Gesellschaft selbst, deren Mitglieder an einander geschrieben haben. Es wird also das historische Daseyn dieser Geselschaft in eben solcher Zeit dadurch immer gewisser; so gern auch manche daran haben zweifeln, oder sie gar unter Fictionen sezen wollen, wie denn die Meinungen noch immer getheilt sind, so gar über Valentin Andreä; und manche jener ersten teutschen Rosenkreuzer selbst wieder dazu geholfen haben, alles für einen Spaß und Scherz zu erklären; weil sie nun sich der Publicität entziehen wolten, da manche vorige Projekte vereitelt wurden. Eine noch genauere Kentnis, der Orte, woher und wohin die Briefe, auch an wen sie gerichtet waren, würde freilich noch mehr Licht geben. Aus den Erzälungen vom Philaletha ist es so gar gewis, daß ein Adept in Westindien dem Stierke oder Starke manches von Handschriften habe zukommen lassen; wie auch Philaletha selbst gar laut darüber klagt, daß er und seine Brüder sich in aller Welt Ende zerstreuen müsten, wegen der feindseligen Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen. Hier kann ich wol eine Anmerkung beibringen, daß manche Rosenkreuzer noch in neuerer Zeit falsche, untergeschobene Schriften aus dem

Orient,

Orient, oder gar aus der neuen Welt, vorgeben. Der so genante Ali Puli, dessen Schrift vom Salz der Natur nicht unbekant, und vielleicht ebenfals das Werk eines Rosenkreuzers ist: berufet sich geradehin auf die XXVII Bücher des Hermes, so noch bey den Weisen in der neuen Welt verwahret liegen und von mir gesehen worden. Aus was für Gründen kan man eine solche Schwäzerey rechtfertigen? Und gleichwol ist gewis, daß der Verfasser dieser sonst, dem Inhalt nach, nicht unerheblichen Schrift, gar nicht Ursache hatte, für sich hiemit ein Ansehen zu schaffen. Er verstund seine Kunst; aber es war ein Dienst für andere, die sich durch alte Schriften ein grösser Ansehen geben wolten.

„Sie sind (diese Briefe) ein Schlüssel zu den Handschriften so wohl, als zu einigen Schriften des Theophrastus Paracelsus, Raymund Lullius Basilius Valentinus, nebst einigen wenigen andern, und geben einen Probirstein, um das, was vorzüglich in die vorhandenen Schriften der beiden erstern Unächtes eingeschoben ist, von dem Aechten zu scheiden. Theophrastus Paracelsus war kein Mitglied der Rosenkreuzer, die anfangs Lust hatten, ihn unter ihre Geselschaft aufzunemen; sie wurden aber, wie man aus einigen Briefen siehet, durch seinen Le-

bens-

benswandel, besonders durch seine Neigung zum Trunk abgeschreckt. Oftmals bedauren sie an verschiedenen Orten seinen vortreflichen Kopf und gute Kentnisse."

Ich mus hier einige Zusäze machen, 1) Gehörte der Zeitordnung nach Raymund Lullius gar weit vor dem Theophrastus, dagegen Basilius noch vor diesen. 2) Wünschte ich, daß der V. einige genauere Nachricht gegeben hätte, wie diese Briefe (der schon wirklichen Rosenkrenzer) an einander, den Schlüssel abgeben könten, sowol zu den Handschriften, (welche hier in Hamburg der van Brün in seiner Bibliothek hatte;) als auch gar zu einigen Schriften der hier genanten 2 ersten Verfasser? Die Handschriften sind zwar nicht weiter beschrieben worden; es müste aber folglich ein Briefsteller eben diese Handschriften gehabt, und bey manchen Stellen jener Bücher, müsten einige Brüder noch in Zweifel gestanden, also eben darüber müste einer einen Schlüssel an einen andern Rosenkreuzer nun abgegeben haben. Wenn aber jemanden dieser Schlüssel von einem andern noch nötig war, wie wäre er doch ein Rosenkreuzer? 3) Wäre es in der That eine wichtige Entdeckung, wenn Rosenkreuzer schon bey Lebenszeiten des Paracelsus den Namen Rosenkreuzer unter sich in Briefen ge-

braucht

brauchet hätten; ehe es noch die gedruckte Fabel oder Parabel von einem Christian Rosenkreuz gegeben hat. Für die Geschichte wäre es eine neue und nun entschiedene Sache, wenn Briefe des 16ten Jahrhunderts diesen Namen schon brauchten. Ich habe durch die gefällige Anzeige eines geneigten Correspondenten aus Sachsen schon im 2ten Stück eine Nachricht davon drucken lassen, daß eine Geselschaft vom Rosenkreuz (so nenten sie die Materie ihrer chymischen Arbeiter,) schon lange vor den teutschen Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, in den Niederlanden da gewesen ist, aber daß sie sich *fratres roseae crucis* genant, oder Rosenkreuzer, dis ist noch nicht historisch weiter bekant, als vom Anfange des vorigen Jahrhunderts. Paracelsus hatte aus dem Joh. de Rupescissa, auch wol Basilius, manche chymische Arbeiten gelernt; noch mehr sol er im Orient, in Persien, von der geheimen Kunst profitirt haben; wie manche seiner Schüler sagten. Wenn aber Rosenkreuzer die ihm beigelegten Schriften gleichsam jezt revidiren und mit einem Schlüssel unter sich kritisiren, was ächt oder unächt seie: so weis ich nicht, was ich davon denken sol. Daß Paracelsus nicht einmal selbst ein Adept gewesen, wird von vielen behauptet; ob er gleich einige gute chy-

mische Arzeneien, auch wol zuweilen etwas Tinktur hatte; in den ihm beigelegten Schriften stehet auch manches, von der so genanten Alchymie, oder von geheimer Erzeugung des Goldes. Da er aber nicht selbst ein Rosenkreuzer gewesen, auch nicht für sie geschrieben hat: so ist nicht wol einzusehen, wie Rosenkreuzer, die ihre Kunst unabhängig vom Paracelsus haben, einander einen Schlüssel zu seinen Schriften geben wolten oder konten, da doch ihre geheime Chemie gar nicht in des Paracelsus Schriften vorkomt; oder da sie seine Schriften gar nicht, also auch nicht so interpolirt herausgegeben haben. Eben so wenig läßt sich ein Schlüssel verstehen zu den Schriften, die des Lull Namen füren; ausser wenn Rosenkreuzer diese Herausgeber waren, und solche Interpolation vorgenommen haben. Vielleicht hat hier der V. seinem Gedächtnis nicht gewis und genau folgen können; der sogenante geheime Schlüssel bestehet gar nicht in der Unterscheidung der unächten Stellen, sondern in der Kentnis der Sachen, welche so versteckt und ganz falsch oder ganz verfürerisch ausgedruckt worden sind; es mag ein wahrer Adept, ein Rosenkreuzer oder sonst ein Nachamer jener Sprache, also geschrieben haben. Für wirkliche Glieder der Rosenkreuzer, ist es mir ganz unverständlich; da sie

schon

schon alle, als wirkliche Glieder dieser Gesellschaft, das Meisterrecht selbst erhalten hatten, also es lange selbst verstunden, wie jene künstlichen Zweideutigkeiten richtig zu erklären seien. Wenn aber es sich wirklich historisch also verhält, daß in diesen Briefen manche Stellen aus jenen Schriften insbesondre erkläret, oder ganze Capitel und Perioden, als bedächtig, zur Verheimlichung der wahren Ordnung, eingeschoben, ausgezeichnet worden: so würde dis noch mehr Gelegenheit geben, einige historische Sachen zu entdecken, die noch in tiefer Dunkelheit begraben liegen; folglich behält diese öffentliche Anzeige des V. einen grossen Wehrt. Er fårt nun fort zu erzålen:

„Von den Briefen, die wir gesehen haben, und die unter der ansenlichen Anzal, mehr der Zufal, als die Wahl uns treffen lies; gingen keine über das 16te Jahrhundert hinaus Der Besizer Baron Pfeiff hatte sie nicht sowohl nach der Zeit, als den darin vorkommenden Materien geordnet. Es kan also wahr seyn, daß noch ältere vorhanden; weil noch weit åltere Handschriften sich darunter befinden; von welchen einige mit vieler Schönheit und Genauigkeit geschrieben, mit gemahlten, vergoldeten Anfangs-Buchstaben und andern Zieraten jenes Zeitalters versehen sind."

Hiebey wil ich anmerken, daß wir es freilich sehr bedauren müssen, daß der V. sich nicht genauer um die ältesten Briefe hat bekümmern können. Wenn aber wirklich unter diesen Briefen gar keine sind, die vor 1500 gehören: so felet also noch immer gar vieles zur ältern Geschichte dieser Geselschaft. Alte Abschriften oder Aufsäze über die geheime Chymie, gab es so gar in teutscher Sprache, schon aus dem lezten Theil des 15ten Jahrhunderts; darunter des Johann Sternhals, von Bamberg, des Ulrici Poyselii, der 1471 gestorben ꝛc. oft abgeschrieben worden; und gehören doch alle nicht zu den Rosenkreuzern. Es komt noch dazu nun erst darauf an, ob diese Briefe, die noch vor 1600 gehören, ganz gewis so alt sind; so lange wir alles blos auf dem Gedächtnis des V. beruhen lassen müssen: sind wir doch nicht recht sicher, daß er sich nicht geirret habe. Indes, wenn auch manche Briefe vor 1600 gehören, gleichsam noch in des Paracelsus Lebenszeit, wie man fast aus den lezten Worten der vorigen Stelle schliessen könte: so wissen wir doch gar nichts von dem gewönlichen oder ordentlichen Aufenthalte dieser Correspondenten. Vielleicht gehören sie zu der Geselschaft des Johann, oder Isaac Hollandus, oder Barnaudus; und da müßte man freilich

eben

eben aus der Correspondenz selbst, genau alle historische und geographische Data samlen. Nun würde es freilich nach und nach mehr Licht geben über die wahre Abstammung dieser Gesellschaft, die wahrscheinlich aus Frankreich, England, Holland, und Teutschland ihre Mitglieder zusammen zälete; alle selbst Meister der geheimen Chymie. Von da an würden wir aus den Finsternissen kommen, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts eine ganz neue besondre Geselschaft, wie aus einem Nebel, aufstehen lassen; die alle unter dem neuen Orden der Rosenkreuzer von da an begriffen worden, und nach ihrer eigenen Rechnung erst vom Christian Rosenkreuz, oder aus dem 15ten Jahrhundert herkommen und abstammen wollen; folglich ganz gewis eine unächte neue Loge ausmachen, die ganz vorsezlich eine Menge Schriften durch den Druck bekant macht, und jederman einladet — kurz, ganz gewis eine ganz neue junge Geselschaft des vorigen Jahrhunderts ist. Was die fernere Anzeige betrifft, von weit ältern Handschriften, (nemlich älter als 1500), deren manche mit vieler Schönheit — und vergoldeten oder gemahlten Anfangs-Buchstaben geschrieben sind: so schickt sich diese Beschreibung vornemlich zum 15ten Jahrhundert, oder in die Zeit von 1400

an; auch noch von 1370-80 an; aus welcher Zeit ich in diesen Sammlungen wirklich historische Beweise nicht in kleiner Anzahl zusammengebracht habe, daß eine und dieselbe geheime Chymie sehr viele Liebhaber und Schriftsteller, in fast allen Ländern in Europa, gehabt habe. Ich zweifle auch kaum daran, daß sehr viele von den hier angezeigten Handschriften schon lange, und zumal die meisten in dem Theatro chymico latino, und andern Samlungen gedruckt seien; denn Rosenkreuzer haben dieses Theatrum und viele Schriften dieser Art zum Druck befördert. Wenn man also nur erst ein Verzeichnis von diesen Handschriften, mit ihren ersten und lezten Perioden, hätte: so würde es sehr leicht seyn, weiteres Licht in dieser Geschichte zu finden. Der V. sezt gleich dazu, „es geschicht in diesen Briefen oft falscher Rosenkreuzer Erwänung, und in so fern enthalten sie auch nicht unwichtige Beiträge zu der Geschichte der leztern." Da ist nun allerdings manche historische Nachricht zu hoffen; und es würde sich eine wahre Geschichte der alten ächten Geselschaft, die weit ausgebreitet (den Provinzen nach), aber nicht sehr zahlreich (den Personen nach) gewesen ist, zusammensezen lassen; und unser Zeitalter würde die jüngern Betrügereien, der sich noch im-

mer ankündigenden Rosenkreuzer, in dem wahren Lichte sehen. Ein angeblich altes System, mit Magie und Cabbala, ist gerade die unächte, nachgeamte Gesellschaft. Sehr merkwürdig ist die weitere Anzeige des V.

„So viel erhellet aus den Briefen dieser Gesellschaft, die wir für die ächten und wahren Rosenkreuzer halten, daß sie nie mit Freimäurern oder Jesuiten in Verbindung gewesen".

Dis ist an sich selbst ganz glaublich; denn so wohl wahre als falsche Rosenkreuzer, gab es lange vor den im vorigen Jahrhundert erst in England entstandenen Freimäurern, welche dort gar nichts mit physischen und chymischen Absichten zu thun hatten, und erst nachher in ihren weitläuftigen Nachkommen eine neue Maske und Larve brauchten, da sie ganz andre Absichten, als jene damalen in England, nun befördern wolten. Auch die ersten teutschen Rosenkreuzer, welche eine grosse Reformation vorhatten, waren entschlossene Feinde des ganzen Pabstthums, und aller bisherigen Mittel, so gar der gewönlichen academischen Gelersamkeit, die sie als Stüzen jener bösartigen Hierarchie ansahen. Diese harte Grundsäze wurden aber sehr bald wieder verlassen; zumal nachdem allerley mystische Hypothesen und auch der ganze fanatische Geschmack

schmack geradehin Plaz fanden, die sonst bey Rosenkreuzern nur zur Verbergung ihrer ganz andern Kentnisse eingefürt worden waren. Nun beschreibt der V. den Endzweck dieser Geselschaft.

„Ihr einziger Zweck war, Erlangung mehrerer Kentnisse der Natur, besonders vermittelst der Scheidekunst. Dabey waren sie helle Leute; mit der durch Luthern bewürkten Abschüttelung des päbstlichen Joches sehr zufrieden, und halfen in der Stille, so viel sie konten, der fortschreitenden Aufklärung auf; ob sie gleich nie an einer öffentlichen Unruhe Antheil namen".

Dis ist alles sehr richtig ausgedruckt; die geheime, eigene, Erforschung natürlicher Dinge, die zumal zunächst den Menschen angehen, war ihre einzige Absicht und Beschäftigung; aber nach geheimen Grundsäzen, nicht nach der gemeinen Physik des Aristoteles; ob sie gleich zuweilen einige alte ehrliche Stellen gebrauchten. Daneben gab es freilich auch unächte Schriften, unter des Plato und Aristoteles Namen; an kritischer Untersuchung lag ihnen gar nichts, wenn sie nur ihre Absicht erreichten; mochten die und jene Schriften wirklich dem Rhases, Averroes, Avicenna, Hermes ꝛc. gehören, oder nicht. Eigentlich galt bey ihnen das principium auctoritatis gar nichts; sie suchten physische Erfarungen

gen durch eigne Arbeiten. Durch diese gewissen und neuen Erfahrungen wurden sie von dem gemeinen Aberglauben eben so weit entfernt, als sie den gemeinen Kirchenglauben nur für eine Anleitung ansahen, dessen Bestimmung oder nächste Wirkung eben so ungleich und verschieden seie, als die Liebhaber und Anhänger selbst waren. Wenn in diesen Briefen ausdrückliche Anzeigen davon da sind, daß sie schon damalen Luthers freie Schriften geliebet haben: so bestätiget dis ihre alte Historie, daß sie noch unter dem Pabstthum eine geheime Gesellschaft ausmachten. Ich zweifle aber beinahe daran; wünschte auch viel genauere Belege davon, was weiter folget.

„Die durch Luthern und andre Widersacher der römischen Kirche bewirkte Verfolgung und Beobachtung heller denkenden Köpfe in den erzkatholischen Ländern, machte, daß sie almälig jene Länder verliessen; und die in Deutschland entstandenen Unruhen des 30jährigen Krieges scheinen ihre Fortpflanzung, und die Anwerbung neuer Mitglieder verhindert zu haben. Man trifft in und kurz nach diesen Zeiten die Mitglieder fast nur allein in den Niederlanden, nur selten an andern Orten an. Die leztern Rosenkreuzer in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, scheinen auch gar keine Lust gehabt zu haben, um

neue

neue Mitglieder sich zu bemühen; denn sicher ist Abraham van Brün das lezte Mitglied abgestorben".

Diese Erzälung ist wol mehr des V. eigne Meinung, und Vermutung, als daß es wirkliche Historie seyn könte. Es kan nicht vorausgesezt werden, daß die Rosenkreuzer vornemlich in den erzkatholischen Ländern sich aufgehalten, und also genötiget worden, weil sie als hellerdenkende Köpfe beobachtet wurden, sich nun erst in andre Länder zu begeben. Ich wil nicht daran erinnern, daß sie überhaupt, ihrer Kunst und Arbeit wegen, sehr im Verborgenen und Stillen lebten, ganz ohne Geselschaft zu suchen; also gar keine Gelegenheit haben konten, in besondern Verdacht zu kommen, als wenn sie auch Kezer wären. Sie stunden in keinem öffentlichen Amte; konten sich aufhalten, wo sie wolten; in den nach und nach freien Niederlanden, in den protestantischen Ländern waren sie überhaupt sicherer. Sogar aber in erzkatholischen Ländern war diese geheime Chymie gleichsam gäng und gäbe, sehr beliebt so gar; man hatte ja gar eine besondre Messe über die Bereitung des lapis; in Italien findet man schon in den Büchern des Mirandulanus de auro sehr viele Liebhaber dieser Kunst. In manchen Aufsäzen wird die heil. Jungfrau Maria

Maria desto mehr als Helferin empfolen, da diese jungfräuliche Milch zur Erzeugung des Goldes gehöret. Daß also die grosse Neigung zu dieser geheimen Arbeit gleichsam alle Liebhaber eher beschüzte. Die Unruhen in Deutschland wegen des 30 järigen Krieges konten eben so wenig diese stillen Liebhaber nötigen, sich aus Deutschland wegzubegeben, und noch weniger kan dieser Krieg daran Ursache seyn, daß sie keine neuen Mitglieder sich hätten schaffen können. In den Niederlanden war von jeher der Siz gleichsam gewesen, da diese Kunst am meisten getrieben worden; die freie Regierungsart war ihrer ungestörten geheimen Lebensart freilich sehr lieb; in andern Staaten konten sie viel weniger auf diese ruhige und sichere Lebensart rechnen. Eben so wenig ist es historische Nachricht, daß die Rosenkreuzer seit dem lezten Theil des vorigen Jahrhunderts keine Lust gehabt hätten, neue Mitglieder aufzunemen. Dis ist vielmehr ganz unglaublich, wenn einmal es gewis und wahr ist, es gab eine solche vertraute chymische Geselschaft, die so gemeinnüzige Absichten und so fromme Grundsäze hatte: so müssen sie ja sich eben so noch immer für verbunden halten, zur Ausbreitung der Ehre Gottes, die gar sehr genau mit diesen Erfarungen zusammenhängt, und zur Unterstüzung vie-

vieler Menschen, wider Armut und manche Krank-
heiten, ihr Geheimnis immer wieder an treue
Mitglieder zu übertragen. Daß aber dieser van
Brün wirklich der allerlezte gewesen, und nun
der Orden geradehin ausgestorben seie: davon hat
der V. uns doch weiter keine historische Gewisheit
geschafft, als seine Versicherung. Kan es nicht
in der so grossen weiten Menschenwelt noch immer
wahre Besizer dieser geheimen Chymie geben?
Und das sind alsdenn noch immer Rosenkreuzer;
ich kan daran, wie ich schon sagte, gar nicht zwei-
feln; wenn gleich diese Papiere und Briefe nun
gleichsam todt da liegen; daran, an ihren Ge-
brauch, ist diese geheime Chymie gar nicht gebun-
den; sie ist so oft, und zuweilen sehr verständ-
lich, schon im Druck beschrieben: daß es noch im-
mer Adepten geben kan und geben wird. Und
dis sind alsdenn wahre Rosenkreuzer; denn solche
Gaukeleien, als manche Orden zur Aufname
rechnen, hatten diese wahren Rosenkreuzer nicht;
wer sich als Kenner und Meister zeigen konte,
war hiemit ihr Bruder und Mitglied. Diejeni-
gen, so einander schon kenneten, schrieben also
auch an einander; ohne alle quasi Obern und
Regenten. Diese Mittheilung immer neuer chy-
mischen Bemerkungen war ungezwungen; hing
nicht von Befelen oder zugezälten Graden ab; da

war

war keine Unterwerfung, keine gradus; keine gleichsam aufgedungene Novizen; wer einen Menschen fand, dem er die moralische Festigkeit zutrauete, den nam er an als Schüler, und half ihm zu weiterer praktischen Uebung. Denn man hatte keinen andern Endzweck, als diese Herrlichkeit Gottes im Reiche der Natur, zum Nuzen anderer bedürftigen Menschen, fortzupflanzen. Dagegen frage man nach den Endzwekken der falschen Rosenkreuzer, und so vieler Brüderschaften! Die Obern selbst suchen ihren eigenen Nuzen, und greiffen in die öffentlichen Stellen, um ihre Clienten anzubringen. Von dem Charakter dieser wahren ächten Rosenkreuzer, sagt der V. sehr schön und wahr: „Ueberal herrschet und athmet in den Briefen der Geist der Bescheidenheit, und der Ueberzeugung, daß alles menschliche Wissen, so sehr auch manche Menschen durch ihre Talente und Wissenschaften über andre hervorragen — nur Stückwerk ist. Man findet nirgends darin, wie in so manchen Schriften der Neuern, Erzälungen aus dem Reiche der Geister; keine Weissagungen grosser Revolutionen; obgleich die Sprache in den Schriften, so bald es chemische Gegenstände betrift, äusserst sonderbar klingt, und von der, welche in den gewönlichen gedruckten alchymistischen Schriften vor-

vorkomt, nicht unterschieden zu seyn scheint; so sehr ist der Gehalt und innere Wehrt mit jenen in keine Vergleichung zu stellen; wovon wir vollkommen uns zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben."

Diese Nachricht hat allerdings ihre völlige Richtigkeit. Der moralische Charakter eines Adepten ist so leicht kentlich, ist immer eben derselbe; ist so entfernt von aller Aufgeblasenheit und Anmassung, ist so gewis von lebendiger Erkentnis und Verehrung Gottes durchdrungen: daß daher eben alle falschen Brüder, lügenhafte Rosenkreuzer, Projektmacher, und Parteyanhänger, an dieser ganz andern Denkungsart, und noch moralisch rohen Gesinnung, sogleich kentlich sind, wenn sie gleich noch so viel andächteln. Eben diese ganz neue, ungewönliche Moralität, sezt die andern Zeitgenossen gleichsam in eine algemeine Verlegenheit, weil sie einen so grossen Unterschied bemerken; und die Selbstliebe gibt alsdenn freilich die Entscheidung, daß alle diese Leute Fantasten, Schwärmer, und unglückliche Opfer einer übertriebenen Einbildungskrafft und warmen Phantasie seien. Es ist eben so wahr, daß die wahren Rosenkreuzer gar keinen Zusammenhang mit Geistern und Engeln je gesucht oder vorgegeben haben; woraus doch in unserer Zeit einige

nige sodalitia ein gar einträgliches Gewerbe; eine ihnen sehr viel einbringende Waare gemacht haben. Man kan es zum wahren unterscheidenden Charakter machen, der die jüngern Rosenkreuzer zeichnet; welche durch eine angebliche Apologie des Fludd sich schon damalen öffentlich vertheidigen liessen, und eben durch dieses ganz neue Mittel, ihren Anhang, in ganz andern politischen Absichten, vergrössern wolten; da die wenigen ächten Besizer der hermetischen Produkte, niemalen eine politische Absicht hatten; also auch keine solche Lockspeise, Umgang mit Geistern, rc. anwendeten. Diese neue Magie und Cabbala, ist ganz ausgemacht das Mittel zu einem neuen spätern Projekt. Es sind neue Dissidenten, welche das Ende der kirchlichen und politischen bisherigen Verfassung immer weissagen, und immer mehr befördern, durch solche neue Hypothesen, wozu sie jüdische Bilder und Redensarten der Bibel ganz künstlich gebrauchen. Diese jüngere Partey, welche schon im vorigen Jahrhundert, meist aus unächten Rosenkreuzern bestand, und eine grosse Anzal Mitglieder regieren und beschäfftigen wolte, die freilich nicht alle zum Besiz der wirklichen geheimen Kunst kommen durften: ergriff nun das bisher unbekante Geisterreich; und erschuff Theorien und Praxeis, wie man mit

Gei-

Geistern in Umgang kommen könte, um nun von ihnen alles das zu lernen, was immer einem jeden Liebhaber am liebsten seyn mochte. Sie kanten die gemeine Kraft der Phantasie, wenn sie zur Herrschaft kommt; eine Gestalt vom besondern geheimen Gebrauch der Bibel beförderte die Stimmung der Liebhaber, die nach und nach ebenfals Offenbarungen über die ganze Natur, selbst aus der Bibel erwarteten. Nun hatten wirklich einige lebhafte oder kluge Köpfe es schon lange eingefürt, selbst in der Bibel, schon in den ersten 3 Kapiteln des 1 B. Mosis, die geheime Beschreibung des so genanten Steins der Weisen gleich anzutreffen. Durch diese Gewonheit, die Bibel weiter zu suppliren, wurde zunächst die Einbildungskraft und Erfindungskraft an Bilder und Beschreibungen der Bibel gehängt; welches freilich ganz recht als ein wirksames Mittel angesehen wurde, viel Menschen von neuen Lastern zurück zu halten. Im Ganzen aber suchten die glücklichern Kenner der Natur die Tiranney der Kirche und ihre kirchlichen ungemeinnützigen Grundsäze, durch ganz andre Vorstellungen und Forschungen, immer mehr zu untergraben; und diesen Theil der wirklich neuen geheimen Absichten behielten auch die jüngern Rosenkreuzer, als sehr wirksame Beschäftigung ihrer anwachsenden Liebhaber. Jeder dachte

gern

gern was Neues, vom Lucifer an; bis in unserm Jahrhundert gar jene heidnischen Gaukler wieder auflebten, welche Psychagogien versprachen, und bewirkten; oder Verstorbene aus dem Reiche der Todten wieder hervorruften. Ueber das neue Jerusalem und erwünschten paradiesischen Zustand, der bald eintreffen würde, lernten auch viele sich in schönen Gemälden üben; welches besonders jezt wieder eine sehr herrschende geheime Beschäfftigung ist. Man darf nur diese grosse Absicht erst kennen, daß einige dissidentische Zeitgenossen weder mit dem öffentlichen Zustand der äusserlichen Religion, noch mit der Einrichtung der Staaten, worin für sie keine Stellen sind, zufrieden sind; so ist es ganz ausgemacht, daß die wenigen stillen ächten Rosenkreuzer freilich ganz andre Leute gewesen sind, von denen der Staat niemalen den allergeringsten Nachtheil zu besorgen hatte; es war und ist ihm vielmehr zu gönnen und zu wünschen, daß die so wahre und so nüzliche geheime Chymie wenigstens einigen Zeitgenossen ferner bekannt seyn, und fortgesezt werden möge!

Ihre Sprache mag in ihren Schriften so seltsam und sonderbar klingen: es ist immer wahr, was der V. sagt, der Gehalt und innere Wehrt solcher ächten geheimen Schriften, ist

ganz ein anderer, als in so viel hundert alchymistischen Schmierereien angetroffen wird. Es wird aber auch hiemit vorausgesezt, daß man diese Sprache so weit selbst studirt habe, daß man den vsum loquendi gefunden hat. Und dis ist, wie eben diese Verfasser schon voraussezten, nicht jedermanns Ding. Ich habe es schon bemerkt, daß diese Schriftsteller sehr gut gerechnet haben, auf die wenigen Leser, welche das Talent mit sich bringen; und für diese ist die ganze sehr künstlich eingerichtete Prüfung sehr treffend. Wenn dem ohnerachtet auch gelerte Leute unbilliger sind, als Leibniz vorhin sich betrug, der bey ambiguitas stehen blieb; wenn sie geradehin entscheiden, in diesen geheimen Schriften ist gar kein wahrer Inhalt, der es selbst mit sich brächte, ihn so künstlich zu verbergen; so werden sie mit dieser Unbilligkeit dennoch den feststehenden Endzweck, (die Mittheilung dieser geheimen Kunst an die fähigen Leser,) für jezt und künftig eben so wenig vereiteln, als wenig es bis hieher geschehen ist. Der V. fårt fort:

„Man kan die ausserordentliche Kunst, wie chemische Processe verstecket sind, nicht genug bewundern. Man denkt zuweilen eine unverständliche moralisch dogmatische Abhandlung zu lesen; und lieset nichts, als einen chemischen Proces."

Da

Da dis von diesen Handschriften unmittelbar gesagt wird, die ich nicht gesehen habe: so kan ich weiter darüber nicht mit denken und urtheilen; als, daß ich diese Stücke freilich für Aufsäze halte, die wol 200 oder 300 Jahr alt sind; in welcher Zeit theils Gemälde in Bildern, theils Räthsel und symbolische Beschreibungen gar gewöhnlich waren, um die Kunst selbst zu verstecken, wenn auch dergleichen Schriften durch manchen Zufal in ganz andre Hände kommen. Aber ich urtheile auch, daß jezige Leser ihre Zeit, wenigstens, was die nötige erste Kentnis betrift, sehr unnüz und meist ganz vergeblich auf das Studium solcher Handschriften verwenden würden; und ich glaube, die nun folgende Erzälung von dem Baron Pfeiff wird mein Urtheil bestätigen. Es giebt nun, seit dem 16ten Jahrhundert so viel gute und viel leichtere Anweisungen, die zur ersten historischen Kentnis viel leichter helfen, und für den gemeinsten Abwegen, für eilfertigen Angreiffen, also für falschen Anfängen, so gut warnen oder behüten; daß eben hienach ein verständiger Leser und Beobachter viel eher zu wahren eignen Einsichten komt, (welche eben erst im Leser entstehen müssen,) als wenn er jene mystischen, allegorischen Beschreibungen vornemlich studiren wolte. Es mag seyn, daß der Baron

mit unglaublichem Fleisse, durch unaufhörliche mislungene Versuche es so weit gebracht hat, daß er verschiedene Abhandlungen völlig verstand; zumal in der Farbenlehre, und in der Kunst, alle Arten von Zeugen auf das ächteste zu färben; da doch diese Kunst hier in ein dem Anschein nach unverständliches moralisch dogmatisches chemisches Gewebe verwebt war; wozu Pfeiff den Schlüssel mit erstaunlichem Fleisse heraus gebracht hatte. Dis erzälet hier der V. Wenn wir alles zugeben, so ist es doch eine Bestätigung dessen, was ich behauptete; es komt alle Entdeckung des wahren Sinnes auf die unaufhörlichen Versuche des Forschers an wenn sie auch noch so oft mislungen waren. Pfeiff mus aber doch auch schon dieses gewust haben, daß der Hauptinhalt einiger Handschriften eben auf chemische Farben gehe. Da aber der V. nun weiter erzälet, daß dieser Baron mit diesen Entdeckungen von Farben nicht zufrieden gewesen, sondern von einer jeden Entdeckung zu neuen ihm unbekanten Dingen fortschritte, und sich blos beschäfftigte, Metalle zu veredlen, und den Stein der Weisen zu finden; daß ihm die unzäligen mislungenen Versuche grosse Summen kosteten; daß ihn noch der Braunschweigische Minister vom Schliestedt, als ein grosser Liebhaber der Chemie, gar sehr unterstü-

zet;

zet; daß endlich beide ihrem Ziele nahe zu seyn geglaubet, und daher ein paar Gehülfen nemen wollen, zu fernerer Bestreitung der Kosten; daß nun ein grosses laboratorium gebauet werden solte; daß aber beide darüber gestorben, und besonders der B. Pfeiff sich nicht geschonet, und daher bey den vielen chymischen (gefärlichen also) Arbeiten seine Gesundheit sehr geschwächt worden: so kan ich nicht anders urtheilen, als daß der Baron Pfeiff aus diesen Handschriften gar nichts wahres von chymischen ächten Kentnissen gesamlet oder entdeckt habe. Dis ist desto mehr zu verwundern, da er doch mit dem van Büren noch in ziemlich vertraute Bekantschaft gekommen war; der sich mit den chymischen Farben gar nicht abgegeben hatte. Da Pfeiff ferner so gar dahin geraten konte, grosse Summen aufzuwenden; (gesezt, es übersteige dis auch noch nicht 1000 Thl. welches man freilich nicht leicht grosse Summen aufwenden nent;) so ist dieser einzige Umstand schon ein ganz gewisser, unwiderleglicher Beweis, daß er auf ganz unrechtem Wege war. Es kan nicht allein oder vornemlich von den äusserlichen Anstalten verstanden werden, Kohlen, Gefässe, u d. g. sondern es mus von kostbaren Materialien, von Gold und Silber selbst, das man zum Stein der Weisen machen wollen, vornem=

nemlich verstanden werden, wenn der Aufwand in grosse Summen ging; eben so ist ein grosses laboratorium kein gutes Zeichen. Dis ist schon die allergrößte Verirrung, die es hierin geben kan; der Stein der Weisen, lapis philosophorum, ist von allem metallischen Gold und Silber so weit entfernet, daß in Jahrhunderten und Jahrtausenden aus noch so viel Gold und Silber jener Stein der Weisen nicht werden kan; so wenig aus Aepfel- oder Pflaumen-Mus wieder Apfel- und Pflaumenkerne, aus Meel abermalen Waizen oder Gerste, erschaffen werden kan. So viel historische Wahrheit ergiebt sich selbst aus dem Irtum, den man so gewis als Irtum beschreiben und beurtheilen kan! Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Baron nicht einmal die Sprache gelernt hatte; er nam Gold und Silber, auch wol Mercurius; kochte oder bratete sie im Feuer ꝛc. Dis war alles sein eigener Irtum; dis, was er that, stund gar nicht in diesen Schriften. Wenn er auch gemeines Gold und Silber nam, hätte es zwar geraume Zeit wären können; aber ganz verlieren konte er sie nicht, wenn er nur den Mercurius gekant hätte, der dazu gehörte, um es endlich in seine anfängliche mineralische Natur und Samensart wieder zu bringen. Aber ganz gewönlich ist die Be-

giel-

gierde und Habsucht viel grösser, als die überlegte Langsamkeit, die sich endlich der geheimen Ordnung der Natur nähert; daher giebt es immer nur sehr wenige noch uneigennüzige und unparteiische Liebhaber; sie erschaffen sich selbst eine Kunst, unter welche sie die mineralische Natur einpassen wollen; und dis kan doch niemalen geschehen.

Das Ende dieser Nachricht meldet noch, daß der Minister von Schliestedt auch die Gebrüdere Gravenhorst, mit ins Interesse ziehen wollen; daß aber der ältere Bruder darum keine Lust dazu gehabt, weil Pfeiff durch den moralisch dogmatischen Styl, worin die Rosenkreuzerischen Schriften geschrieben waren, almälig einen gewissen Anstrich von Heiligkeit bekommen — er betete, und glaubte, ungeachtet seines Fleisses, vorzüglich durch eine Kraft von oben herab den Inhalt von manchen Schriften entdeckt zu haben, und hoffte durch die nemliche Kraft hinter den Inhalt noch mehrerer zu kommen. Gravenhorst aber war ein scharfer Denker, ganz aufgeklärter Kopf, über alle positive Religion und Vorurtheile hinweg; hatte alles seinem Kopfe und Fleisse zu verdanken, war in der Chymie, wie in seinen übrigen Kentnissen ein Autodidaktos; haßte alles, was auch nur im mindesten nach

Hei-

Heiligkeit roch, und hatte dabey ein Vorurtheil gegen die Alchymie. —

Bey diesem lezten Theil dieser Erzälung halte ich es für nüzlich meine Gedanken dazu zu sezen, damit nicht manche Aeusserungen des V. (vielleicht wider seine Absicht) dazu gebraucht werden möchten, den hier so genanten Anstrich oder Geruch von Heiligkeit geradehin als eine grosse Unvolkommenheit eines Menschen, besonders eines Christen, anzusehen, und die Hofnung auf eine Kraft oder Beistand von oben, in den gemeinen menschlichen Geschäften, als einen ausgemachten Beweis gelten zu lassen, daß nur solche Menschen, die keine scharfen Denker sind, darauf, zu ihrem und anderer grossen Nachtheil, geraten könten. Wir müssen die wirkliche sehr ungleiche Historie der Menschen neben uns, allerdings als Historie gelten lassen; aber die Beurtheilung dieser Ungleichheit der Menschen, mus stets frey bleiben; oder es mus jeder Theil, ohne allen Schein von gerechter Beschimpfung und gegründeter Verachtung, seiner Erkentnis und seinem moralischen Sinne und Gefül, folgen dürfen. Es liegt doch wahrlich nichts schimpfliches für einen Menschen darin, wenn er, bey seinen Geschäften, auf die unsichtbare Kraft Gottes hoffet und zuversichtlich rechnet. Er bringt hiemit weder sich

in

in Schaden, noch thut er andern neben ihm ein Unrecht an; er wälet sich eine Ordnung seines ihm vortheilhaften Bewustseyns, als ein denkender und aufmerksamer Mensch. Und ein anderer, der hier ein scharfer Denker heißt, der über alle positive Religion und Vorurtheile hinweg seie, hat hiemit noch keinen so grossen oder gewissen Vorzug vor jenem, der ebenfals seiner Erkentnis folget, daß dieser es zur Pflicht bekäme, auch in jener Bedeutung ein scharfer Denker zu werden; wie kein Rosenkreuzer oder in Privatreligion sich übender Christ, es dem Nebenmenschen zur Pflicht machen wil, er müsse, um seines sonst selenden moralischen Wohlergehens willen, auch ihn geradehin zum Muster annehmen. So undeutlich und unentschieden es ist, was zu der positiven Religion, in einer solchen Relation, gehören sol, daß ein scharfer Denker darüber sich wegseze; so wenig auch positive Religion und Vorurtheile geradehin einerley ist: so ist und war es doch jederzeit wahr und unstreitig für alle denkende Menschen, daß ihnen gar keine Privatreligion aufgedrungen, aber auch keine verboten oder entzogen werden kan. Es mag also die positive Religion von manchen so genanten scharfen Denkern (deren Innung freilich sich von selbst vermehrt) geradehin verachtet, ja gar als ein grosses Unglück und

Uebel angesehen, und also angegriffen werden: so behält doch ein jeder anderer Mensch es frey, ob er es für gut halten kan, sich so geschwind zum scharfen Denker zu erheben, und nun alles aus sich herzuleiten; oder ob er mehr geneigt ist, auf eine von ihm unterschiedene Wirkung und Ordnung Gottes aufmerksam zu seyn, und sich dafür von andern ansehen zu lassen, er seie also zur Schwärmerey geneigt! Zu seiner eignen Glückseligkeit, hilft die Meinung anderer, nach seiner Erfarung, ihm so wenig, als wenig diese so genante, oder so beurtheilte Schwärmerey andern wirklich schadet. Es ist vielmehr beiderley moralische Gesinnung ein unentbehrliches Mittel zu zweierley fortgehender Entwickelung und guten Ordnung der moralischen unendlich grossen Welt! Es würde eine sichtbare Zerstörung und Ausrottung vieler moralischen Pflanzen mit sich bringen, wenn alle Menschen sich zu scharfen Denkern erheben wolten; oder umgekehrt in lauter eingekehrte Beobachter verwandelt werden solten, welche die alte Ordnung, ora et labora, aufhüben und ganz unthätige Menschen würden, die alles durch eine Kraft von oben zu erwarten gewont wären. Nun bleibt es also frey, daß sich die Menschen zwischen diese Extrema theilen, oder theilen können, in viel tausend Stuffen und Classen; da sich so genanten

scharfen Denker, von so genanten Schwärmereyen immer unterschieden finden, und keine Parten die andre verschlingen kan. Auch die Urtheile oder Neigungen bleiben verschieden; wie es hier heißt Pfeiffen war es selbst nicht recht, daß Schlie-stedt gegen Gravenhorsten sich hatte was merken lassen; und so blieb jeder für sich. Gravenhorst behielt ganz recht sein Vorurtheil oder seine Abneigung gegen die Alchymie; denn es wäre ein grosses Unglück, für die menschliche Geselschaft, es wäre eine Verarmung und Abname, wenn viele Menschen so viel andre Künste oder freie Gegenstände ihrer Beschäfftigung verlassen, und sich auf diese geheime Chymie nun legen wolten. Aber es ist umgekert auch ohne allen guten Grund, wenn Gravenhorst und seines Gleichen es nun an andern Zeitgenossen mit höhnischer Verachtung ansehen, daß sie auf die geheime Chymie mehr Aufmerksamkeit wenden, als sie selbst für gut oder pflichtmäßig halten. Es ist doch im Grunde wirklich eine Intoleranz; welche zu keiner Tugend und Merite wird, wenn man auch die stolze Empfelung vom Recht der Aufklärung zu Hülfe nimt, und wider Schwärmerey so leicht predigt. Der Geist der Bescheidenheit, und der Ueberzeugung, daß alles menschliche Wissen nur Stückwerk ist, (welchen Charakter hier

der V. allen ächten Rosenkreuzern beilegt,) ist gewis der menschlichen Geselschaft noch nicht so gemein, daß man dafür als für einer schädlichen Seuche so ernstlich warnen müste. Und wenn diese bescheidenen Menschen nun auch noch für sich, in ihrem Privatleben, sich einer Heiligkeit, oder guten moralischen Ordnung mehr befleissigen wollen, als so viel tausend in sinlicher Lustigkeit lebende Menschen es je für gut finden: so hat wahrlich die bürgerliche Geselschaft von ihrer Privatheiligkeit gar keinen Schaden oder Nachtheil zu befürchten; wol aber noch sehr viele wahre Wohlthaten zu erwarten. Der V. erzält noch, daß so wol die Witwe als der Sohn dieses Baron Pfeiff noch leben, und so viel er weis, noch die Besizer der sämtlichen Handschriften sind. Solten diese aber ja in andre Hände geraten seyn, so würden doch Mutter und Sohn genaue Nachricht geben können, wohin sie gekommen wären. Ich meines Theils bin diesem V. gar sehr verbunden für diese öffentliche Nachricht; ich zweifle auch nicht daran, es werden mehrere Leser ein gleiches thun, denen an Erweiterung und Bestätigung physischer, auch geheim gehaltener Wahrheiten mehr gelegen ist, als jenen stolzen oder eigennüzigen Leuten, die so gern ihre Höhe und Anmassung zur fernern Unterdrückung aller Kentnisse anwenden, die ihnen felen.

Auszüge aus Briefen.

Ein Prediger und Rector in M. hat im Julius dieses Jahres an mich geschrieben, und über einige Stellen im ersten Stück dieser unparteiischen Samlungen einige Anmerkungen oder Zusäze mir mitgetheilet, die ich keinesweges für unerheblich halten kan. Weil sich diese Anmerkungen auf das erste Stück beziehen, so wil ich den Auszug aus diesem Briefe voransezen. Der Verfasser ist mir noch gar wohl bekant, indem er seine Zeit, als Studiosus, bey uns in Halle sehr gut angewendet hat. Ich übergehe einige Zeilen, die seine Liebe und Freundschaft gegen mich ausdrücken; und mir allerdings viel Freude machen. — — „Ich verehre als ein ehemaliger Zuhörer von Ihnen, Ihren unermüdeten Eifer, für immer mehrere Aufklärung in allen Fächern gelerter Kentnisse, mit dem wärmsten Herzen, und habe mich lebhaft über den Entschluß gefreuet, ihre scharfsinnigen Untersuchungen auch den geheimen Wissenschaften, und der Geselschaft, (der Rosenkreuzer) zu widmen, die sich besonders angelegen seyn lassen, dieselben zu kultiviren und fortzupflanzen."

Es mus mir sehr angenem seyn, von manchen meiner Schüler es immer mehr gewahr zu wer-

werden, daß sie selbst mit eignem Nachdenken hier studiret, und nicht blos Hefte sich gesamlet haben. Besonders ist es mir lieb, wenn ich sehe, daß angehende Lehrer und Prediger sich ernstlich so weit erheben, daß sie auch über die herrliche Natur der Körperwelt in eigner Aufmerksamkeit sich selbst Erkentnis schaffen wollen, um auch in jeziger Zeit nicht so gleich geradezu sich zu Einer Partey schon zu wenden, sondern immerfort alles zu prüfen. Die wahre Absicht meiner bisherigen Samlungen zu einer Geschichte der Rosenkreuzer, wird übrigens aus den folgenden Stükken noch mehr erkant worden seyn; als schon aus dem ersten etwa diese Absicht gewis genug bekant heissen konte. Ob es geheime Wissenschaften bey den so genanten Rosenkreuzern unserer Zeit gebe; ob sie dergleichen Wissenschaften kultiviren, und als Wissenschaften fortzupflanzen suchen; ist mir bis jezt ganz unbekant, und fast geradehin unglaublich. Denn Wissenschaften, wenn sie auch geheim gehalten und nicht öffentlich befördert werden, müssen doch einen wirklichen und unleugbaren Gegenstand, ausser uns, oder ausser denen, welche sie kultiviren, ganz gewis einmal wie das andre mal haben und behalten. In dieser Bestimmung habe ich selbst, ohne mich an Vorurtheile zu kehren, die geheime Chymie, oder

die Kunst, Gold und Silber über der Erde, aus eben den mineralischen Anfängen zu zeugen oder hervorzubringen, als sie unter der Erde, ohne Kunst, durch die Natur allein, erzeuget werden: bejahet, und ihre wahre physische Ordnung, ihre ganz ehrliche Beschaffenheit, wider allerley blosse Spöttereien und noch so vorneme Vorurtheile, behauptet: denn der Gegenstand dieser Kunst oder Wissenschaft, ist wirklich ausser uns, ausser unsern Gedanken davon, schon existirend da. Aber ich habe weder diese ehrliche geheime Kunst den jezt so häufigen Rosenkreuzern selbst beigelegt; meine Samlungen sind vielmehr wider dieses neue ganz unächte Geschlecht der Rosenkreuzer; noch, auch habe ich mehr geheime Wissenschaften, die nicht zu dieser geheimen Chymie gehören, bey den ächten Rosenkreuzern vorausgesezt; wie der V. es auch bald nachher selbst wohl eingesehen hat. Eben darum unterscheide ich wahre ehrliche Rosenkreuzer, die nur mit der geheimen Chymie, mit so genanter Magie und Cabbala aber niemalen zu thun hatten: sie schämeten sich solcher losen Künste und Gaukeleien; sind also sehr unterschieden von dem jüngern Rosenkreuzern unserer Zeit; welche entweder Betrüger sind, oder doch geradehin von aller geheimen Physik weit entfernt, und gutwillige Fanatiker sind.

„Ich

„Ich bin freilich kein Initiirter dieser Gesellschaft; ich glaube aber aufrichtig gestehen zu dürfen, daß ich mich in meinen Nebenstunden schon lange damit beschäfftige, dahin einschlagende Schriften, (gedruckte und ungedruckte) zu lesen und zu samlen. Freilich sind der leztern, (die ich nemlich besize) nur noch wenige; indes der gelesenen mehr, aus denen ich mir ein System über geheime Wissenschaften gesamlet, das nicht nur mit den meisten ächten Schriften darüber genau harmoniret; sondern auch nur in wenigem von den bisher von Ihnen geäusserten Gesinnungeu abweicht."

Ueber ein so genant System geheimer Wissenschaften, habe ich mich gar nicht eingelassen, da ich blos historische erweisliche unleugbare Samlungen machen wil, welche durch ihren ganz gewissen Inhalt alle aufmerksamen Zeitgenossen dahin bringen könten, unparteiisch selbst zu urtheilen über so viel, fast immer neue, Aufgaben oder historische Phänomena unserer Zeit. Wenn man nun auch rückwärts so gar Lehrer der angeblichen geheimen Künste, der Magie, Nekromantie, u. s. w. zuweilen antrift, (wie zu Salamanca noch im 14ten Jahrhundert gemeldet werden;) und man den Gegenstand solcher geheimen Künste angeben kan, (Umgang mit Geistern,

stern, mit Verstorbenen ꝛc.); wenn man weiter die Absicht und den gar kleinen Erfolg dieser geheimen Künste siehet, (Eigennuz, und alten Aberglauben): so kan man freilich gleichsam über ein System, oder über eine angenommene Theorie dieser sehr verschiedenen Liebhaber, seine Gedanken zusammensezen; aber diese historische Kentnis jener Grundsäze und Meinungen, bringt nun nicht mit sich, daß es einen wirklichen Gegenstand dieser Künste, (ausser den Menschen; welche diese Kunst lieben,) eben also so gebe, als es wirklich einen ganz natürlichen wirklichen Gegenstand, also eine physische daseiende Ordnung der geheimen Chymie, giebt. Diese geheimen Mineralien sind immer da im Reiche der Natur, sind um und neben uns, einmal, wie das andre mal; man kan die Stufen ihrer mineralischen Veränderungen jederman vor Augen legen und in die Hände geben; aber die Gegenstände jener Magie und Cabbala sind nicht in der physischen täglichen Körper- und Menschenwelt sichtbar, oder den Sinnen unterworfen; sondern sie erfordern erst eine besondre Vorbereitung der Imagination; und die Imagination ist alsdenn erst das vehiculum der magischen und cabbalistischen Erfolge. Alle Magi und Cabbalisten in der ganzen Welt können

keinen Geist mir oder meinen Lesern, wider unsern Willen, darstellen, oder uns zuschicken. Ein Kenner aber der geheimen Chymie kan mineralisches Salz, philosophisches Gold, mit der Post hinschicken, wo er wil; und es ist alsdenn überal wahres Gold; jene Spötter mögen sich noch so sehr dawider erklären. Also ist diese Magie und Cabbala gar nicht in rerum natura, wenn es keine zugezogene und angelernte Menschen giebt. Alle Magie erfordert Anwendung und Stellung oder Stimmung der Imagination, erfordert Räuchwerk, symbolische sinliche Anstalten, wie die Magi oder Rosenkreuzer seit Schröpfern beschrieben wreden, auch in den Briefen über die preußische Regierung; deren Verfasser öffentlich Lob und Dank verdient, für die patriotische Anzeige über diese falsche Rosenkreuzerei. Daher ist ein Kenner der geheimen Chymie, der Antipode von einem Magier; ausser wenn er den Vorsaz hat, zu täuschen, und durch angebliche Magie sich und seine Kunst auf einmal zu verbergen. Eben so war Schröpfer ein Magus, neuer Art; aber er kante diese geheime Chymie gar nicht; kein Geist, kein Engel kan auch diese geheime Chymie lehren; wenn auch Sendivogius oder ein anderer ehedem einige Parabeln also eingekleidet hat.

„Die

„Die Existenz sogenanter geheimen Wissenschaften däucht mir sey nun wohl nicht mehr zu bezweifeln; eben so wenig als nach dieser Voraussezung ihre Stufenweise Eintheilung in Alchymie, Magie und Cabbala; welche leztere aber freilich eine andere als der Juden ihre Cabbala ist."

Ich finde nicht nötig, mich weitläuftiger hierüber herauszulassen, da ich so eben meine Meinung ganz frey und herzhaft gesagt habe, daß blos die geheime Chymie einen ganz ausgemachten physischen ehrlichen Gegenstand habe, nicht blos bey Hebräern, Juden, und Christen ꝛc. sondern in der ganzen weiten Menschenwelt. Sie hat keinen Zusammenhang mit einer Nationalreligion. Noch nie haben aber Magier den Streit der Philosophen über die Wirklichkeit der Geister, die mit Menschen Umgang hätten, durch alle ihre magischen Künste beizulegen, und die Sadducäer zu widerlegen, öffentlich sich erkühnet. Das Wort Magie brauchen übrigens manche Schriftsteller eben von der hermetischen Kunst, das Geheime und Unerklärliche damit auszudrucken; (magisches Feuer, magischer Schwefel ꝛc.) ohne Geister einzumischen. Die uns in gedruckten Büchern bekante Cabbala der Juden ist freilich von dieser jüngern gemischten Cabbala verschieden, womit sich nachher auch Christen ge-

 tra-

tragen haben. Aber es gab auch unter Juden dergleichen wissentliche Seher und Weissager, die auf den großen Haufen rechneten; nach eben dem Zuschnit, als noch jezt manche Rosenkreuzer mit einer Cabbala hervortraten, die ganz und gar lächerlich, und eine Folge von ganz grober Ignoranz, und eine Beschäftigung stolzer Müssiggänger ist.

Ich kan dieses am besten aus einem der neuern rosenkreuzerischen Schriftsteller erläutern, der sich Herman Fictuld schreibet; zuweilen HerMan FICtVLD, daß es die Zahl 1656 ist, welche Zahl, da sie die Zeit der Sündfluth ist, bey manchen eine mystische Bedeutung auf das mineralische Wasser hatte, welches in dieser Chymie so unentberlich ist. Ich habe seine Schrift, Cabbala mystica naturae, darin die principia der characterum eröfnet ꝛc. Petersburg, Kopenhagen und Leipzig, bey Veraci Orientali Wahrheit, und Ernst Lügenfeind, 1741. 8) schon sonst angefürt. Er redet in der Vorrede von Helden und Siegern, welche zu Rittern der rothen und weissen Rose geschlagen worden; also von Rosenkreuzern, die ihre Würde erst von einem Obern, der sonst Imperator hies, bekommen musten. — Die da die Braut oder das goldene Schaaf, (Fell, vellus, Vlies des Widders, solte der unwissende

Mensch

Mensch geschrieben haben;) zu Colchis abgeholet, und in die Zahl der rosenkreuzerischen Brüderschaft und Societät aufgenommen worden; für diese, als längst erfarne Meister, seie dieses Libell nicht geschrieben. Er hat nemlich vor geringe Bürger der verachteten Burg oder Stadt Zion (jezt heißt es Jerusalem) geschrieben, welche alles in der Liebe, und ohne den allergeringsten Disputirgeist, annemen. Dis ist meist eben die Sprache, als im Hirtenbriefe an die Rosenkreuzer altes Systems vorkomt; daß man sich den unbekanten Obern unbedingt unterwerfen solle; alsdenn solle es diesen gehorsamen Gliedern an nichts felen. Ich kan auch eine ganz vorsezliche Lüge und Unwahrheit in dieser Vorrede, nicht ungerügt lassen. Fictuld sagt, wer nicht mit alzu überflüssigen Mitteln versehen ist, sol ablassen (zu laboriren); zumal dieses Werk wahrlich, wahrlich nicht so geringe, und mit nichts anzufangen; denn es gebrauchet eine ziemliche Summe Geldes — und wenn schon andre das Widerspiel behaupten wollen, so sind es doch nur Nasenstüber, die von gewissen losen Gemüthern geschrieben werden ꝛc. Dieses ist gerade die ganz neue Sprache der falschen Brüder in unserm Jahrhundert, die durchaus den Naturheiland ganz allein, wie in Erbpacht, besizen wollen.

wollen. Schon diese ganz neue Sprache, ist ein klarer Beweis der Betrügerey, und der vorsezlichen Verabredung einer solchen Partei, die geraume Jahre in Teutschland und Europa recht künstliche Narrheiten ausgebreitet hat, daß die Anzal der eingeschriebenen Mitglieder nicht mehr mit hunderten, sondern mit tausenden gerechnet wird. Er fährt „fort, es ist wahr, prima materia philosophorum ist gering und kostet nichts; aber die Ausarbeitung kostet wahrlich Geld genug — daß es pur für hohe Häuser, welche einige tausend Florinen ohne Nachteil daran zu wenden vermögen; welche Summa aber mit überschwänglichen Interesse zurückkömt. „Diese ganze Versicherung, ist vorsezlicher Kunstgrif dieser Betrüger, wodurch sie freilich hie und da einige Geldsummen von hohen Häusern zu erhaschen suchten, und gern versprachen, daß es mit überschwenglichen Interessen wiederkommen solte, wenn der Liebhaber erst recht rein und fromm ist; also ad calendas graecas. Dieser Fictuld hat dieses 1739 unterschrieben, Mitglied der lascarischen Brüderschaft; denn es war schon Constantinopel und andre weitentlegene Städte mit in der Liste, kurz vor der Comödie mit den neuen Tempel-Herrn. Er wiederholt es, man müsse die verborgenen Geheimnissen von einem vertrauten

Freun-

Freude erfaren. Nemlich, damit es recht viel Thoren ferner gäbe, die sich bey diesen Rosenkreuzern angeben, um von ihnen den lapis philosophicus, mit vielen magischen Geheimnissen, durch Gehorsam, endlich zu erlangen! Diese ganze neue Maske, so in unserm Zeitalter bisher gebraucht worden, sol, wie ich hoffe durch meine Samlungen endlich abgerissen werden; diese neuen Behauptungen sind neue Lügen dieser öffentlichen Betrüger, welche kein Landesfürst dulten solte.

Aber ich wolte auch die Ignoranz und unbeschreibliche Narrheit dieses Rosenkreuzers und Cabbalisten, Fictuld, durch einige Beweise, den Lesern vor Augen legen. Das Gekakel über die Figuren der Zahlen wil ich übergehen, auch daß er immer sal *selestris*, statt caelestis wie anderswo, spiritus *tingis*, für tingens schreibet. Daher wil diese Brüderschaft die Gelersamkeit beschneiden lassen; damit solche unwissende Leute doch in grosse Aemter kommen können. Bey der Zahl 5, schreibt er, S. 50, und Gott schuff die Erden, veeth haaretz, er redet im plurali, in der mehrern Zahl, von vielen zugleich; also die Erden, mit ihren Finsternissen, Behältnissen, Gruben, Tiefen, Abgründen, Pful und unseligen Ewigkeiten, samt

ihren

ihren begeisterten Inwonern. Diese, (so zugleich als Kerkermeister und Trabanten dieser Behältnisse gesezt, darinnen die gefallenen Geschöpfe und Creaturen Gottes zu peinigen, mit Feuer, Schwefel und Pech, stat Wasser, zu waschen —) werden, aufbehalten mit Banden der Finsternis. Das ist cabbala! Eben so ganz grob redet Fictuld in einer andern Schrift; occulta occultissime 2c. 1741. 8, unter eben jener Anzeige, Petersburg 2c. c. 1. daß Gott den ersten Menschen Adam aus einem Erdenklos, das ist Schammaim, oder wie die wahren Magi sagen, aesch majim, Feuerwasser, gemacht habe, braucht keines Beweisens! Schammaim heißt diesem Menschen ein Erdenklos. In der cabbala mystica, S. 64 2c. sagt er, Sieben — von den Griechen mit H, ita, gezeichnet. Es weis doch ein Schulknabe, daß ητα die Zahl 8 ausdruckt. S. 74, achte, von den Griechen ϑ, Thita; nemlich der unwissende Mensch wuste nicht, daß die Griechen das Zeichen ϛ, stigma, für die Zahl 6 haben, daher zält er, ζητα, für 6, ητα, für 7, ϑητα, für 8, und eben so S. 85, Jota für neun; S. 92 κ, für 10. Was nüzt nun das Gewäsche über diese Zahlen, die griechisch alle falsch sind?

Freilich hat der Mann auch viel hermetische Redensarten ganz richtig gebraucht, aber es alles in ein mythologisches oder cabbalistisches Gewebe eingemischt; wie er S. 109 ausdrücklich wahre Cabbalisten und Rosenkreuzer zusammensezt, als einerley Personen. Dis ist aber eben die jüngere unächte Gesellschaft der falschen Rosenkreuzer, was die Einmischung von Cabbala, und die Mythologie vom Lucifer rc. betrifft. Uebrigens wil ich es gern eingestehen, daß dieser Fictuld, eben so wie Hermogenes, die rechte Sprache eines Adepten wirklich sehr gut in vielen Stellen ihrer Schriften, auch selbst in dieser Cabbala, zu reden verstanden hat. Aber es ist historisch wahr, daß erst die jüngern teutschen Rosenkreuzer eine solche Mischung von Magie und Cabbala eingefüret, und eben hiemit sich vom alten System der wahren, stets sehr wenigen, stillen Rosenkreuzer, als eine ganz neue unruhige Gesellschaft, entfernt haben. Hier sind ganz andre politische Absichten, die ins Grosse gehen, und blos jene Geister, Zahlen und Pentakeln, neu Jerusalem rc. als eine Maske für Einfältige so lange noch vorhängen, als es nötig ist. Ich sehe also auch gar keinen Zusammenhang von drey Wissenschaften; sie haben nie als verschiedene Theile oder Stufen zusam-

sammengehört; der Name Wissenschaften ist viel zu würdig, als daß solche Betrügereien der neuen Jesuiten mit dieser Benennung zugleich beehret werden könten. Diese listigen Leute arbeiten alle an dem Untergange der Gelersamkeit, die ihnen bisher zu almächtig war; es felet gar nicht an vielem schon ausgetheilten aqua tofana. Sie werden aber mit ihren bösen Absichten nicht weit kommen. Ich übergehe die läppische Spielerey in der declamatorischen Vorrede, des Tusius adamas Gübellinus; der sich stellte, als wären diese 2 Schriften an ihn eingeschickt worden. Daher er dem Verfasser lächerliche Ehrenbezeigungen erweiset, und auf die Viehlosovieh weidlich schmälet. An diesen Kralten kan man aber das wilde Thier erkennen. Die Geselschaft arbeitet an einer geleerten Revolution, und noch bis jezt merken es die nicht, welche am gewissesten widerstehen solten.

„Von der ersten (Alchymie) haben bereits dieselben solche Gesinnungen, bey Gelegenheit des Streits über des Baron v. Hirschen Luftsalzwasser, und anderwärts geäussert: daß mir kein Zweifel von Ihrem Glauben an ihr Daseyn übrig ist; und ob ich zwar über die beiden leztern Stuffen keine Aeusserungen der Art in Dero Schriften bisher bemerkt: so glaube ich dennoch nicht zu irren,

ren, wenn ich denke, Sie werden derselben Existenz, aus Mangel ihrer Kentnis, nicht so geradezu leugnen; da ja vieles exsistirt, das wir entweder gar nicht kennen, weil wir entweder keine Gelegenheit dazu hatten, oder uns nicht darum bekümmern wollen — oder doch nicht das Wie und Warum seiner Exsistenz demonstriren können, welches wieder mehrere Ursachen haben kann, warum es nicht möglich ist, die ich weiter nicht berühre.

Ich habe gar kein Bedenken, dem V. hier geradehin zu widersprechen, und zu versichern, daß ich Magie und Cabbala keinesweges für die 2te und 3te Stuffe geheimer ehrlicher würdiger Wissenschaften halte; wenn ich gleich die geheime Chymie, als einen ganz unstreitigen Theil der physischen Ordnung Gottes über die Mineralien, mit eigner Ueberzeugung, und voll Bewunderung gegen diese ganz unerforschliche Weisheit des Schöpfers, bejahe, und von Herzen gern, als götliche Wahrheit öffentlich, so gar wider parteiische Gelerte, vertheidige. Ich kan einem jeden Forscher der Natur dieses mineralische oder wirklich himlische unter dem freien Himmel gesamlete Salz zeigen; er kan, ohne mich, wenn es in seine matrix komt, oder in sein mineralisches oder mercurialisches Wasser, der nun entstehenden Erzeugung des Goldes zu sehen;

wenn

wenn es gleich noch nicht solche Klumpen gibt, davon mein Haus vol seyn müste, wie Akatholikus so gar unphilosophisch es gleichsam forderte, wenn die Sache selbst, (Erzeugung des Goldes über der Erde), von ihm für wahr gehalten werden solte. Der Zweifel oder die Leugnung der Magie und Cabbala gründet sich übrigens gar nicht allein oder vorzüglich darauf, daß wir nicht das Wie und Warum beantworten könten; sondern darauf, daß nur etliche Menschen, durch ihre Gedanken und Meinungen, sich selbst den Gegenstand und Inhalt einer nur ihnen bekanten Magie und Cabbala erschaffen haben: daß sie andern nicht zu ihnen gehörigen Leuten keine Wirkungen davon vorlegen und übergeben können; also ist die Rede vom ὅτι, nicht vom διοτι. Wo sind nun die Geister N. N. hin! Wo sind ferner ehrliche physische Beweise ihres wahren Daseyns in dieser Zeit, ohne die gaukelnden Cärimonien? Sie sind nirgend wieder zu finden, als in der Einbildung, welche einmal eine unwahre sinnliche Empfindung, statt einer wahren, ergriffen hatte. Das Opfer ist für diese Leute zu gros, daß sie gestehen solten, wir haben uns wol betrogen. Die Partey wil durchaus ihre Absichten wider uns durchsezen; sie wil eine Geisterwelt, worüber sie die Gebieter sind, einfüren, um uns selbst zu beherrschen.

Die Partey legt schon Hand an das Ruder der Regierung, wie es jederzeit Jesuiten zum Vorrecht hatten. Das Wie und warum erzeugt sich physisches Gold aus — Salz, ohne irgend einen Unterschied der Zeit und des Orts, macht hier gar keine Schwierigkeit; denn man hat das ὅτι, das ὄν, das nun erzeugte Gold, als ein physisches Produkt; um das διότι, oder um das τι ἦν εἶναι, bekümmert sich gar niemand weiter. Aber in der Magie und Cabbala, wenn sie Engel, Geister zum Objekt hat, gibt es leider gar kein ὅτι, für andre Menschen, als bey diesen magis und Cabbalisten; es entstehet auch keine Realität, und fortdauernder Beweis der physischen Existenz, kein Erfolg oder fortdauerndes neues Ding, in der Reihe der wirklichen physischen Dinge, in Zeit und Ort. Dis ist aber der Beweis des wirklichen Daseyns bey uns, mit und unter uns, wenn wir die Zeit und den Ort des Gegenstandes eben so gewis als unsere Zeit und Ort, bestimmen können; folglich kan die Magie und Cabbala auf gar keine rechtmäßige Weise eben so zu wahren Wissenschaften, deren wirkliches Objekt ohne und ausser uns da wäre, gerechnet werden. Hiezu komt noch, daß die geheime Chymie im Orient, in Africa, und kurz, ohne die Christen und Juden,

den überal eben dieselbe Kunst ist, und eben dieselben fortdauernden Erfolge in der physischen Welt hervorbringt. Allein diese Magie und Cabbala ist geradehin nur eines christlichen oder jüdischen Inhalts. Die Namen der Engel sind hebräisch; der Grund und Boden, ist eine Deutung mancher Abschnitte aus der Bibel, zumal aus dem ersten Buche Mosis, vom Zustand der Geisterwelt, ehe Lucifer gefallen, und Gott nun eine Menschenwelt an die Stelle jener abgefallenen Geister, geschaffen; alles hat eine jüdische oder christliche Farbe; folglich ist dieses keine algemeine Wissenschaft, wie jene geheime Chymie es überal ist, ohne allein den Christen anzugehören. Die algemeinen physischen Gegenstände sind weder jüdisch noch christlich, noch muhammedanisch oder heidnisch; diese Magie und Cabbala aber hat ihren Inhalt und Stoff aus der Bibel.

„Ich kehre zu der eigentlichen Absicht dieses Schreibens zurück. Ihnen einige Bemerkungen ergebenst mitzutheilen, die mir bey Lesung des ersten Stücks Ihrer unparteiischen Samlungen zur Geschichte der Rosenkreuzer beigefallen, und die, wie ich glaube, zum Theil nicht unerheblich sind. S. 20 äussern Sie, daß die R. Kr. selbst unter sich keine eigentlichen Jahrbücher ihres Ordens ꝛc.

auf-

aufweisen könten. Ich finde aber keinen Beweis hierüber dazu gesezt; und nach dem zu urtheilen, was ich bey Lesung ihrer Schriften bemerkt habe, bin ich fast überzeugt, daß sie deren ohne Zweifel haben mögen."

Ich mus hierauf sogleich antworten, daß der Beweis hievon, eigentlich den Rosenkreuzern obliege, wenn sie sich auf Jahrbücher, die sie hätten, berufen, die über 2000 Jahre hinaufgehen sollen. Diese unverschämte Bejahung hat der Verfasser des Hirtenbriefes an die Rosenkreuzer alten Systems, einigemal wiederholt; und nun müssen doch notwendig eben diejenigen es beweisen, welche es bejahen. Wir andern Zeitgenossen haben das Recht, diesen Beweis zu fordern, und da er nicht gegeben wird, und gar nicht gegeben werden kan: so bleiben wir in dem alten Besiz, alle dergleichen ganz neue Anmassungen fernerhin zu den vielen andern Lügen und absichtlichen Pralereien zu rechnen; und die Unverschämtheit des Hirtenbriefstellers öffentlich zu verachten, wie ich in den freimütigen Briefen über diesen Hirtenbrief umständlicher mich über diese niederträchtige Geringschäzung aller Zeitgenossen, weiter herausgelassen habe, womit der ungenante Mensch unser ganzes Zeitalter behandelt. Ich wil beiläufig daran erinnern,

daß

daß folglich diese Partey eine geheime Tradition wieder einfüren wil, ohne und wider die Bibel; für welcher jesuitischen Schelmerey wir Protestanten so wol als alle denkende katholische Christen, uns aufs allerbeste zu hüten Ursache haben; dis war jeder Zeit die rechte Kraft des Pabstitums und aller Pfafferey. Wir dürfen nur den Begriff von Jahrbüchern eines Volks, oder eines Staats ꝛc. festsezen und vor Augen behalten; so ist es entschieden, daß diese jüngern Rosenkreuzer ganz unverschämt handeln, wenn sie sich Jahrbücher beilegen, die wol 2000 Jahre berechneten. Wo wollen nun 2000järige Nachrichten einer und derselbigen Geselschaft, Rosenkreuzer, herkommen? Da es unwidersprechlich ist, daß die teutschen jüngern Rosenkreuzer, welche sich leider hundertweise zälen, und so gar mit andern Nebenbulern jezt erst wetteiferten, eine viel spätere Gilde oder Zunft ausmachen, deren Mitglieder sich selbst erst vom vorigen Jahrhunderte an, als eine neue, jüngere Geselschaft, noch vor 50 Jahren ansahen; bis jezt erst, im lezten Theil unsers Jahrhunderts allerley ältere Genealogien ersonnen und aufgestellet wurden. Die ehrliche wahre Kunst einer geheimen Chymie, ist sehr alt; weil ihr natürlicher Gegenstand sehr alt ist; sie könte freilich wol 2000järige Chroniken

oder

oder annales haben; aber die Besizer der Kunst gehörten nie in Eine und dieselbe Innung oder Geselschaft. So hat die Magie, wie niemand leugnen wird, in guter oder schlechter Bedeutung, ein sehr hohes Alter; geheime Kentnis natürlicher Kräfte; und Taschenspielerey, fand vor etlichen tausend Jahren schon sehr ungleiche, sehr verschiedene Liebhaber. Aber wozu gehört die jezige Magie mancher so genanten Rosenkreuzer? Begreift sie Kentnisse unerklärbarer physischen Wirkungen: wo ist die Succession in Einer und derselben Geselschaft? Sind es aber künstliche oder listige Betrügereien, für den grossen Haufen der Neugierigen; so wissen wir das Altertum dieser Plackereien der übrigen ruhigen Menschen, so gar bey ganz uncultivirten Völkern; aber eine wirkliche historische Succession giebt es nicht. Eben so verhält es sich mit der Cabbala und der geheimen Kraft besonderer Worte, Zahlen oder Charaktere, und Handlungen. Und was sind denn das für Zeitgenossen, die den unwürdigen Pfaffensaz hier wieder gelten lassen wollen: das Altertum ist ein Siegel der schon ehedem erreichten ganzen Volkommenheit und Wahrheit? Dis ist ja der alte päbstliche Grundsaz; er begreift ja den Vorzug der Tradition vor aller historischen öffentlichen urkundlichen Schrift, und vor

aller stets fortwachsenden Vernunft. Und welche so genante Kirche hat denn ein Interesse bey diesem so göttlichen hochheiligen Altertum der angeblichen Geheimnisse? Ich denke, alle verständige Forscher des Wahren, entdecken hier den geheimen Falstrick, den man dem glücklichen Wachstum der freien menschlichen jezigen, uns gehörigen Kentnis, und freien Gelersamkeit durch eine solche vorneme und politische Rosenkreuzerey gelegt hat; worin Magie und Cabbala die Gestalt der Bibel und der Offenbarung so artig und geschickt wieder aufstellet, als alle Pfaffen von je her, blos aus Eigennuz, blos zur Unterstüzung ihres Ansehens, die Bibel immer gemisbraucht haben, um ja lauter fremde ehemalige, vorübergehende Gedanken der Juden, und der noch sehr unvolkommenen Christen, statt aller jezigen freien eigenen Erkentnis, unter den unwissenden Christen auszubreiten, und als die einzige wahre Religion, die Jesus gelehrt habe, ohne alle jezige Einsicht, wie eine Tradition beizubehalten.

Ich kan keineswegen hier dem V. beitreten; zweifle auch, daß unparteiische Leser eben dieser Meinung seyn werden. Es ist gerade die petitio principii hier eingeschlichen, daß es einen alten Orden, und folglich auch immer daneben sogenante Profane gegeben habe, vor denen die-

se

se Jahrbücher immer verborgen gehalten worden. Jahrbücher des Ordens, wenn er als Ein Ganzes da war, würden dennoch die innern Wissenschaften der Mitglieder keinesweges betroffen oder registrirt haben, sondern historische Nachrichten von den Ordensgliedern in Asien, Europa, Africa ꝛc. also war niemalen ein wirklicher Grund da, solche blos äusserliche Jahrbücher so sehr zu verbergen.

„Wie weit übrigens diese Jahrbücher zurückgehen, können wir sonach auch nicht bestimmen, da wir sie nicht kennen. Indes dünkt mich, liege die wahre Antwort auf diese Frage in der Beantwortung dieser: wie alt ist der Orden? und diese ist für uns ganz unmöglich zu beantworten; wir können höchstens nur aus der Geschichte eruiren, da und dort hat man dunkle oder helle Spuren seiner Existenz; dieses oder jenes Vorganges in demselben u. s. w. Denn auch das ist höchst wahrscheinlich, daß der Orden der Rosenkreuzer weit weit älter ist, als wir ihn aus der profanen Geschichte dokumentiren können, auch daß er vielleicht vorher, unter anderm Namen, und noch geheimer existirt habe, als von der Zeit an, wo der Name Rosenkreuzer bekannt wurde." —

Alles dieses halte ich für ganz ungegründet. Wie alt ist der Orden dieser Rosenkreuzer, als

Orden, mus zuerst von aller Zweideutigkeit befreiet werden; welches sehr leicht ist, nach dem, was ich in diesen Samlungen schon neben einander gestellet habe. Rosenkreuzer, in dieser unserer Zeit, sind eine Geselschaft, (oder Orden, wie sie sich nennen,) deren Gegenstand, oder bekante, ausgemachte Beschäftigung, eine sehr junge Mischung ganz anderer Absichten begreift, als vor unserer Zeit jemalen das Augenmerk, oder der Gegenstand irgend einer ehrlichen, würdigen, löblichen Geselschaft gewesen ist. Die Bedeutung von Magie und Cabbala, in so fern sie sich auf Geister, von allerley Art oder Classen, beziehet: ist, nach der Historie, erst ein neuer medius terminus, worin sich ganz andre Menschen, in einer sehr großen Anzahl, vereinigen sollen: um ja Rosenkreuzer zu werden. Diese Rosenkreuzer, welche mit Geistern — — so viel zu thun haben, als man in Fictulds und Hermogenis Schriften so ganz vorsezlich zusammengetragen findet, und aus den Beispielen des Schröpfer, Cagliostro, und manchen Nachrichten von neuern Abwechselungen der Freymäurerey, ganz klar vor Augen hat: ist eine sehr späte Geburt unsers jezigen Zeitalters, seit den Jahren 1730. und folgenden. Denn alle jene Artistae oder philosophi, wie sie heissen, oder die eine societatem

Phy-

Physicorum hie und da ausmachen, ohne alle in Ein corpus zu gehören: haben gar nichts mit der schwarzen oder weißen, lächerlichen, unvernünftigen Magie, auch gar nichts mit einer unfruchtbaren Cabbala zu thun; haben niemalen Geister citirt, niemalen mit unterirdischen, oder andern Geistern, Sylphen, Gnomonen und wie die neuen Thorheiten dieser Gaukler heissen, zu thun gehabt. Dieser Charakter ist so treffend, so unterscheidend: daß die neue Anmassung solcher falschen Brüder, hinter dem armen verächtlichen Betrüger, Schröpfer, sogleich ins Lächerliche fält. Alle wahre Adepten, wahre Rosenkreuzer, kanten und liebten nichts, als die unbekante geheime mineralische Natur; hatten wahrlich keine Lust zu jenen baaren Thorheiten, die freilich andre erwischten, um auch ein Aufsehen mit Geheimnissen zu machen; aber nie gehörten solche Sophisten und Betrüger zu jenen so erfarnen und geheimen Kennern dieser Chymie. Nur die neuen Rosenkreuzer haben eine Schatzung und Auflage über alle Zeitgenossen in Europa erfunden, die nemlich einfältig genug sind, große Geheimnisse da zu erwarten, wo sogar festgesezte Geldzubußen der warnende Anfang aller Geheimnisse sind. Kurz, eine solche Geselschaft, die Magie und Cabbala, mit Sylphen, Gnomonen,

und allerlay Geistertrosse in Dienste nimt: hat es niemalen, als Orden, oder Brüderschaft, gegeben, vor unserm Zeitalter; aber Forscher der geheimen Chymie, auri physici, philosophici, das man über der Erde erzeuget, gab es sehr lange, vor vielen Jahrhunderten; und nun sind gerade diese Rosenkreuzer keine Kenner des auri physici; sie hätten sonst nicht das Schild so öffentlich bis zum Eckel (durch Fictuld, Hermogenes, und Kupferstiche in Folio ꝛc.) ausgehängt, von Magie und Cabbala; da jene Liebhaber in der allergrößten Verborgenheit zu leben suchen. Diese Verborgenheit war, um der Sache selbst willen, ganz unumgänglich; folglich ist umgekehrt, bey den öffentlichen Pralereien mit dem Naturheiland, mit den neuen Arbeiten, Berggeistern und Todtenrufen ꝛc. jene ehrliche alte Kentnis der geheimen Chymie, gar nicht mehr da; also ist dieses eine ganz andre Geselschaft, die auf Altertum gar keinen Anspruch machen kan, wenn wir uns nicht selbst die Augen von ihnen verkleistern lassen, und den unbekanten Obern schon unbedingt unsern Verstand unterwerfen.

„S. 36. haben Sie eine unrichtige Meinung von der Aera oder Zeitrechnung geäussert, nach welcher Figulus das Jahr 1607 beschreibet. Ich neme mir daher die Freiheit, ihn (diesen Fehler)

aus

aus einer Schrift, clauicula Salomonis genant, die auch in Funckens Schriften über die Magie, obwohl sehr unrichtig stehet, nach den eigenen Grundsäzen der R. Kr. zu berichtigen.”

Es ist mir immer lieb, daß ich des V. besondere Aufmerksamkeit, durch jene meine Berechnung, gereizet habe. Die vom Figulus ausgedruckte Zahl des gubernatoris Olympici, angeli Hagith, welche er mit dem Jahre 1607 verbindet, gibt ganz notwendig, wenn sie weiter zurückgezält wird, das Jahr 1410, wo, nach dieser Anzeige, dieser Gubernator olympicus Hagith zu regiren, und eine besondre neue Zahl ferner auszumachen, anfängt. Daß aber clauicula Salomonis, ein so jämmerliches Geschmiere, eben den jüngern Rosenkreuzern so lieb ist, und daß es ihre Grundsäze enthält, über Bestimmungen des Gouvernements der 7 grossen Engel: ist ein ganz gewisser Beweis, daß diese Rosenkreuzer, welche im Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Geselschaft so öffentlich angekündigt haben, durch ihre fama, confessio, Echo und mehrere ganz neue Schriften: erst in dieser Zeit sich in einen sogenanten Orden, durch jezige Verabredung, begeben haben. Ich habe den catalogus librorum Kabalisticorum im 2ten Stük wieder drucken lassen, den man an den Druk eines

nes ausfürlichen Tractats vom philosophischen Werk (im Jahr 1702, wie bey der nachdenklichen und tiefsinnigen Untersuchung — das Jahr angezeigt ist.) angehängt hat. Alle diese Handschriften solten Anno 1614 zu Leipzig für 16000 Thaler zu verkaufen gewesen seyn. Diese so sehr spät ausgebreitete Nachricht, (was vor 100 Jahren in Leipzig an magischen und kabbalistischen Handschriften gerade für 16000 Thaler zum Verkauf ausgeboten worden seie) entdeckt freilich die neuen Bemühungen einer Geselschaft, die mit dem Anfange unsers Jahrhunderts ihr Ansehen gern wieder erheben und gros machen wolte; aber der jämmerliche Mischmasch von ganz abgeschmackten Betrügereien, von lügenhaften Papieren, deren Aufschrift und Titel schon alle noch vernünftige Menschen abschrecken, und über diese ganz unerhörte Frechheit in ein gerechtes Erstaunen sezen müssen: gibt uns zugleich auch den Beweis, daß dis eine Rotte von ganz vorsezlichen Betrügern gewesen ist, welche dergleichen liederliche Lumpen hier in ein Verzeichnis zusammen getragen hat, um unter unwissenden einfältigen Menschen recht viel Anhänger sich zu schaffen. In jener Zeit, 1614, solte und wolte die ganz neue Geselschaft der Rosenkreuzer, eben recht floriren; aber da hat niemand weder in

Leip=

Leipzig, noch irgendwo in ganz Deutschland, ein Wort gehört, von einem solchen dummen läppischen catalogus librorum Kabalisticorum, der solche stinkende Narrheiten und ganz infame Betrügereien zum öffentlichen Verkaufe, und zwar für 16000 Thaler, ausgeboten hätte. Es ist auch keine Niederlage bekant worden, wo diese unwürdige Scharteken je zu sehen gewesen wären. Es ist also eine jezige Betrügerey.

Ich gebe es dem V. gerne zu, er hat wirklich die Ehre einer Entdeckung, was der gubernator olympicus angelus Hagith, für historische Beschaffenheit habe. Er trägt also wirklich dazu sehr viel bey, daß man schon damalen die Theilung der neuen Geselschaft, oder die verschiedenen Professionen und Schulen dieser teutschen Rosenkreuzer gleichsam, nun noch deutlicher kennen kann; er gibt den Schlüssel, zu den dunkeln Winken des sogenanten Fludd, in jener so schlechten Apologie der Rosenkreuzer, und des Gutman, in der sogenanten Offenbarung göttlicher Majestät; welche beide schon von Engel- und Geisterdiensten sehr viel reden. Aber eben diese Linie der Rosenkreuzer sind falsche Brüder; sind eine ganz neue Partey, welche aus dem jüdischen und heidnischen Aberglauben ein neues System erbaueten, und es durch die Bi-

bel ganz jesuitisch, recht wissentlich unterstützten; und leider alles buchstäblich und proprie für die Einfältigen aufstelleten, was die Erfinder und Schöpfer dieser mythischen neuauflebenden Sprache keineswegs selbst je zu glauben willens waren. Ich habe schon sonst auf den Fictuld verwiesen, der, nebst dem Hermogenes, zu der neuen Brüderschaft gehört, die sich in unserm Jahrhundert besonders durch diese alte Waare auszubreiten gesucht hat, durch eine ganz besondre Anwendung mancher ganz geringen historischen Stellen des alten Testaments. Fictuld ist geradehin eben so ganz niederträchtig, als je Fludd. Im 5ten Kapitel der Schrift, occulta occultissime, sagt er, „dem Verständigen sey es genug, daß wir sagen, wo die Schlüssel verborgen liegen; auf daß er sehe, was die sulphura naturae nebst dem menstruo vniuersali, (welche unser seliger Patron die Instrumenta genant) vor Sachen seien; dadurch nicht nur Silber und Gold, welches das Wenigste ist, (und welches der Unwissende nicht begreifen kann) erlangt und bereitet wird; sondern noch gar viel andre herrliche Stücke; als 1) die Universalmedicin. 2) Edelgestein. 3) Miracula naturae, wie Gott die Welt geschaffen. 4) Formen, dadurch als per sympathian und antipathian die Krankheiten curirt werden. 5) Die

Zauberey vertrieben. 6) Die Geister berufen und vertrieben. 7) Alle alte, gegenwärtige, und nachkommende Sachen zu sehen. 8) Träume, Stimmen und andre Dinge zu erhalten ꝛc. Alles dieses Geschwäz ist schon in der Fluddischen Apologie der Rosenkreuzer; wie ich in meinen Zusäzen zu der teutschen Uebersezung dieser Apologie es unwiderleglich entblösset habe. S. 37. wiederholt er auch, bey jüngern Zeiten (es steht schon in der arca aperta, nebst der Aufschneiderey, die sechs Tagewerke der Schöpfung zu wiederholen:) waren dergleichen auch bekant; (wie man unbekante Dinge erfaren könne;) die vermittelst des wahren, philosophischen, weissen und rothen Sulphurs aus dem metallischen und mineralischen Reich, durch constellationes der astrorum geformet und bereitet werden können. (Eben dieses, was schon in der arca aperta ist, hat Harmogenes fast zu gleicher Zeit wiederholet; wie ich im 3ten Stük dieser Samlungen angemerkt habe.) Fictuld fårt fort in solchen ganz unerträglichen Lehrsäzen: So gab es auch noch eine andre Art Götter, (Elohim) die von Menschen konten gefragt und bedienet werden, und die auch durch allerhand Zeichen und Erscheinungen dem Menschen Glück oder Unglück, ja auch den Tod verkündigten, wie wir dessen selbst Zeugen sind.

Diese waren — keine Descendenten von Adam, oder abgestorbene Seelen, auch keine Geister; sondern sind eine Gattung Halbmenschen, die keinen irdischen, sondern elementarischen Leib haben, und die besonders von Gott erschaffen worden. Von diesen ist alles zu erfaren und zu erlangen, was der Mensch begehret ꝛc. Es werden solcher Halbmenschen siebenerley, oder aber eigentlich nur viererley Gattungen gezälet; als da sind die Erd- und Bergmännlein, genant Gnomones; die Wassergötter, genant Nymphen; die Luftgötter, Sylphen; viertens, die Feuergötter, Vulcani oder Salamander genant. Von diesen gebot Gott der Herr 2 Mos. 20, du solt dir kein Bildnis noch Gleichnis machen ꝛc. 5 B. Mos. 4, 16. ꝛc. Sie mögen auch von einer frommen gottliebenden Seele berufen werden, um Sachen wegen, die zur Ehre Gottes gereichen, im Gegentheil aber löschen sie dem Exorcisten plözlich das Lebenslicht aus. — S. 40, also können auch die abgeschiedenen Menschen, die in ihren Behältnissen sind, (die ganze Topographie hievon wuste Fictuld,) citirt werden *), daß ihre Seelen wahrhaftig,

*) Solche plumpe Narrheiten läßt man wieder drucken, und gar mit Stellen der Bibel vermischen; um ja den freien Gebrauch der Vernunft wieder einzufangen.

haftig, und nicht der Teufel oder ein andrer Geist, kommen mus, Bescheid und Antwort zu geben; allein es kan sich ein solcher fürwiziger Schwäzer und Frager wohl vorsehen, daß nicht etwa ein Sylphe komt, und ihm das Genik einschlägt, oder den Kopf umdrehet, wie Exempel vorhanden ꝛc. Diese Proben sind genug, uns diese Rosenkreuzerpartei sehr gewis zu charakterisiren, und ihre geheime jesuitische Schule aufzudecken. Womit haben sie also die Summe der nüzlichen Entdeckungen vermehret? Z. E. was hat Schröpfer für Segen hinterlassen? Hier mag sogar Svedenborg antworten, den ich für keinen vorsezlichen Betrüger halten kan; wozu sollen seine Gesichte uns irgend nuzen? uns aus der wirklichen physischen Welt in ein Schlaraffenland zu sezen? Seine vielen Liebhaber mögen hier alles aufsuchen, was sie je in Rechnung, in Einname, bringen wollen; sie werden aber gar nichts aufbringen können, das in gemeinen Nuzen der Zeitgenossen so übergegangen seie, daß die unaufhörlichen guten Folgen sich immer mehr überal an den Tag legten. Wir wollen selbst den Auszug aus Claui-cula Salomonis, den der V. hier mittheilet, in dieser Absicht ansehen.

„Es sind 7 korneme Gubernatores, welche die höchsten Aemter des Himmels, das ganze Gebäude

bäude der Welt, (durch ihnen von Gott verliehene Kraft,) zu verwalten haben *). Unter jeglichem stehen auch vielfältige Kriegsmacht oder Ritterschaft des Firmaments, von sichtbaren, (der Potenz nach) und unsichtbaren Geistern, zu ihren Diensten. Diese 7 sichtbare Sterne sind und heissen in olympischer Sprache:

Arathron,	Bethor,	Phaleg,	Och,	Hagith,
49.	42.	35.	28.	21.
Ophiel,	Phul,			
14.	7.			

und haben über so viel sichtbare Provinzen ihre Herrschaft, als Zahlen unter jedem stehen; daß also der olympischen Landschaften **) insgesamt 196 sind. (Hier ist auffallend, daß die Zahl der Herrschaften eines jeden, immer um Sieben abnimt ***) Diese 7 Fürsten herrschen, unter Obergewalt

*) Womit wird dieses bewiesen? Es sind — Ich sage, es sind nicht sieben vorneme gubernatores; es ist dieses eine arme Fiction, wozu es nicht den allergeringsten Schatten eines ehrlichen tauglichen Grundes gibt; ausser in der Imagination aller alten Pfaffenschüler, unter allen Nationen.

**) In Egypten hatte man ehedem 72 χωρας der Welt abgetheilet, nach den 12 Zeichen des Thierkreises, den man sechsmal annam.

***) Dis ist eben nicht auffallend; denn der Rechen-

gewalt des allmächtigen Gottes, von dem sie dependiren, und jeder seiner Gewalt fürständig ist, 490 Jahr. Sechzig Jahr vor Christi Geburt hat Bethor, und nach diesem Phaleg, das Regiment angetreten; so regieret hat bis a. C. 920. Von da hat Och das Guberno gehabt, bis auf 1410. Hernach hat Hagith gefolget, der gebieten sol, bis 1900 ꝛc.

Ich wiederhole es, daß der V. hiemit jene Beschreibung, die ich aus dem Figulus mittheilete, in ein wahres historisches Licht gesezt habe; indem ich blos eine geheime Verbindung einer hermetischen Geselschaft vor Augen hatte, welche wirklich zu dem burgundischen Orden aurei Velleris gehören wolte. Hiebey konte ich aber von dem Namen Hagith keine Erklärung geben; diese gibt nun der V. durch Anfürung dieser Stelle aus Clauicula Salomonis. Hiemit wird erwiesen, daß Figulus es wußte, daß einige von diesen neuen teutschen Rosenkreuzern, jene Magie und Cabbala, (neben der geheimen Chymie, die sie vielleicht selbst nicht hatten) in ihre Dienste genommen hätten. Und dieses wird nun auf einmal das Mittel, die groben oder zweideutigen Behau-

ptun-

chenmeister hatte es in seiner Gewalt, mit der Zahl sieben zu spielen, wie er wolte.

rungen in der Fama und Confeßion der Rosenkreuzer, in Fludds Apologie, in Gutman, uns zu erklären, und uns die stinkende Quelle zu eröfnen, woraus diese Parten, die unleugbar ganz neu jezt entstehet, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, ihre angeblichen Geheimnisse geschöpft hat. Was hat Anathron gethan in seiner Regierung? Nichts, das Menschen wüßten; Bethor — Hagith, gar nichts; ausser wenn Rosenkreuzer es denken und fingiren; und die Bibel so ganz liederlich dazu misbrauchen; welche doch stets alle solche Geisterconversation verwirft und ausrottet. Wenn wir übrigens die alten Namen der 7 Planeten an die Stelle dieser 7 Gubernatoren sezen: so wirket Saturnus so viel als Anathron. Die Abtheilung der Zahlen durch 70mal 7 oder 490, und der einzelen Multiplication rükwärts, 6 mal 7, 5 mal 7 — — ist eine leere Rechnung. Die ganze Regierung dieser Gubernatorum ist ohne alle Thaten und Merkwürdigkeiten; ist also gar nichts. Kurz, die ganze alte theosophische oder magische Arithmetik, die ja schon in Egypten, zum politischen Vorzug oder zum eigenen Zeitvertreib und Nuzen der Pfaffen gewönlich war, wird von solchen, dem Staat übrigens ganz unnüzen Menschen, als ein ihnen einträgliches Handwerk fortgesezt. Wenn

nun Rosenkreuzer schon zur Zeit des Figulus, 1607, da sie so eben sich als einen neuen Orden in Teutschland vornemlich aufstelleten, claviculam Salomonis mit zu den wichtigen Urkunden ihrer Innung gerechnet haben: so entdecken wir immer mehr den Grund eines Plans von einer algemeinen Reformation, worin zumal Aristoteles und alle bisherige Gelersamkeit umgeworfen werden sollte; weil alle Einrichtung des Staats bisher auf den Universitäten und Schulen beruhet hatte; auf welchem Wege diese müßigen Leute nicht fortkommen konten.

Die hier angenommenen 490 Jahre, sind ein ganz wilkürlicher Cyclus, der geradehin jüdischen Ursprungs ist. Die 70 Jahrwochen, welche im Daniel vorkommen, geben die Wurzel ab zu diesen 490 Jahren, wovon die lezten 60 Jahre den Anfang des Gubernator Bethor ausmachen; die Regierung des Anathron oder ersten Gubernator, fält gerade in die Zeit, welche die erste Zerstörung des ganzen jüdischen Staats und die Assyrische und Babilonische Gefangenschaft begreift. Da haben die Juden eben ihre ganze Engellehre her, wie selbst die Rabbinen gestehen. Durch die christliche Religion werden alle diese Geister und Engel aufgehoben, weil die Christen eine eigene Erkentnis samlen konten; da kam die sogenante

Kirche und brachte beide Parteien unter ihre Botmäsigkeit; und eben diese geheime Partey wil nun die alte Herschaft fortsetzen. Die angenommene Zahl der olympischen Provinzen 196, ist entstanden aus 7 mal 28. Diese ganze so zufällige wilkürliche Theorie von ἀρχαι, ἐξουσιαι, δυναμεις, κυριοτητες, ist und bleibt also das wahre Eigentum jüdischer Arithmetik. Ich halte es nicht der Mühe wehrt, eine weitläuftige Widerlegung dieser kindischen alten Spielereien, deren sich erwachsene und verständige Christen schämen müssen, hier noch anzuhängen; nachdem ich in den Unterhaltungen mit Hrn. Lavater, insbesondre schon auf die dem Swedenborg beigelegte Revision der bisherigen Theologie so geantwortet habe, daß niemand, der wirklich Pauli Schriften, (und klare Grundsätze des Unterschieds, den Paulus selbst zwischen Judenchristen und freien erwachsenen Christen eingefürt hat,) ferner wider alle jene so ganz elenden Engeleien sich mehr gelten läßt, als die so genante Offenbarung Johannis, sich daran hängen kan. Aber auch diese Partey sol und mag ihre bisher behaupteten Hypothesen nicht nur behalten, sondern auch andern anbieten; wie jezt gar der Magnetismus animalis und Somnambulismus, gute und böse Dämones, zu den Krankheiten und Arzeneien eben so wieder unter die sinnlichen Christen einfüret, wie ehedem

in einer Zeit und Periode, da die Juden einen Sar haolam über alle Heiden regieren liessen, es an Dämonen gar nie felete, wo nur jüdische Exorcisten und sinnliche Judenchristen hinkamen. Es gab wirklich sonst in der ganzen Welt keine Dämonen, als wo schon die physisch moralischen Aerzte diese Theorie mitbrachten. Sehr viel Christen haben leider dergleichen Geisterberichte oder Belehrungen von Geistern, so gar zu den Grundsätzen der christlichen Religion gemacht; und nach meiner gewissenhaften Einsicht hat umgekehrt die christliche Religion blos den Christus, den Sohn, und den Geist Gottes, an statt aller Engel, Erzengel ꝛc. einfüren, und die Menschen von jenem heidnischen Aberglauben befreien sollen. Der V. komt nun auf eine andre Sache.

„S. 50. und folgend, füren der Herr D. die Uneinigkeit der Rosenkreuzer an über den Theophrastus Paracelsus; da ihn einige für keinen Ordensbruder halten, andre ihn wieder loben, und als einen ächten Adepten, Sohn der Weisheit ꝛc. rühmen. Ich habe diesen scheinbaren Widerspruch auch schon ehedem bemerkt, und ich glaube, er lasse sich allein durch diese Bemerkung heben. Man findet häufig in R. kr. Schriften, daß es zwey Wege gäbe, zu der geheimen Weisheit zu gelangen; einen, durch ordentliche Initia-

tion in die Geselschaft; den andern durch eigi nen Fleis und Forschen ꝛc. wovon sie den ersten den mittelbaren, den andern den unmittelbaren nennen. Wenn ich nun annähme, wie auch wohl ziemlich zu erweisen wäre, daß Theophrastus auf dem lezten Wege dazu gelanget sey: so hätten beide volkommen recht. Jene, wenn sie sagen, er seie kein Ordensbruder; diese, wenn sie ihn loben, und in Ansehung der Kunst, ihn doch für einen Bruder, (nur nicht für einen Ordensbruder) erkennen, und behaupten, quod nihil a sententia Theophrasti diuersum in re diuersa sit etc.

Ich habe gar nichts wider diese Vergleichung jener beiden verschiedenen Urtheile; sie kan allerdings also vorgenommen werden. Es ist und bleibt aber eine sehr nachtheilige entehrende Sache, daß unser Jahrhundert solchen Kindereien so offen stund; oder gar sich hinter das Licht füren lies, und die geheime Chymie, die ganz frey war, so genanten Obern, ganz unbekanten Obern, so gar unter wirklichen Betrügereien und andern ausgemachten Gaukeleien, gleichsam zu Lehen auftrug, oder bisher so gelassen sich immer mehr ankündigen lies. Sol es aber eine politische Geselschaft seyn, so ist die andächtige Maske eine desto gefärlichere Mummerey, da ja Jesuiten die unbekanten Obern seyn können; die nun in Protestantischen Ländern und Pallästen ihr Glück machen, nachdem sie von Katholischen Prinzen entfernet worden.

Chro-

Chronologisches Register
über diese 4 Stücke.

(a. oder auch ohne a, das erste Stück. b. das andere; c. das dritte; d. das vierte.)

Jahr

1182 Des Morienus (Morienes) arabisch Gespräch mit dem König Calid, über die hermetische Kunst, ist schon ins lateinische übersezt. b. 2

1264 ein abbas aureus, oder magnus alchimicus, wird im Chronicon S. Bertini gemeldet, b. 3. Der Verfasser warnet schon, wider die einreissende Alchymie, sehr ernsthaft 5. fürt schon des Albertus magnus semita recta an, 6. Albertus hat schon in dem Buche de quinto esse die Franciscaner gewarnet, vor allen operationibus alchymicis. a 29

1330 Lullius arbeitet mit mehrern Mitgesellen b. 11

1358 practica alkimica, per Magistrum Orholanum, (der sonst Hortulanus heißt, und tabulam Smaragdinam erklärt hat,) in Paris. a. 27

1386 Der Erzb. von Cöln, Graf von Falkenstein, heißt pater philosophorum (der hermetischen Kunst), läßt durch Joh. Dumbeler practicam alkimicam sammlen. a. 28

Flo-

1393 Florentius, B. zu Utrecht, stirbt; ein grosser Liebhaber der Chymie, (mit Bismuth,) b. 76. Von da an ist schon die weisse und rothe Rose bekant; Rosenkranz, oder Essig, 173. daher sehr unrichtig ein Name eines Klosterbruders, Christian Rosenkreuz endlich erdichtet worden; welcher aber vielmehr ein Sohn des reichen Gerhard de Croix, oder Groit, (Kruiz) Groot, Magnus, gewesen. 176

1400 schon vorher gibt es einen rex physicorum oder physicus, in Italien, a. 24. 25. Es wird schon hier die geheime Chymie unterschieden, von mundanis medicis, 26

1410 Hier fängt eine Rechnung der Rosenkreuzer an, nach dem regimen gubernatoris olympici, angeli Hagith a. 37. (Diese Rechnung ist aus clauicula Salomonis, wie ein Prediger in Schlesien vor kurzem es mir angezeiget hat.) Figulus bezeichnet das Jahr 1607, da die Rosenkreuzer in Teutschland sich bald öffentlich ankündigen, mit dem Jahre 197 dieser aera, 36. Diese Rosenkreuzer haben also Magie und Cabbala schon mit in ihr System genommen, und samlen eine neue Partey in Teutschland.

1414 ein modus extrahendi Mercurium ex melle, so an ein hohes Ort communicirt worden, b. 12. (auch Basilius Valentinus redet von einem Honigwasser, im Handgrif vom Particular Saturni.)

1417 Zu Costniz erhält der Markgraf v. Brandenburg, Burggraf Friedrich, einen teutschen Tractat von mehrerley Tinkturen für Metalle und Edelsteine, von einem Franciscanermönch; davon noch ein älter Exemplar in bibliotheca Schobingeriana zu St. Gallen gewesen. 29

1430 Der Burgundische Orden aurei Velleris wird gestiftet; den Rosenkreuzer in unserm Jahrhundert dem Buche, Wasserstein der Weisen, vordrucken lassen. 38. 39. Eine Schrift de naturae secretis, 1618 gedruckt, rechnet 188. Jahre zurück, bis auf Christian oder Caspar Rosenkreuz, 39. 40. In einer Handschrift von 1430 findet sich schon Elixir proprietatis, das nachher Paracelsi Namen hat. b. 2

1444 Der K. von England gibt Erlaubnis, artem philosophiae, oder transmutandi metalla, zu treiben, - c. 2 folg.

1446 eine abermalige königliche Erlaubnis. c. 6 folg.

1447 ein Ungenanter in Frankreich schreibt zur Ehre des K. von Frankreich, der Königin, und des Dauphin, über die hermetische Kunst, in camera parlamenti Hermetici. b 36

1448 eine Abschrift von via vniuersalis des Joh. de Lasnioro. b. 29

1449 dritte engländische Urkunde. c 7

1452 vierte Urkunde in England. c. 8

1453 um diese Zeit ist der berümte Graf Bernhard bekant, der noch mehr Besizer dieser Kunst gekant, 34. 35. (Figulus erzält dis im J. 1607.) Dis wiederholt Conrad Schüler, im J. 1608. b 59. 60

14 fünfte Urkunde in England. c 9

1459 sol der angebliche Christian Rosenkreuz, eques aurei lapidis worden seyn, a 38. 40. 41 73

1460 sechste königl. Urkunde. c 9

1468 siebente Urkunde unter König Eduard 4. c. 11.

1471 sezt man des Ripley Brief an den K. Eduard, über die hermetische Kunst. b 20

1476 achte engländische Urkunde, worin generatio Mercurii in aurum schon genent wird, c 15. In diese Zeit sezt man einige Schriften des Ripläus an den König Eduard, über die wahre und falsche Alchymie, worin er die thörichten Laboranten und falschen Philosophen durchziehet, die in Westmünster zusammen kamen. b. 21 folg.

1488 in Venedig wird ein Verbot wider die Alchymie gegeben c. 24. In diesem J. stirbt der Dominicaner Kofsky, von dem ein teutscher Aufsaz über die alchymische Kunst übrig ist. 35

1493 in dis Jahr fallen die 120 Jahre von 1613 an, die im Grabe des Christian Rosenkreuz in der Aufschrift, post annos 120 patebo, gefunden worden seyn sollen. 76

1503

1503 ein Brief des Joh. Trithemius, wider Magie, und lügenhafte lächerliche Dinge; wider falsche Alchymie, Weissagung, Gestirne, Charaktere ꝛc. die damals schon in Teutschland herrscheten, c. 30. folg.

1526 mit diesem Jahr ist ein Aufsaz in gloria mundi. a. 57

1530 von da an florirt Paracelsus, a. 34

1541 oder 44 stirbt Paracelsus; dessen Weissagung, (nach 58 Jahren) sehr vielerley Erklärung leidet, 64. 66. folg. Er sol das Buch M gelesen haben bey den Fessanern, die Rosenkreuzer rechnen ihn unter sich, 129. Adam von Bodenstein hat viel seltsame Bücher unterm Schein Theophrasti Paracelsi gemacht, sagt der Verfasser von via veritatis.

1546 Dionysius Zacharius treibt in Paris die hermetische Chymie c. 26. Auszug aus seinen Schriften 24 folg.

1559 Barnaudus reiset in Spanien. b. 40. 51

1571 Albertus Bayr, bauarus, findet die Tinktur, woran er mit seinem Abt vorher vergeblich gearbeitet hatte, b. 15. c. 35

1574 Die Jungfer E. H. schreibt vom philosophischen Werke des Steins der Weisen, im Dorfe Therpone in Westfriesland, 118, b. 55 des Minoriten Franc. Georgius Venetus problemata in scripturam sacram, werden in Paris gedruckt, worin er von daemonibus redet, welche die operatores alchymiae verhindern, c. 71

1575

1575 schon in dieser Zeit hat Churfürst August von Sachsen, das Geheimnis gekant, Gold zu erzeugen, b. 51

1581 Da solte der siebente Reformator erscheinen, nach des Paracelsus Weissagung, 61. andre zälen in einem andern Abdruck 9 Jahr später, 1590, ibid (es sind wol die 58 Jahr nach ihm von 1541 an.)

1586 Die Unterredung des Morienes mit dem König Calid wird aus dem lateinischen teutsch übersezt, b. 38.

Das Buch, Wunderarzeney, verborgene Geheimnisse aller Geheimnisse, wird dem
1585 Theophrastus beigelegt, worin wider das Studiren auf Universitäten viel gesagt wird. b. 18. 19

1588 Des Dominic Kofsky alchymistischer Aufsaz wird in einer Mauer in Danzig gefunden 35. Der Jesuit Hagecius hält zu Ingolstadt eine Disputation, worin Alchymistae genus hominum *nouum* et maxime superstitiosum heissen, 72 (dis sind Schüler des Paracelsus, falsche Rosenkreuzer. Der hier angefürte dialogus steht im 2 Bande des theatri chymici latini)

1590 an Joh. Schaubert, Chemicus in Northausen, schreiben einige, die er Vaganten, unwürdige Alchymisten nent, die sich eben jezt zusammen rottiren wollen ꝛc. 80. 78.

1591 In dieser Zeit reiset Barnaudus herum, die philosophos, oder hermetischen Meister aufzusuchen, und in eine Geselschaft zu bringen, 89. b 35. 65 folg. auch der Verfasser der Vorrede zum Echo wil gereiset haben. a 89

1592 von da an rechnet Montanus, oder der von Bergen, 30 Jahre, die er von Rosenkreuzern mit falschen Processen herumgefüret worden, bis sie ihn 1622 im Haag ausgestossen, 114 folg.

1597 Da ist die andre Vorrede zum Echo an die Rosenkreuzer, geschrieben, worin so eben die Anrichtung einer Fraternität, oder Stiftung eines grossen collegii beratschlaget wird, 83. 90. 91. Es wird noch nichts vom Bruder Rosenkreuz, oder chymischer Hochzeit, wol aber von Gutmanns Offenbarung götlicher Majestät, und einem Register oder Inhalte davon geredet, 87. 88. von legibus *societatis*, und Vorzug eines confoederatus vor einem discipulo, 93. Magia und Cabbala ist schon in dieser Beschreibung 83. (Dis wird also eine neue Partey, die von den alten ächten Kennern der geheimen Chymie in Holland, unterschieden ist.) Hohe Geheimnisse; Christus lehrte schon Magiam, 94

1598 Da ist die Vorrede zum kleinen Bauer, geschrieben, 96. Jene Vorrede zum Echo aber, 1597. ibid. Diese Schriften, nebst

arca aperta naturae, und Gutmann, gehören also einer und derselben jezt entstehenden Partey, 96. 97. Gutmann war schon in Abschriften da in dieser Zeit; sie wurden, dem Auszuge nach, herumgeschickt; so konte auch Fludd in der Apologie sie schon brauchen, wenn gleich das Buch selbst erst 1619, hie und da sehr geändert, gedruckt worden. Khunrad läßt die Confession vom hylealischen Chaos drucken, c. 71. worin auch Erscheinungen guter und böser Geister bejahet werden.

1599 ein Brief des Barnaudus, b. 38 er hat aus dem teutschen einige alchymische Aufsäze lateinisch drucken lassen, 39

1601 ein Brief des Barnaudus an alle Philosophen (hermetische) die in Frankreich sind, b. 41. die Meister sollen zum Besten der Kirche Christi, und des König Heinrich 4, ihre Kunst anwenden; oder für den Prinz Moriz von Nassau, ibid Von da an werden teutsche Fürsten Liebhaber der geheimen Chymie, 50 folg. der Kaiser selbst; Churf. von Cöln Ernst (an den Chortolassäus einen Brief geschrieben) Herzog Friderich zu Würtenberg, Herzog Julius von Braunschweig, Landgraf Moriz von Hessen; 52 53. bis anhero, oder 1611, 55. auch der Churf. von der Pfalz, Fürst von Anhalt, Markgraf von Baden, 64. (alles noch vorher, ehe fama, confessio und andre rosenkreuzerische Schriften gedruckt wurden.

1603 von dem neuen Stern im serpentario, als Zeichen glücklicher Zeiten, reden die Rosenkreuzer a 77. (in Fludds Apologie für die Rosenkreuzer wird es auch noch 1617 wiederholet.) Serpentarius und Cygnus haben den Weg gewiesen ad Spiritum Sanctum, (Ort der Rosenkreuzer.) b. 85. 106.

1604 Die 12 Tractate des Sendivogius vom philosophischen Stein sind lateinisch in Prag gedruckt, c. 43

1606 werden erst 2 teutsche Fürsten genent als Liebhaber der geheimen Chymie b. 65. In Frankfurt werden Sendivogii vorige 12 Tractate wieder gedruckt. c. 43. Schulers Vorrede, worin von mehr teutschen Fürsten, als Liebhabern der geheimen Chymie; b. 59. auch der Bischof v. Regensburg. b. 54

1607 Figulus läßt das Gespräch des Geistes Mercurius mit einem Philosophen (mit Albertus Bayr) teutsch drucken, c. 37. (die Zuschrift der thesaurinella ist an Kaiser Rudolf 2 gerichtet.) Vom Figulus, a. 30 folg.

1608 Conr. Schuler gibt eine Erklärung der Rhythmorum des Basilius heraus; er redet viel von Fürsten und Liebhabern der Chymie in Teutschland, b, 59. (Der S. 60. genente Name, Hinderhöfer stehet auch in lucerna salis pag. 127. als ein Betrüger) Rheinhard läßt Valete über Basilii arcana drucken, worin teutsche Fürsten als Gönner dieser Chymie genent werden, 52. Der Verfasser vom Wasserstein

stein der Weisen läßt diese Anleitung zum Stein der Weisen drucken, 61. Figulus läßt thesaurinellae partem 3. drucken, a. 35. Eine Zuschrift der scholiorum über des Hermes 7 capitula c. 51. Der dialogus Mercurii mit dem Alchymisten wird in Paris gedruckt. c. 43

1609 Nicol. von Trautmansdorf, ein Adept und Eremit in S. Michael in der Schweiz, sol jezt gestorben seyn, der seit 1462 gelebet, d. 37

1610 Die fama fraternitatis der Rosenkreuzer sol jezt schon handschriftlich in Tirol bekant gewesen seyn, a. 77

1611 Reinhard, Chymicus, und kaiserl. Majestät gefreieter Hofseidensticker, läßt den güldnen Gesundbrunnen drucken, aus Basilii Schriften, b. 55. Diese sind kurz vorher bekant worden, 27. (als seie es hinter der Zeit des Paracelsus.) Joh. Heinr. Alstädt macht lateinische Verse zu Sendivogii 12 Schriften, b. 99

1612 von da an werden die Schriften einer rosenkreuzerischen Geselschaft bekant, 76 folg. es werden viri principes als Gönner der Chymie gerümet, b. 54

1613 in Böhmen und Mären, Tirol, gibt es schon die rosenkreuzerische fama, 122. 77. Turbaphilosophorum wird in Basel teutsch gedruckt, worin schon der Misbrauch der Bibel zur Alchymie getadelt wird, b. 156. (Das theatrum chymicum lassen die Rosen-

senkreuzer drucken.) Die 12 chymische Tractate, die dem Sendivogius beigelegt werden, kommen in Strasburg teutsch heraus, bey eben dem Verleger, der mehrere rosenkreuzerische Schriften besorgt hat, b 99. Den Sendivogius zälen sie in ihren Orden, a 129. 144

1614 in einem Briefe aus Prag heißt schon die fama magisch und cabbalistisch, 76. 77. Der Urheber der chymischen Hochzeit, die 1616 gedruckt worden, citirt sein Büchlein von dem herrlichen Phönix, das er jezt ausgehen lassen, 103. ein catalogus magischer Bücher, die im Jahr 1614 zu Leipzig für 16000 thl. haben verkauft werden sollen, 118. Die Rosenkreuzer haben in diesem Jahre ihr votum oder Stimme durch die ganze Welt ergehen lassen, wie sie selbst sagen, 132. 131

1615 Da ist die Vorrede an die hochlöbl. Brüderschaft R. C. in dem Echo unterschrieben, 82. in der andern Vorrede, 1597, wird von dem Entwurfe einer solchen Confraternität geredet, 83

1616 chymische Hochzeit wird in einem Jahre 2mal gedruckt, 101. fama remissa wird gedruckt, 36. 52. Das Echo des Ordens R. C. wird in Danzig gedruckt, 44. Inhalt dieses Buchs, ibid. 82. 124, neue Theologie, Regiment, König, neue Polizey; Arzeney, Philosophia und Magia, 124. Es ist durchaus noch nicht

Zeit

Zeit des neuen Reichs Christi Jahre zu zälen, sagt fama remissa, 36

1617 Brotorfer, der Elucidarium geschrieben, so in diesem J. gedruckt, a. 54. vertheidigt den Paracelsus 54. Fludds Apologie der Rosenkreuzer wird lateinisch gedruckt, b. 74. Schweighard gibt Speculum sophicum Rhodostauroticum heraus, 75-76. Eine Schrift de naturae secretis, an die hocherleuchtete philosophische Fraternität vom Rosenkreuz, a 39

1618 in dieser Schrift ist eine Rechnung, daß vor 188 Jahren Rosenkreuz schon einen catalogus librorum pseudo chymicorum versprochen, 40. Die Rosenkreuzer wollen sich zurück ziehen, c. 79. Es wird pegasus firmamenti gedruckt, worin pansophia der Rosenkreuzer, oder Magia der Egyptier und Perser, für einerley ausgegeben wird, b. 101. collegium fraternitatis wird mit dieser Jahrzahl bezeichnet, 104. in dieser Zeit haben die Rosenkreuzer noch keinen Ort ihrer öffentlichen Zusammenkunft, b 85

1619 Gutmanns Fabelbuch, oder Offenbarung götlicher Majestät ꝛc. wird gedruckt, nachdem in dem Echo schon davon viel gerümet worden, 87

1620 liber T. oder portus Tranquillitatis wird gedruckt, durch Irenaeum Agnostum, von dem höchsten Gut, welches die, so von Pabstum abgewichen, in dem Orden

Orden und collegio der Rosenkreuzer ge-
funden, b. 80. Echo wird in Danzig
gedruckt, 82. 44. redet deutlich von dem
jezigen Anfang eines collegii, (in meh-
rern Logen) in Teutschland 91-94. man-
che Rosenkreuzer haben schon jezt alles in
Spaß und Scherz verkehren wollen, c.
79. aus der jezt gedruckten Schrift,
prodromus Fr. R. C. einige historische
Auszüge, 98. Darin wird von einem
neuen commentarius über librum gene-
leos geredet, 99. (ist Gutmanns Buch,
Offenbarung götlicher Majestät.) In ei-
ner Schrift, im ersten Jahr ihro K. Ma-
jestät Friderici 1. Regierung, gedruckt zu
Prag, stehet: die Herrn Rosenkreuzer
werden ihren Magistratum (diesen Kö-
nig?) an Geld nicht stecken lassen; Pri-
vatpersonen in Teutschland, Rosenkreuzer,
können auf einmal 9-10 Tonnen Goldes
um Gottes willen geben, 110. Die Ro-
senkreuzer werden wider die Jesuiten ge-
rümt; einer sol den K. von Spanien ge-
sund gemacht haben, 111

1621 Da ist die Vorrede zum aureum secu-
lum rediuiuum gezeichnet, b 117. ein
frater aureae crucis, Madathan ist Autor
114 (Hadrianus Mynsicht ist der wah-
re Name, nach dem teutschen Fegfeuer
S. 91. 92.) Ein reformirter Theologus,
Geiger, schreibt wider die Rosenkreuzer,

b. 163. 165. welches Joh. Heinr. Cochheim von Hollrieden übel nimt.

1622 Montanus oder Conrad von Bergen wird von den Rosenkreuzern in Haag wieder ausgestoßen, 114. 122. schon da gab es den Namen Imperator fratrum, 124

1625 Joh. Heinr. Cochheim von Hollrieden vertheidigt die Rosenkreuzer; die Zuschrift ist an den Landgraf Moriz von Hessen, b. 161. nent es den Orden aurei Velleris oder aureae crucis, 162. Der Orden sol nimmermehr offenbar oder zu viel algemein werden ꝛc. er verweiset schon auf cabbalam chymicam arcae apertae, 164

1633 schon in dieser Zeit hat der Name Rosenkreuzer aufgehört, sie nennen sich nun sapientes, (sophos) wie Fludd selbst öffentlich erzälet, der doch eine Apologie der Rosenkreuzer geschrieben hatte, c 85. er beschreibt auch falsos fratres, welche magiam superstitiosam, falsche chymische Recepte, und cabbalam mendacem haben, 83

1641 in Oesterreich sind 2 Rosenkreuzer, die ihren Reichtum offenbart haben, unglücklich worden, 157

1650 die allererste patriotische Freimaurer Loge wird in London errichtet, dabey ist der — Stein bearbeitet worden, b. 175. des Eugenius Philaletha Schrift anima magica abscondita in London gedruckt, c. 100

1651 des Eugen. Philaletha Schrift, lumen de lumine, c. 95

1652

1656 Diese Zahl steckt in Fictulds Namen, c. 165
1658 lucerna Salis wird gedruckt, woran eine lateinische Uebersetzung des dialogus des Albert Bayr mit dem Geiste Merkurius, e. 36. (S. 35. mus stehen 1658 für 1568.) es ist eine Unwarheit, ex veteri inser. seie es der teutschen Ausgabe tripodis chemicae beigefügt worden; indem es schon 1607. durch den Figulus teutsch herausgegeben war c. 37. Dis Jahr 1658 sol eben die Weissagung des Paracelsus erfüllen, c. 39
1661 ein Fal der Unvorsichtigkeit eines Rosenkreuzers, a. 148
1667 Joh. Lange gibt den introitus apertus des Philaletha lateinisch heraus, d. 51
1670 Leibniz ist schon mit van Helmont bekant, d. 45
1672 opera Helmontii des Vaters, durch den Sohn besorgt, d. 45. die Begebenheiten eines unbekanten Philosophen in Such- und Findung des Steins der Weisen, gibt Joh. Lange, aus dem französischen teutsch heraus, b. 12. Darin wird von mehr als 12 Benediktiner Abten geredet, welche dis chymische Geheimnis beschrieben haben, 14
1673 teutscher erster Druck des eröfneten Einganges in den Pallast des Königs, d 45. 51

1667 Ayrenaeus Philaletha, vera confectio lapidis, c. 49, (so mus das Jahr des Drucks heissen, nicht 1617.)

1690 des Baron Urbiger aphorismi sind englisch bey Heinrich Faithorn gedruckt, d. 49

1691 sie werden teutsch gedruckt in Erfurt, ibid

1696 2 Briefe, die Leibniz über die geheime Chymie an einen Jesuiten geschrieben; im 4ten Stück, vom Anfange an.

1702 in Hamburg wird der Traktat gedruckt vom philosophischen Stein, und von Untersuchung des Goldes, nebst einem catalogus magischer Handschriften, 118

1706 ein anonymus von Schwarzfus, hat in der Schrift Blut der Natur, 1 Joh. 5, 7 chymisch erklärt, von dem es Güldenfalk nachher entlenet hat, c. 167

1714 Sincerus Renatus, (Richter, in Schlesien) gibt heraus, die wahrhafte Bereitung des philosophischen Steins, der Brüderschaft des guldnen und Rosenkreuzes, a 125. er sagt, vor etlichen Jahren sind die Rosenkreuzer nach Indien gegangen, es ist keiner mehr in Europa, 126

1721 Da hat jemand auf Unkosten der Rosenkreuzer in Nürnberg drucken lassen, practica naturae vera, c. 104

1731 ein holländischer Brief wird bekant gemacht (durch Rosenkreuzer) vom magischen Lebenszeiger und eingeschlossenen magischen Feuer, d. 61. 62

1733 Helles Licht und gerader Weg zu den Naturgeheimnissen, von Christian Friederich Sendimir Siebenstern, c. 104

Georg

1735 Georg von Wellings opus magico cabbalisticum et theosophicum wird gedruckt, worin von Feuermenschen, Geistmenschen ꝛc. 175. er hat auch schon die Anzeige (p. 555 dieses Werks), welche in des aufrichtigen Hermogenes spagyrischen Brünlein vorkomt, wie im Schlafe ein philosophus erscheinen sol, 180. (Die Rosenkreuzer haben also wol schon seit 1730 solche Dinge in Abschriften ausgetheilt.)

1736 Die Rosenkreuzer lassen den Wasserstein der Weisen sehr prächtig wieder drucken, c. 106

1737 orvii occulta philosophia, oder caelum sapientum; dis ist der wahre Auctor; Montani Erzälung verdient keinen Glauben, b. 177. Joh Toeltii caelum reseratum, wird mit einer Vorrede des Imperator der Rosenkreuzer herausgegeben, c. 107. sqq. ein betrügerisches Fabelbuch ꝛc.

1739 Hermogenes läßt seine chymische apocalypsin drucken, c. 177

1741 Hermogenes gibt das spagirische philosophische Brünlein heraus, c. 115. Inhalt davon 168. folg. HerMan Fictuld gibt heraus occulta occultissime; als Mitglied der lascarischen Brüderschaft, magische Thorheiten, 187. auch 80

1745 dazwischen stirbt van Brün in Hamburg, so der lezte Rosenkreuzer gewesen seyn sol, d. 122

1747 Fictuld gibt aureum vellus heraus, bey der Schrift azoth et ignis, a. 115. 116.

Daß

Daß nach dem Tode des Herzog Carl von Burgund, die Besizer des Geheimnisses alles geheim gehalten, und dagegen ein ganz neuer Orden, oder Societät der goldnen Rosenkreuzer gestiftet worden, 116

1752 Brotoffers Elucidarius wird neu gedruckt, c. 77

1785 Die Rosenkreuzer lassen geheime Figuren und chymische Bilder in Kupfer stechen, b. 113

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo, 1725-1791

Unparteiische Samlungen zur Historie der Rosenkreuzer

Bd.: 4

Leipzig (1788)

H.g.hum. 211 u-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10445873-7
VD18 90135253